

impetus



Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 5 | 2006

10 dialog

Bachelor/Master Ulrike Arens-Azevêdo im Gespräch

11 zoom

Logistik-Initiative Hamburg Neues Cluster, neue Studiengänge

28 campus

Fröhliche Wissenschaft Erste Nacht des Wissens

48 forschung

Strom vom Acker Bauern ernten Energie



HAW HAMBURG

impetus

Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 5 | 2006



Nächtliche Erleuchtung

Jubel, Trubel, Heiterkeit – das war das unerwartete, aber erlösende Ergebnis nach Monaten harter Arbeit. Wer noch immer elfenbeinerne **Wissenschaft** im Blick hatte, wurde in der Nacht des 29. Oktobers vergangenen Jahres eines Besseren belehrt: Über 300 Veranstaltungen zogen staunende Bürgerinnen und Bürger in ihren Bann. Von den insgesamt rund 40.000 Besuchen verzeichnete die HAW Hamburg allein 10.000 Besuche. Zur Schau gestellt wurden anwendungsorientierte Themenfelder aus den Bereichen Medien, Kommunikation, Mode, Technik und Life Sciences. Damit demonstrierte die Hochschule ihren Beitrag für Hamburgs wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und **kulturelle Entwicklung** und machte viele neugierig auf die HAW Hamburg als zukunftsorientierte Ausbildungsstätte. Auch für die Stimmung in der Hochschule war dieser Abend ein besonderes Ereignis. Wer erlebt hat, wie Vielfalt, Professionalität, Kreativität und Esprit der Projekte zu einem glänzenden Auftritt zusammenwuchsen, konnte erahnen, welche Potentiale hier schlummern. Dieses Flair war überall in der Hochschule zu spüren.

Als es endlich da war, fragte man sich, wie es nicht schon längst geschaffen wurde: das neue hamburgische **Kompetenzcluster** Logistik, das im Dienstleistungszentrum Hamburg – welches sich selbst gern als Tor zur Welt begreift – ungeahnt viele Kompetenzen bündelt. Im Bereich der Logistik leistet die HAW Hamburg nicht nur mit dem neuen Logistik-Bachelor einen wesentlichen Beitrag; wir haben auch mit dem Deutschen Logistikpreis eine würdige Referenz. Weitere der Logistik zugeordnete Beiträge zeigen das breite

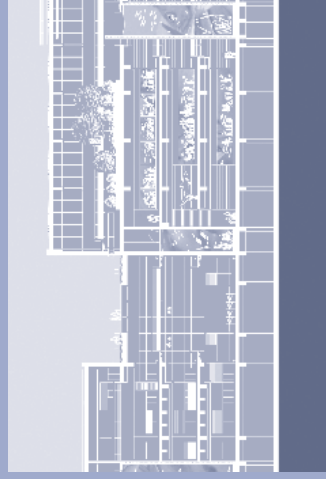
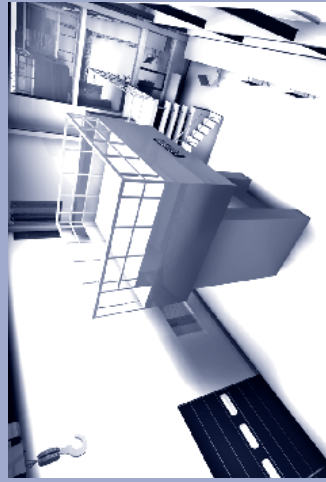
Ausbildungsspektrum auf diesem Sektor in der Hansestadt.

Dass wir keine Scheu vor der weiten Welt haben, zeigt auch unsere mehr als 20-jährige Partnerschaft mit der University of Shanghai for Science and Technology (USST) in China. Dieses Jubiläum feiern wir im Rahmen der Städtepartnerschaft Hamburg-Shanghai mit der China Time 2006 im September.

Gleich zwei bedeutende Unternehmen würdigten die Leistungen der Hochschule mit **Stiftungsprofessuren**: DaimlerChrysler und Airbus. Aber nicht nur im Bereich forschenden Lernens sind wir erfolgreich; auch unsere Aktivitäten, den Nachwuchs für Naturwissenschaft und Technik zu gewinnen, begeistern: die von der Luftfahrtinitiative Hamburg geförderte Vorlesungsreihe »Technik für Kinder. Faszination Fliegen« war binnen kürzester Zeit ausverkauft. Selbst Erklärungen von Schub und Auftrieb mit mathematischen Gleichungen schreckten weder Jungen noch Mädchen ab. Neben an verfochten die Eltern ebenso gebannt die Übertragung des Vortrags – Wissenschaft muss sich auch auf den **Markt** begeben, will sie die Menschen erreichen. Aber auch über die Preise unserer Studierenden im Bereich des Flugzeugentwurfs, der Typographie, der Illustration oder der virtuellen Kommunikation freuen wir uns, tragen sie doch maßgeblich zum Ruf der Hochschule bei und beweisen die gute Ausbildungsqualität und Betreuung durch unsere engagierte Professorenschaft. Sie geben Anstoß für Neues und setzen Zeichen: für außergewöhnliche Leistungen der HAW Hamburg, mitten im Leben.

Ihre Redaktion

Index



news

- 09 Oscar für Typografie
Wichtigster Preis für Typografie



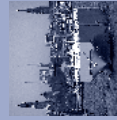
dialog

- 10 Bachelor/Master
Ulrike Arens-Azevêdo im Gespräch



zoom

- 11 Logistik-initiative Hamburg
Neues Kompetenzcluster



- 12 A new link: HAW Hamburg
Neue Logistik-Studiengänge



- 17 Hamburg/Shanghai
Erster deutscher Studiengang
in China akkreditiert

interna

- 18 Kunst im Bau
Treppenhaus im neuen Look



- 22 Einsteins Schwestern
Einblicke in das Leben von
19 Wissenschaftlerinnen



campus

- 24 DaimlerChrysler-
Stiftungsprofessur
Neuer Glaswürfel auf dem Campus



- 26 Der Schatten des Körpers
Avantgardistische Mode



- 28 Fröhliche Wissenschaft
Nacht des Wissens in Hamburg

wechselwirkung

- 34 Bitte eintauchen
Ozeanarium für Hamburg



- 36 Rettungssingenreure
Neuer Studiengang



- 44 Begegnung am Freitagabend
Fotoausstellung Wal-Hai-HH

forschung

- 48 Strom vom Acker
Bauern ernten Energie



profil

- 52 Auf dem Weg nach Olympia
Ökothologie-Studentin im
Olympia-Kader der Winterspiele 2006



- 54 Prof. Reinhard Schulz-Schaeffer
Professor für Informativ-illustration



- 57 Dr. Christoph Wegmann
Professor für BWL

lesezeichen

- 60 Nester bauen, Höhlen knabbern
Wie Insekten für Ihre Kinder sorgen



ASTA

- 63 Studiengebühren
Senator Dräger diskutiert mit Studierenden



unterwegs

- 50 In der Ferne so nah
Deutsche-Aussichtspunkte



Netzwerke und Horizontalerweiterung

Steigende Anzahl von Praktika im Ausland

Derzeit absolviert etwa ein Drittel aller Studierenden im Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik ihr Studiensemester oder ihr Praktikum im Ausland. Mehr als 50% der Praktika werden außerhalb Europas durchgeführt (beispielsweise in Australien, den USA und China). Innerhalb Europas favorisieren die angehenden Ingenieure Frankreich, England und Irland. Diese Offenheit gegenüber dem Ausland bestand nicht immer und ist auch im Studienplan nicht verbindlich vorgeschrieben.

Dennoch hat sich über einen Zeitraum von drei Jahren die Anzahl der Praktikanten im Ausland mehr als verdoppelt – auf heute rund 30 Studierende pro Jahr. Dieser sprunghafte Anstieg resultiert nicht zuletzt aus den Informationsveranstaltungen mit Auslandspraktikanten, die das Studiendepartment während des Semesters anbietet. Der direkte Informationsaustausch hat entscheidenden Einfluss auf die Mistudierenden und senkt die Schwelle, auch ins fernere Ausland zu gehen. Dabei werden die Studierenden von ihren Professorinnen und Professoren in ihrer Suche nach einem Praktikum im Ausland unterstützt.

Inzwischen besteht ein enges, über die Kontinente verbreitetes Netzwerk an deutschen und einheimischen Firmen, die Praktikanten aus der HAW Hamburg aufnehmen. Die kompetente Beratung durch Personalchefs namhafter Firmen und die enge Betreuung sowie das Mentoring durch den Lehrkörper auch während der Praktikumszeit hat zur Folge, dass sich immer mehr Studierende für ein Auslandspraktikum interessieren.

Die Verdienstspannen im Auslandspraktikum sind sehr unterschiedlich und müssen von den Studierenden selbst im Bewerbergespräch ausgehandelt werden. Finanziell unterstützt werden die Studierenden durch die Ditze-

Stiftung, durch In WEnt-Stipendien oder das europäische Leonardo-Programm, die u.a. die Reisekosten übernehmen.

Der Ertrag eines Auslandspraktikums liegt auf der Hand. Der Studierende schnuppt nicht nur die Luft der weiten Welt und die Realität eines internationalen Betriebes, sondern sammelt wichtige Erfahrungen im interkulturellen und sozialen Bereich. Die Motivation für das Studium wird gesteigert; dort gebildete Netzwerke bleiben oft lebenslang erhalten. Absolventen, die im Ausland waren, findet man nach ihrem Abschluss häufig im Ausland wieder – und das Studiendepartment verfügt wieder über einen neuen Eintrag in der Kontakt- und Firmenliste.

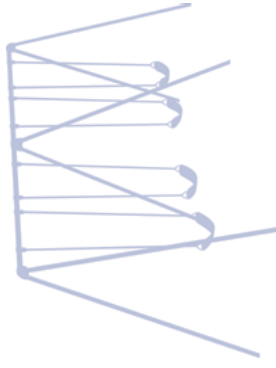
Gebührenfreies Studieren im Ausland wird den Studierenden am Studiendepartment ebenfalls leicht gemacht.

Das Europäische Förderprogramm Socrates/Erasmus sorgt für gebührenfreien Studierendenaustausch und eine monatliche finanzielle Unterstützung. Das Studiendepartment Maschinenbau und Produktion hat inzwischen fünf feste Partnerhochschulen im europäischen Ausland: in Frankreich (Besançon), Irland (Dublin), Portugal (Coimbra), England (Potsmouth), in der Türkei (Antalya) und in der Schweiz (Luzern). Durch die Hochschul-Partnerschaftsverträge sind die ingenieurwissenschaftlichen Curricula eng aufeinander abgestimmt und schaffen die Möglichkeit einer gegenseitigen Anerkennung von Leistungen.

»Dieses Praktikum ist ein ganz wichtiger Teil in meinem Leben und hat sehr zu meiner Horizontalerweiterung beigetragen. Die Eindrücke, die ich dort erhielt, hätte ich nirgendwo anders mitnehmen können. Das Leben aus einer anderen Perspektive zu sehen, nämlich als Ausländer, gibt einem Anlass, über die Situation hier in Deutschland nachzudenken. Ich bin sehr dankbar für diese Chance und werde versuchen, viel von dem Gelernten in meinem späteren Beruf einzusetzen.«
(Inga Bergmann, Studentin, über ihr praktisches Studiensemester in Melbourne, Australien) (fco)

[i] PROF. KLAUS KEUCHEL
KEUCHEL@RZBZ.HAW-HAMBURG.DE

Anzahl der Praktika im Ausland in Zahlen
Studienjahr 2003/04: 12 Studierende (15% der Praktikanten)
Studienjahr 2004/05: 14 Studierende (14% der Praktikanten)
Studienjahr 2005/06: 31 Studierende (30% der Praktikanten)



HAW Hamburg ist familienfreundlich!

Prädikat gilt für drei Jahre

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg wurde kurz vor dem Jahreswechsel mit dem Zertifikat zum »Audit Familienerechte Hochschule« ausgezeichnet.

Familienerechte Studienbedingungen helfen, Studienabbrüche und Studienzeitverlängerungen aus familiären Gründen zu vermeiden. Mit familiengerechten Arbeitsbedingungen können Hochschulen qualifizierte Fachkräfte – Frauen und Männer – anwerben, motivieren und halten. Die von der »Beruf & Familie gGmbH« – einer Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung – jährlich bundesweit verliehene Auszeichnung bewertet Unternehmen und Hochschulen, die in ihren Einrichtungen familienfreundliche Strukturen etablieren und entwickeln. Derzeit sind in Deutschland rund 160 Unternehmen und 21 Hochschulen mit dieser drei Jahre gültigen Auszeichnung prämiert.

Die HAW Hamburg fördert die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie als wichtiges Querschnittsthema ihrer Hochschulentwicklung. Sie bietet flexible Arbeitszeitmodelle, gesundheitsfördernde Maßnahmen, alternierende Telearbeit, Mentoring-Programme, Beratungs- und Vermittlungsleistungen für Kinder und ältere pflegebedürftige Angehörige sowie eine Notfallbetreuung für Eltern-Kind-Räume bereit. In Zukunft sollen Sitzungs- und Besprechungszeiten sowie Urlaubsregelungen für Beschäftigte mit Kindern familienfreundlicher gestaltet und das Thema Beruf und Familie in die Berufungs- und Einstellungsverfahren integriert werden. (fco)

[i] DANIELA DOLESCHALL, STABSTELLE GLEICHSTELLUNG
DANIELA.DOLESCHALL@FV.HAW-HAMBURG.DE
WWW.BERUF-UND-FAMILIE.DE

www.wissenbringtweiter.de

Projektarbeit von Studierenden der Informatik

Berufliche Weiterbildung ist im Bereich Bibliothek und Information ein wesentlicher Bestandteil des Arbeitslebens. An Fortbildungsangeboten mangelt es nicht. Die Kunst besteht vielmehr darin, aus dem vielfältigen, unübersichtlichen Angebot die optimale Fortbildungsmaßnahme auszuwählen. An dieser Stelle setzt das Fortbildungsportal an, das von Studierenden des Studiendepartments Information der Fakultät Design, Medien und Information im Rahmen einer Projektarbeit entwickelt wurde. Die Idee zur Bereitstellung eines bundesweiten Fortbildungsportals entstand durch die Auflösung des Deutschen Bibliotheksinstituts, dessen Aufgabe darin bestand, Fortbildungsveranstaltungen in Deutschland publik zu machen. Die Initiative fand beim Steuerungsgremium des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken (KNB) große Zustimmung. Im Wintersemester 2004/05 entwickelten ca. 15 Studierende unter Leitung von Prof. Dr. Franziskus Geeb und Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert zusammen mit der Kommunikationsdesignerin Ina Voss das Fortbildungsportal.

Das Portal bietet einen komfortablen Zugriff auf eine Vielzahl bundesweiter Fortbildungsangebote im Bereich Bibliothek und Information. Zudem können Anbieter von Fortbildungsmaßnahmen ihre Angebote zielgerichtet und kostenlos veröffentlichen. Das Portal wird auch weiterhin vom Studiendepartment Information gepflegt. Seit dem Start steigen die Nutzerezahlen kontinuierlich. Das Fortbildungsangebot soll auf das deutschsprachige Ausland ausgeweitet werden.

(Ute Krauß-Leichert)



[i] STHELLE BRÜGMANN UND STEFANIE BÜRGER
WWW.WISSENBRINGTWEITER.DE

Qualifizierung in Schlüsseltechnologien

Neuer länderübergreifender Master-Studiengang »Mikroelektronische Systeme (MES)«

Auf den hohen Bedarf an Experten in einer Schlüsseltechnologie der Informationstechnik reagieren zwei norddeutsche Hochschulen mit einem erstmals im Verbund angebotenen neuen Studiengang: Der neue Master-Studiengang Mikroelektronische Systeme (MES) der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und der schleswig-holsteinischen Fachhochschule Westküste (FHW) in Heide wurde am 5. Dezember 2005 eingeregistert. Das Portfolio des Studiendepartments Informations- und Elektrotechnik der Fakultät Technik und Informatik der HAW Hamburg sowie der FH Westküste wird dabei um ein wesentliches Ausbildungsangebot ergänzt. Die steigende Nachfrage internationaler, aber auch nationaler Unternehmen mit regionalen Dependancen besichert den Absolventen dieses Master-Studienganges beste Berufschancen.

Der im Wintersemester 2006/2007 als hochschul-

übergreifender Studiengang startende Master-Studiengang Mikroelektronische Systeme führt im norddeutschen Bildungsverbund an den beiden beteiligten Hochschulen bestehende Teilkompetenzen synergetisch zusammen und reagiert so auf einen regional initiierten Bedarf von Unternehmen in Schleswig-Holstein und Hamburg. Die Mikroelektronik gilt als Schlüsseltechnologie der Informationstechnik. Sie umfasst die Konzeption, den Entwurf, die Herstellung, Prüfung und die Anwendung von mikroelektronischen und optoelektronischen Bausteinen. Die Anwendungsbereiche mikroelektronischer Systeme sind bedingt durch den weltweit verbreiteten Einsatz der Mikroelektronik.

Es gibt heute kaum noch ein technisches System, das nicht durch mikroelektronische Steuerung geprägt ist. Immer mehr mechanische Funktionen werden durch mikroelektronische Systeme ersetzt – sei es in Produkten der Luft- und Raumfahrtindustrie, der Automobilindustrie, der Verkehrstechnik, der Produktionstechnik und Fertigungstechnik, im Anlagen- und Maschinenbau, in der Telekommunikationsindustrie, in Subsystemen der Sensorik und der Mikrosystemtechnik, aber auch im Haushalts- und Consumerbereich. Zur Entwicklung der so genannten »eingebetteten Systeme« sind spezifische Problemlösungskennnisse nötig.

In dem Master-Studiengang Mikroelektronische Systeme sollen Teilnehmer in neuen Schlüsseltechnologien und Verfahrenstechniken ausgebildet werden, die heute in der Industrie multidisziplinär eingesetzt werden. Die Absolventen sollen lernen, in Systemen zu denken und sich gleichzeitig die zur Systemrealisierung erforderlichen spezifischen technischen Verfahren und Werkzeuge anzueignen. Die Lehrinhalte von MES werden sein: Numerische Verfahren, Embedded Systems, Digitale Signalverarbeitung, Methodisches Systemdesign, Stochastik dynamischer Systeme, Mikrotechnologien, besondere Verfahren der Digitalen Signalverarbeitung, Entwurf schneller Schaltungen.

Die künftigen Studierenden des länderübergreifenden Studienganges MES haben ferner die Möglichkeit, an den beiden Hochschulen unterschiedliche Hochschulkulturen kennenzulernen, Lebenserfahrung an verschiedenen Studienstandorten zu sammeln und die Vorteile beider Hochschulen zu nutzen: Die Westküste als Studienregion mit hohem Erholungswert durch die Nähe zur Nordsee und Hamburg als Metropole des Wissens mit hohem Freizeitwert. (jeo)

 PROF. DR.-ING. HANS PETER KÖLZER
KÖLZER@FTECH.HAW-HAMBURG.DE

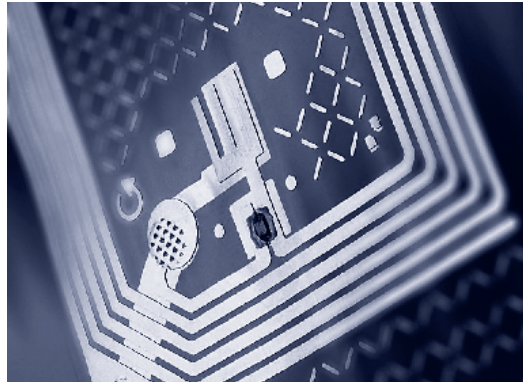


FOTO: HAW HAMBURG

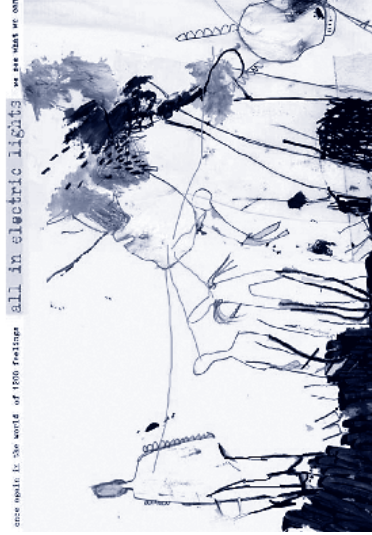


FOTO: HAW HAMBURG

Hans-Meid-Preis für Illustratorin

Spitzenstellung der Armgartstraße

Am 9. Dezember 2005 gewann Caroline Gädchens, Studentin des achten Semesters im Studiengang Illustration der Fakultät Design, Medien und Information, den mit 2.000 Euro dotierten Förderpreis der Hans-Meid-Stiftung für Buchillustration. Der Preis wurde ihr in einer Festveranstaltung in der Hochschule Pforzheim vom Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung, Prof. Klaus Wäsch, überreicht. Der Hans-Meid-Preis für Illustration, der hervorragende Leistungen in diesem besonderen kulturellen Arbeitsbereich auszeichnet, wird alle zwei Jahre für den gesamten deutschsprachigen Raum ausgeschrieben. 2005 hatten sich 152 Künstler beworben. Es wurden drei Förderpreise vergeben. Wie schon in den letzten Jahren, ging auch jetzt einer davon wieder nach Hamburg, die anderen nach Berlin und Gera. Caroline Gädchens überzeigte die Jury mit sehr eigenwilligen filigranen Darstellungen zur EDDA und zu einem Text des Sängers Bonny Prince Billy. Adäquat und ähnlich den spekulativen Annahmen zu nordischen Götterfiguren und -heimstätten, tastet sich ihre Illustration mit feinen Strichlagen und transparenten Raum-Entwürfen an die Vorgaben der EDDA heran und ziseliert sie mit hoher ästhetischer Dichte. Den sehr emotionalen Song-Texten entspricht sie mit sensiblen Strichlagen, linearen Verbindungen und Tentakeln mit manchmal grotesker Verzogenheit, so dass auf eine eindrucksvolle Weise Sprache und Bild im Dialog neue Ansichten und Einsichten herstellen. Der Preis wurde ihr für die charaktervolle, intensive Art der Umsetzung verliehen, nicht zuletzt, um sie in dieser besonderen Eigenständigkeit gegenüber stromlinienförmigen Medientrends zu bestärken – einer außergewöhnlich innovativen Eigenständigkeit, die auch den Studiengang der HAW Hamburg auszeichnet. (Klaus Wäsch)

 KLAUS WÄSCH
KLAUS@WASCH.DE

Erster Masterstudiengang Sozial- und Gesundheitsmanagement

Für Führungskräfte im Sozial- und Gesundheitswesen ist das Verstehen und Gestalten von Veränderungsprozessen eine zentrale Aufgabe geworden. Strukturen, Arbeitsprogramme, Leistungen müssen an geänderte politische, gesellschaftliche, ökonomische und soziale Rahmenbedingungen angepasst werden. Hier setzt der erste berufsbegleitende Masterstudiengang Sozial- und Gesundheitsmanagement (MBA) der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg an. Ziel des Qualifizierungsangebots ist es, Studierende für die Anforderungen in ihren Einrichtungen und Unternehmen zu sensibilisieren und – auf der Basis der bisherigen beruflichen Tätigkeit – wissenschaftlich fundiert Veränderungsprozesse zu initiieren und diese fachkompetent zu steuern und zu begleiten.

Die Grundlage des berufsbegleitenden Masters Sozial- und Gesundheitsmanagement bildet die eigene Leitungstätigkeit in der bisherigen Berufserfahrung, die weiterentwickelt wird. Themen aus der beruflichen Praxis des Führungsalltags fließen in das Studium ein, werden wissenschaftlich reflektiert und mit Managementkompetenzen in neue Handlungsmuster umgesetzt. Aus diesem Grund orientiert sich der Studienaufbau an den Handlungsfeldern von Führungskräften im Sozial- und Gesundheitswesen.

Das Aufbaustudium besteht aus den Modulen Strategische Ausrichtung, Rechnungswesen, Finanzmarketing, Social Marketing, Leistungsprozesse, Personalmanagement, Change Management und einem wissenschaftlichen/fachübergreifenden Bereich sowie einer begleitenden Forschungsworkstatt. Das pädagogische Konzept des Masters beruht auf dem forschenden Lernen, das besonders im Projektstudium zum Ausdruck kommt. Die Lehrveranstaltungen werden von Lehrenden der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege der HAW Hamburg und anderer Hochschulen sowie erfahrenen Praktikern aus dem Management von Sozial- und Gesundheitsseinrichtungen durchgeführt. (jeo)

 PROF. DR. SUSANNE BISCH
BISCHBERKE@FTECH.ONLINE.DE



»Technik für Kinder: Faszination Fliegen«

Kinder-Vorlesungsreihe ging an den Start

Warum können Flugzeuge fliegen, wie baut man sie zusammen – und was ist überhaupt Luft? Mit solchen Fragen beschäftigte sich die Vorlesungsreihe »Technik für Kinder: Faszination Fliegen« am Luftfahrtstandort Hamburg. In sechs Veranstaltungen an der HAW Hamburg erfahren Kinder zwischen 8 und 12 Jahren anhand einfacher Erklärungen und spielerischer Versuche, welche Zusammenhänge aus Naturwissenschaft, Mathematik und Technik bei Entwicklung und Konstruktion von Flugzeugen eine Rolle spielen. Nach den Vorlesungen wurde dem »wissenschaftlichen Nachwuchs« ein buntes Rahmenprogramm mit kindgerechten Experimenten, Flugsimulator-Programm und Flugzeugmodell-Basteln geboten. Interessierte Erwachsene hatten die Möglichkeit, ihre Kinder zu begleiten und sich die Vorlesung in einem nahe gelegenen Hörsaal auf einer Leinwand anzusehen. Darüber hinaus konnten sie sich über Berufsorientierungsangebote für Schülerinnen und Schüler sowie Ausbildungs- und Studienangebote für den Nachwuchs in der Hamburger Luftfahrtindustrie informieren.

Die Veranstaltungen fanden vom 15. Februar bis 22. März 2006 im Hauptgebäude der HAW Hamburg am Berliner Tor statt. Im Eintrittspreis von 1,50 Euro waren ein Snack und ein Getränk enthalten. »Technik für Kinder: Faszination Fliegen« wurde von der Qualifizierungsinitiative Luft- und Raumfahrtindustrie im Rahmen der Initiative Luftfahrtstandort Hamburg gemeinsam mit der HAW Hamburg entwickelt. Airbus, Lufthansa Technik, Hamburg Airport, NORDMETALL, AGV Nord und National Geographic World unterstützen die Veranstaltung. (Catrin Meyer)

Dr. Katharina Jorgakopoulos
PRESSE@HAW-HAMBURG.DE



Frühwarnsystem gegen multiresistente Keime

Neues Analyse-Software-Programm für MRSA-Bakterien von der HAW Hamburg mitentwickelt

Die Bekämpfung multiresistenter Krankheitskeime gehört heute weltweit zu den größten Herausforderungen in Krankenhäusern. Besonders im Blick haben Mediziner und Krankenhaus-Hygieniker dabei die sogenannten MRSA-Bakterien (Methicillin resistente Staphylokokken). Für sie gibt es derzeit kaum Möglichkeiten der Therapie mit Antibiotika. Um eine Ausbreitung dieser oftmals lebensgefährlichen Keime zu verhindern, müssen MRSA-Bakterien so früh wie möglich erkannt werden. Mit der Entwicklung eines automatisierten Frühwarnsystems ist Wissenschaftlern um Prof. Dr. Dag Harmsen am Universitätsklinikum Münster (UKM) in Kooperation mit Prof. Dr. Ralf Reintjes von der HAW Hamburg jetzt ein wichtiger Durchbruch gelungen.

Wie die Forscher in der internationalen biowissenschaftlich-medizinischen Zeitschrift »PloS Medicine« berichten, entwickelten sie eine spezielle Software, die eine automatisierte Analyse von Patientenmaterialien auf charakteristische Gensequenzen zur genetischen Typisierung (»genetischer Fingerabdruck«) unterschiedlicher MRSA-Bakterienstämme erlaubt. In das Programm integriert ist eine Datenbank mit epidemiologischen Informationen über das bisherige Auftreten und die Gefährlichkeit von MRSA-Stämmen. Die Ergebnisse der molekulargenetischen Analyse werden dabei automatisch mit der Datenbank abgeglichen. Bei Verdacht eines Ausbruchs wird sofort Alarm ausgelöst. Das neue System verknüpft die molekulargenetische Analyse mit medizinischer Hintergrundinformation und liefert nicht nur exaktere Ergebnisse, sondern ist auch deutlich schneller und kostengünstiger als klassische Überwachungsverfahren. Im Hinblick auf die weltweit zunehmende Verbreitung von MRSA-Bakterien könnte das jetzt entwickelte Frühwarnsystem dazu beitragen, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten und die Zahl der damit einhergehenden Todesfälle zu reduzieren.

In Europa gibt es starke Unterschiede im Vorkommen von MRSA. Der Anteil dieser Bakterien beträgt in Großbritannien mittlerweile 60 Prozent; in Deutschland wurde in den letzten Jahren ein steiler Anstieg von drei auf etwa 25 Prozent beobachtet. In den Niederlanden und Skandinavien hält sich die Rate seit Jahren durch strikte Hygienemaßnahmen und Typisierung stabil unter drei Prozent. Neben verlängerten und schwereren Krankheitsverläufen bedeutet das Auftreten von MRSA außerst arbeitsaufwändige und für das Krankenhaus sehr teure Konsequenzen, im Extremfall die Schließung ganzer Stationen. (Ivo)

Prof. Dr. med. Ralf Reintjes
RALF.REINTJES@KZBB.HAW-HAMBURG.DE



Oscar für Typografie

Weltweit wichtigster Preis für Typografie

Der weltweit wichtigste Nachwuchspreis für Typografie geht in diesem Jahr an Daniel Janssen – Absolvent der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg: Fakultät Design, Medien und Information (DMI) – und sein Büro. Daniel Janssen erhielt den

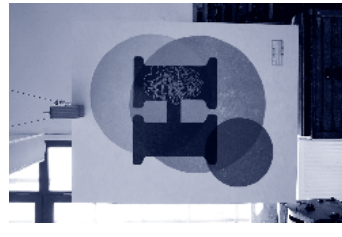
1. Preis beim Type Directors Club (TDC) Nachwuchs-Wettbewerb und den Award »Certificate of Typographic Excellence« für seine Arbeit »Holzlettern Manufaktur Hamburg – Geschichte und Zukunft« für das Museum der Arbeit in Hamburg. Zudem bekommt seine Arbeit die besondere Anerkennung »Judge's Choice« und wird damit als beste Arbeit des gesamten Wettbewerbes gewertet. Der Award »Certificate of Typographic Excellence« genießt den Rang eines »Oscar für Typografie«, ist Karriere-Sprungbrett und wichtiger Punktwert in Kreativ-Rankings.

Insgesamt gab es in diesem Jahr 2100 Einsendungen aus 29 Ländern, von denen 205 ausgezeichnet wurden. Die Arbeit von Daniel Janssen wird jetzt im Annual des TDC, Typography 27, sowie auf der TDC World Tour in den USA, in Kanada, Europa und Japan ausgestellt. Die Preisverleihung findet im Juli 2006 in New York statt.

Der Type Directors Club wurde im Jahr 1946 in New York gegründet mit dem Ziel, das Niveau der Typografie weltweit anzuheben. Seit dem ersten Wettbewerb 1955 hat sich die TDC-Show zum wichtigsten internationalen jährlichen Wettbewerb in Sachen Schrift und Gestaltung entwickelt. Die Ziele werden in Seminaren, Publikationen, Vorträgen und Wettbewerben umgesetzt.

Nach dem Studium des Kommunikationsdesigns und der Typografie bei Prof. Jovica Veljovic an der HAW Hamburg gründete Daniel Janssen zusammen mit seiner Frau Sylvia Janssen das Büro für Gestaltung in Hamburg. Seit Bestehen wurde das Büro mit über 20 nationalen und internationalen Awards wie YoungGuns award Sydney, IF design award, red dot design award und dem Art Directors Club Nachwuchspreis ausgezeichnet. Daniel Janssen hat am neuen Webauftritt der HAW Hamburg mitgewirkt; Sylvia Janssen hat das Logo der HAW Hamburg entworfen. (Ivo)

Daniel Janssen
INFO@BJGJANSSEN.DE
WWW.BJGJANSSEN.DE



FOTOS: DANIEL JANSSEN

Bachelor und Master an der HAW Hamburg

Prof. Ulrike Arens-Azevêdo im Gespräch

IMPETUS: Wie weit ist die Umstellung auf Bachelor-/Master-Abschlüsse an der HAW Hamburg fortgeschritten?

ULRIKE ARENS-AZEVEDO: Zur Zeit ist die Hälfte der Studiengänge auf das Bachelor-/Master-System umgestellt worden. Dabei gibt es in einigen Bereichen (Medizintechnik, Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Biotechnologie) parallel Diplomstudiengänge. Die auf das neue System umgestellten Studiengänge sind bereits akkreditiert; dies gilt sogar für diejenigen Studiengänge, die wir zusammen mit der USST in Shanghai durchführen.

IMPETUS: Welche Schwierigkeiten haben sich bei der Umstellung ergeben?

ULRIKE ARENS-AZEVEDO: Schwierig war für uns die Umstellung auf eine kürzere Stu-

diengangsdauer; dies führt automatisch zu Diskussionen über die jeweiligen Curricula. Schwierig ist auch in einem verkürzten Studium die nachhaltige Verankerung der Praxisphasen – eines Kernelements einer anwendungsorientierten Hochschule. Politisch gesetzten Übergangsquoten zu den Master-Studiengängen, da hier noch viel zu wenig Erfahrungen vorliegen und bislang auch noch zu wenig attraktive Angebote realisiert werden konnten.

IMPETUS: Wie bewertet die HAW Hamburg die Einführung des Bachelor-/Master-Systems?

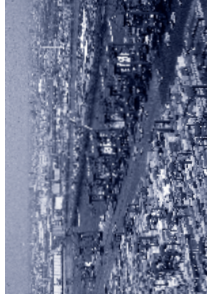
ULRIKE ARENS-AZEVEDO: Wir sehen die Einführung des zweistufigen Studiengangsystems außerordentlich positiv. Wesentliche Grundsätze wie das lebenslange Lernen, die

Qualitätssicherung von Lehre und Forschung, die Verbesserung von Mobilität und Transparenz sowie die Festlegung von Kompetenzen für die jeweiligen Module (zusammenhängende Lerninhalte) bedeuten aus unserer Sicht eine wichtige Weiterentwicklung der Studienangebote. Aus diesem Grunde werden ab dem Wintersemester 2006/07 an der HAW Hamburg ausschließlich Bachelor- und Master-Studiengänge angeboten. Die Verkürzung der Studiengangsdauer und die straffere Organisation des Studienangebots ist aus der Sicht der Hochschule eher zu begrüßen. Ein kürzeres grundständiges Studium ermöglicht einen früheren Eintritt ins Berufsleben und lässt Raum für weitere Studiengänge in späteren Lebensphasen.

ULRIKE ARENS-AZEVEDO: ULRIKE.ARENS-AZEVEDO@HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: HHLA



Logistik-Initiative Hamburg startet durch

Neues Kompetenzcluster in Hamburg

Die Kick-off-Veranstaltung fand am 14. Februar 2006 im Hamburger Rathaus statt: Rund 200 Unternehmen der Logistik-Branche waren zusammengekommen, um gemeinsam mit Wirtschaftssenator Gunnar Uldall die Logistik-Initiative Hamburg als neuem Entwicklungscluster für Hamburg auf den Weg zu bringen. »Hamburg hat die besten Voraussetzungen, um sich auf Dauer als eines der weltweit führenden Logistikzentren zu etablieren«, umriss Uldall das Ziel. »Mit unseren Maßnahmen für den Logistiksektor werden wir wichtige Impulse für die Beschäftigung in Hamburg geben.« Heute sind in der Metropolregion Hamburg 230.000 Arbeitnehmer in der Logistik beschäftigt. Laut eines Gutachtens der Berliner Standortberatung Regionomica können bis 2015 in diesem Bereich allein in Hamburg bis zu 14.000 neue Arbeitsplätze entstehen; eine zusätzliche Wertschöpfung von rund sechs Mrd. Euro kann erzielt werden.

Bereits zum Jahresbeginn hatte die Initiative bei der HWF Hamburgische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung ein Büro für das Clustermanagement eröffnet. Clustermanager sind dort Gernot Lobenberg und Carmen

Schwarz, Sprecher der Initiative ist Prof. Dr. Peer Witten, Vorsitzender des Vorstands der Bundesvereinigung Logistik und Mitglied des Aufsichtsrats der Otto Gruppe. Er wird unterstützt durch ein Kuratorium, dem u.a. der Chef des Hamburger Flughafens, Michael Eggenschwiler, HHLA-Vorstandsmitglied Dr. Stefan Behn und Ewald Kaiser von Kühne+Negel angehören.

Als ein Aufgabenschwerpunkt werden Maßnahmen und Projekte in den Bereichen Aus-, Weiter- und Hochschulbildung das Arbeitskräftepotential für die Branche sichern. Diese sollen sich an den Bedürfnissen der Wirtschaft orientieren und als Public Private Partnership umgesetzt werden. Darüber hinaus wird sich die Initiative der Vernetzung der Branche widmen, der Bereitstellung zusätzlicher Gewerbeflächen, der Innovationsförderung sowie der Profilierung des Logistikstandortes Hamburg. Die Initiative wird vom Senat bis 2010 mit 4,7 Mio. Euro unterstützt. (Gernot Lobenberg)

ULRIKE ARENS-AZEVEDO: ULRIKE.ARENS-AZEVEDO@HAW-HAMBURG.DE

A new link: HAW Hamburg

Neue Logistik-Studiengänge ab Wintersemester 2006/2007

Die zunehmende internationale Arbeitsteilung sowie die weitere Verschärfung des internationalen Wettbewerbs zwingen Unternehmen dazu, sämtliche Potentiale zur Kosten- und Leistungsoptimierung zu aktivieren. Eine betriebliche Funktion, der vor diesem Hintergrund in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde, ist die Logistik. Ausgangspunkt einer logistischen Optimierung ist in der Regel ein produzierendes Unternehmen, bei dem die Informations- und Materialflüsse prozessorientiert gestaltet werden. Am Ende einer konsequent durchgeführten Prozessoptimierung steht eine integrierte »Supply Chain«, bei der auch Lieferanten, Kunden und Logistik-Dienstleister ihre Aktivitäten aufeinander abgestimmt haben.

Um ein derartiges System zu schaffen, sind umfangreiche Kenntnisse notwendig. Das Anforderungsprofil für Logistiker ist daher



TSH/SOLO

heute sehr anspruchsvoll. Für die erfolgreiche Gestaltung und Steuerung von Logistiksystemen werden betriebswirtschaftliche, ingenieurwissenschaftliche und informationstechnische Kenntnisse benötigt. Insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung sind aber auch verstärkte Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Fähigkeiten erforderlich. Was früher aufgrund der stark regionalen Ausrichtung deutscher Unternehmen die Ausnahme war, ist heute im Zuge der Globalisierung der Wertschöpfungsaktivitäten der Normalfall: nationenübergreifende Logistikprojekte und -arbeitsgruppen.

Das Ausbildungskonzept der Logistik der HAW Hamburg am Studiendepartment Wirtschaft trägt diesen Anforderungen in hohem Maße Rechnung. Vom Wintersemester 2006/2007 an wird das Lehrangebot im Bereich Logistik ausgeweitet um einen Logistik-Studiengang mit Abschluss Bachelor sowie einen darauf aufbauenden Master-Studiengang »International Business and Logistics«. Damit eröffnet sich für Studierende die Möglichkeit, diesen international anerkannten Abschluss zu erreichen, ohne die sonst an privaten Bildungsinstituten fälligen, oft hohen Studiengebühren zu zahlen. Die neuen Studiengänge lösen den seit über zehn Jahren bestehenden erfolgreichen Studiengang »Technische Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Logistik« ab (derzeit etwa 300 Studierende).

Der neue Bachelor-Studiengang im Logistikbereich setzt sich zu zwei Dritteln aus BWL und zu einem Drittel aus Technik zusammen. Neben den klassischen Themen wie Beschaffungs-, Produktions- und Distributionslogistik werden auch maritime Aspekte der Logistik, die für Hamburg von großer Bedeutung sind, sowie Fragen der Dienstleistungslogistik behandelt. Damit der Absolvent im Berufsleben ausreichend flexibel und nicht ausschließlich auf die Logistik beschränkt ist, wird darauf geachtet, dass die allgemeine betriebswirtschaftliche Ausbildung nicht zu kurz kommt. Fachgebiete wie Allgemeine Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre, Rechnungswesen und Controlling, Recht, Marketing, Human Resource Management und Wirtschaftsinformatik bilden weitere Säulen des Studiengangs. Das Studium hat eine Dauer von dreieinhalb Jahren und beinhaltet eine halbjährige Praxisphase.

Unmittelbar im Anschluss an den Bachelor-Abschluss kann das vertiefende, anderthalbjährige Master-Studium »International Business and Logistics« aufgenommen werden. Der Master-Studiengang ist betriebswirtschaftlich ausgerichtet und bereitet insbesondere auf eine internationale Tätigkeit als Führungskraft in der Logistik vor. Ein großer Teil der Veranstaltungen wird in Englisch durchgeführt werden.

Während der Bachelor bereits zum Wintersemester 2006/2007 startet, wird der Master im Jahr 2007 beginnen. Für den Bachelor-Studiengang können sich Studieninteressierte ab Sommer 2006 bewerben. Informationen zu den Studiengängen gibt es ab Frühjahr 2006 auf den Internetseiten der HAW Hamburg. (Henning Kontny)

PROF. DR. HENNING KONTNY,
HENNING.KONTNY@RZB.HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE



MBA-Programme an der HSL Hamburg School of Logistics

Public Private Partnership mit der TUHH

Die HSL Hamburg School of Logistics wurde in Form einer Public Private Partnership zwischen der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) und der in der Schweiz ansässigen Kühne-Stiftung gegründet. Seit 2004 bietet die HSL auf dem Campus der TUHH ein einjähriges englischsprachiges Studium zum Master of Business Administration (MBA) mit der Spezialisierung in Logistikmanagement an. Zum Wintersemester 2006/2007 erweitert die HSL ihr Studienangebot um ein zweijähriges, berufsbegleitendes MBA-Programm.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der MBA-Programme an der HSL liegen in der ganzheitlichen Betrachtungsweise der Logistik bzw. von logistischen Netzwerken (supply chains), also dem Zusammenspiel zwischen Lieferanten, Herstellern, Logistikdienstleistern und Handel. Diese umfassende Sichtweise der Logistik aus der Perspektive aller

Per Mausclick nach Fernost

Logistics – Transportation – Internet ändern das tägliche Leben

Philipp surft weltweit im Internet und sucht den besten und preiswertesten Anbieter für ein Hightech-Mountainbike aus Fernost. Nach einem Dutzend Klicks findet er genau das, was er sucht. Über E-Banking mit Sicherheitssystem wird auf ein Käuferkonto gezahlt und gleichzeitig bestellt. Ein internationaler Logistik-Konzern übernimmt Organisation, Transport und Auslieferung ins Haus. Zwei Tage später bringt ein Schnellkurier das Mountainbike vor die Tür.

Das neue Konsumverhalten per Mausclick im World Wide Web wird durch gewaltige Logistik-Leistungen unterstützt, die man täglich auch in den Container-Terminals des Hamburger Hafens erleben kann. Riesige Spezialfrachter bringen Tausende von Containern, welche umgehend mit Eisenbahnzügen und einer Heerschar von LKWs über das Fernverkehrsnetz weiterverteilt werden. Noch schnellere weltweite Logistik-Netze finden sich am Flughafen. Der Cargo-Luftverkehr hat schwindelerregende Zuwachsraten. Die riesigen, fabrikmässigen Cargoverversionen wie Airbus A380F oder BOEING 747-400F werden wirtschaftlich erfolgreich in das World Cargo Net integriert. Der letzte Sprung in der Logistik-Kette sind City-Kleinlastler, motorisierte Zusteller und spezialisierte Radboten – und endlich kann Philipp mit seiner Claque querfeldein biken.

Diese Veränderungen generieren neue Arbeitsplätze, verbunden mit neuen Infrastrukturen. Und auch die Bildungslandschaft und die Ausbildungsinhalte verändern sich. Elektronik- und Informatik-Ingenieure optimieren das Web, Fahrzeug- und Flugzeugbau-Ingenieure schaffen die Voraussetzungen für optimale Verkehrsmittel, Designer kreieren neue Produkte für neue Bedürfnisse, Produktionsingenieure ermöglichen Just-in-time-Produktion, Wirtschaftsingenieure koordinieren diese Prozesse.

beteiligten Akteure bildet die Leitlinie für die MBA Programme und wird entsprechend in der Lehre abgebildet. Mit diesem ganzheitlichen Gestaltungswissen, das methodische Vorgehensweisen genauso einschließt wie zahlreiche praktische Fallbeispiele, werden HSL-Absolventen auf anspruchsvolle Führungsaufgaben in der Logistik in Industrie-, Handels- und Logistikdienstleistungsunternehmen vorbereitet.

Die Inhalte der MBA Programme an der HSL ergänzen und erweitern somit technisch oder wirtschaftswissenschaftlich orientierte Studiengänge an der HAW Hamburg. Zwischen beiden Hochschulen bestehen enge Verbindungen. Logistikprofessoren der HAW Hamburg beteiligen sich aktiv an Veranstaltungen des MBA-Programms und des Professional-Programms (berufsbegleitende Weiterbildungssequenzen) zu Themen des internationalen Logistik- und Supply Chain-Managements sowie zur Verpackungstechnologie.

Am 24. April 2006 veranstaltet die HSL einen »Schulpartnerstudientag«. Interessierte haben die Möglichkeit, sich vor Ort umfassend über die MBA Programme an der HSL zu informieren.

(Dirk Laschke)

HSL HAMBURG SCHOOL OF LOGISTICS GmbH
DIRK LASCHKE (BSC), MARKETING, DIRK.LASCHKE@HSL.GD.DE
WWW.HSL.GD.DE



FOTOS: HAW HAMBURG

All diese Ausbildungswege können heute bereits in der Hamburger Elbmetropole studiert werden. Im Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der HAW Hamburg werden in den Studien-fächern Fahrzeugdesign, Nutzfahrzeugkonzepte und Fahrzeug- und Flugzeuginterior (Ideen und Konzepte für innovative Logistik-Lösungen erarbeitet. Für Passagiere, Handgepäck, Pakete, Container und Schwerlasten sind in Zukunft immer mehr raffinierte und spezialisierte Lösungsmodelle gefragt. (Werner Granzteier)

PROF. WERNER GRANZTEIER
IDS-JORK@T-ONLINE.DE



»Supply the Sky«

Deutscher Logistik-Preis für Absolventen der HAW Hamburg

Für sein maßgeblich zusammen mit seinem Arbeitsteam geschaffenes »integriertes« Logistikkonzept für die Firma Kühne+Nagel erhielt der ehemalige Student der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Dipl. Kfm. Paul Wilms, den Deutschen Logistik-Preis. Der Deutsche Logistik-Preis wird jährlich von der Bundesvereinigung Logistik (BVL) vergeben. Das ausgezeichnete Logistikkonzept stellt das Flugzeug in den Mittelpunkt: von der Entwicklung, Produktion, dem Betrieb, Inflight-Services bis hin zur Wartung. Gleichzeitig ist das Konzept aufgrund der hohen Anforderungen in der Luftfahrtbranche hinsichtlich Dimensionen, Vielfalt, Genauigkeit, Sicherheitsauflage und Ganzheitlichkeit auf andere Branchen übertragbar.

Paul Wilms studierte an der Fakultät Wirtschaft und Public Management im Studiengang Technische Betriebswirtschaftslehre (TBWL) mit Schwerpunkt Logistik. Seit der erfolgreichen Beendigung seines Studiums 1998 ist er in der Luftfahrtindustrie tätig; 2003 übernahm er die Leitung für die Befehlsführung des A380 in Hamburg. Seit dem Wintersemester 1998 ist Paul Wilms außerdem Lehrbeauftragter in seinem ehemaligen Studiengang Public Management.

Das Praxisnähe Studium an der Hochschule sieht er als Grundlage für seinen beruflichen Erfolg: Paul Wilms in seiner Preisrede: »Die Ausbildung an der HAW Hamburg im Studiengang TBWL war hervorragend. Fast alles, was ich im Studium gelernt hatte, konnte ich später im Beruf verwenden. Jetzt wurde trotz aller Sparrzwänge

Recht für China

Beratung des chinesischen Parlaments

Die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) veranstaltete in Kooperation mit der HAW Hamburg und der Hamburger Finanzbehörde vom 5. bis 16. September 2005 ein Trainingsseminar zum Haushaltswesen. Zum ersten Mal wurden Mitglieder des Haushaltsausschusses des chinesischen Parlaments und der Parlamente der chinesischen Provinzen in Deutschland zum Haushaltsrecht geschult. Das Seminar ist Teil eines Rechtsberatungsprojekts der GTZ mit dem chinesischen Volkskongress.

In den zwei Wochen des Trainingsseminars spielten neben der Erstellung und Verabschiedung des Haushalts und den Mechanismen der Budgetüberwachung auch allgemeine Fragen des Steuerrechts eine zentrale Rolle. Mit dem Seminar sollten Praktiker der Zentralen Chinas und seiner Provinzen mit der Theorie und Praxis des deutschen Haushaltswesens bekannt gemacht werden. Neben Anregungen für die in China geplante Reform des Haushaltsrechts



FOTO: AIRBUS

ge sogar noch einmal draufgesetzt und das Logistikstudium an der HAW Hamburg weiter ausgebaut. So wird sichergestellt, dass auch in Zukunft gut ausgebildete Logistiker von der Hochschule kommen.« (jfo)

[i] PROF. DR. DIPL.-WIRTSCH. ING. HENNING KONTNY
KONTNY@BSVJDE

Brief an die Redaktion

Bericht einer chinesischen Studentin aus dem Joint College von HAW Hamburg und USST, Shanghai

Seit ich in Deutschland ankam und mit meinem Praktikum bei Airbus Deutschland anfang, sind fast fünf Monate vergangen; schon geht mein Praktikum seinem Ende entgegen. Ich werde mich noch lange an viele lustige und merkwürdige Dinge in Hamburg erinnern. Hamburg und Shanghai sind beide große Städte. Hamburg hat die Elbe und Shanghai den Huangpu-Fluss. Aber es gibt auch viele Unterschiede zwischen den beiden Städten. Der erste auffallende Unterschied in meinen Augen waren die Autos auf den Straßen. Als ich am ersten Tag auf dem Weg vom Flughafen zum Studentenheim war, war ich überrascht über die Anzahl von parkenden Autos. Auf den Straßen in Shanghai kann man nur fahrende Autos und parkende Fahrräder sehen. Es ist sehr voll auf unseren Straßen in Shanghai, und alle Leute sind stets in Eile. Das Leben hier dagegen erscheint sehr ruhig und bequem. Ich habe mich auf den ersten Blick in diese Stadt verliebt. Man findet immer einen Sitzplatz in der Bahn und kann ein Taschenbuch oder eine Zeitung lesen. In Shanghai ist das völlig unmöglich wegen der vielen Menschen dort. Andererseits braucht Shanghai auch viele Leute, um die Stadt weiter zu entwickeln.

Das Leben hier ist sehr schön. Das Studentenheim hier ist so gemütlich, dass ich mich an zu Hause erinnert fühle. Meinen Arbeitskollegen habe ich viel über Shanghai erzählt, natürlich auch über unsere Studentenhäuser. Sie waren sehr erschüttert, als sie hörten, dass normalerweise mehr als vier Studierende in einem Zimmer ohne Küche zusammen wohnen. Das scheint unglaublich für Deutsche zu sein. Ich finde allerdings, dass beides Vor- und Nachteile hat. In Deutschland erachtet man die persönliche Freiheit und Selbstständigkeit als sehr wichtig. Andererseits verliert man dadurch viele Gelegenheiten zum gegenseitigen Kontakt. In Shanghai dagegen legt man besonderen Wert auf die Zusammenarbeit und Hilfe untereinander. Das schränkt die Freiheit natürlich ein.

Am Anfang war ich nicht an deutsches Essen gewöhnt. Es ist wirklich ganz anders als in Shanghai. Aber nach und nach bekam ich große Lust zum Kuchen- und Keksbäckchen, und das kam so: In meiner Abteilung bei Airbus gibt es eine Tradition, nach der alle Praktikanten oder Diplomanden am Anfang und Ende ihres Praktikums



FOTO: YIHUA YANG

oder der Diplomarbeit Kuchen ausgeben sollen. Dadurch entstehen neue Kontakte und gute Beziehungen zu den anderen Kollegen. So habe ich dann Kuchen und Keksbäckchen gelernt und viel Spaß dabei gehabt. Ich finde, es lohnt sich, eine gute Betriebskultur zu haben. Das sollten wir bei Airbus ja auch lernen. In China gibt es viele Büros, bei denen die Arbeitstische weit voneinander getrennt stehen. Das ist nicht so gut für das Betriebsklima und die Arbeitsatmosphäre. Besonders erwähnenswert ist meine wunderschöne Weihnachtszeit in Deutschland. Ich war so begeistert, dass ich insgesamt sechs Weihnachtsmärkte besucht und dabei sechs Glühweinassen gesammelt habe. Früher feierte man in China kein Weihnachtsfest, sondern nur das »Chinesische Neue Jahr«. Aber Shanghai ist eine große, internationale Stadt und öffnet sich immer mehr der Welt. Junge Leute feiern heutzutage Weihnachten auch mit Freunden in Clubs, allerdings nicht zu Hause mit der Familie. In Hamburg habe ich eine echte Weihnachtsfeier und die damit verbundene Kultur kennengelernt.

Das Praktikum bei Airbus wird mir unvergesslich bleiben. Ich erinnere mich noch deutlich an den 8. November 2005. Gegen 14 Uhr landete der A380 MSN002 zum ersten Mal auf dem Werksgelände des Herstellers Airbus in Finkenwerder. Meine Kollegen und ich sind zusammen hingegangen, um den A380 zu besuchen. Ich freute mich sehr, dass ich das größte Flugzeug der Welt mit eigenen Augen sehen konnte. Es sah wie ein riesiger Vogel aus, ist sehr leise und schnell gelandet. Es war wunderbar, dass ich mit meiner Hand eine der Turbinen berühren konnte.

Ich wünsche mir, dass die Zusammenarbeit der HAW Hamburg mit der USST immer besser wird und eine schöne Zukunft hat. Ich werde meinen Aufenthalt in Hamburg nie vergessen. (Yihua Yang; red.: jfo; Hamburg 2006)

[i] YIHUA YANG
ÜBER: WINFRIED BOX BOX@GZET.HAW-HAMBURG.DE

In zwei Welten zu Hause

Frau Guo zwischen China und Europa



Leistungsstipendium. Zunehmend wurde ihr Engagement auf dem Gebiet der interkulturellen Kommunikation zwischen China und Europa zum Schwerpunkt ihrer Arbeit, der sich auch in ihrer Anfang des Jahres 2006 fertiggestellten Diplomarbeit widerspiegelt. Aber eine Erfolgsgeschichte hat oft auch eine Nebengeschichte, die auch schmerzhaft sein kann. So kostete die erste Zeit in Deutschland viel Kraft und Überwindung: ihren Eltern konnte sie darüber nichts mitteilen, sonst hätten sie sie sofort zurückgeholt. Sie aber hatte sich bewusst für Deutschland entschieden – ein Zurück gab es nicht. Auch über ihre Motivation und den Antrieb für dieses Auslandsstudium spricht sie offen: Sie wollte es »ihren Eltern zeigen«, beweisen, dass Mädchen so gut wie Jungen sind, denn in China gilt der männliche Nachkomme mehr als der weibliche. Diese Messlatte wollte sie durch exzellente Studienleistungen und starken Willen überwinden. Ebenso trieb sie die Abenteuerlust dazu, die Welt zu entdecken.

Was anfänglich noch schwer war, wurde zunehmend leichter, weil sie nun Lebenssinn und Aufgabe hatte: Immer mehr fühlte sie sich in Europa und auch außerhalb als »Botschafterin Chinas«, die die deutsch-chinesische Beziehungen zu fördern und voranzutreiben suchte. Mit ihrem Interesse an der interkulturellen Kommunikation innerhalb ihres Wirtschaftsstudiums konnte sie eine Lücke füllen und das für alle wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen (und Verträge) notwendige interkulturelle Verständnis schaffen. Dieses Bestreben wurde auch seitens ihrer Hochschullehrer, namentlich Prof. Dr. Adelheid Iken, unterstützt und gefördert. Ihre Erfahrungen in China wie in Deutschland zeigen, dass sich hier sehr fremde Kulturen als Gegensätze gegenüber stehen, die durch ihre Geschichte und kulturelle Unterschiedlichkeit nur schwer zueinander finden. So erlebte sie sogar im engsten Freundeskreis spontane Urteile und Missverständnisse gegenüber Deutschen und Europäern. Komte sie hier etwas zur gegenseitigen Verständigung beitragen, hatten sich alle Mühen und anfänglichen Schwierigkeiten gelohnt. Am 30. November 2005 wurde Jian Hua Guo im Rahmen einer Laudatio die Urkunde für den DAAD-Preis überreicht. (jeo)

[i] Jian Hua Guo
guojianhua@cax.de

europäern. Komte sie hier etwas zur gegenseitigen Verständigung beitragen, hatten sich alle Mühen und anfänglichen Schwierigkeiten gelohnt.

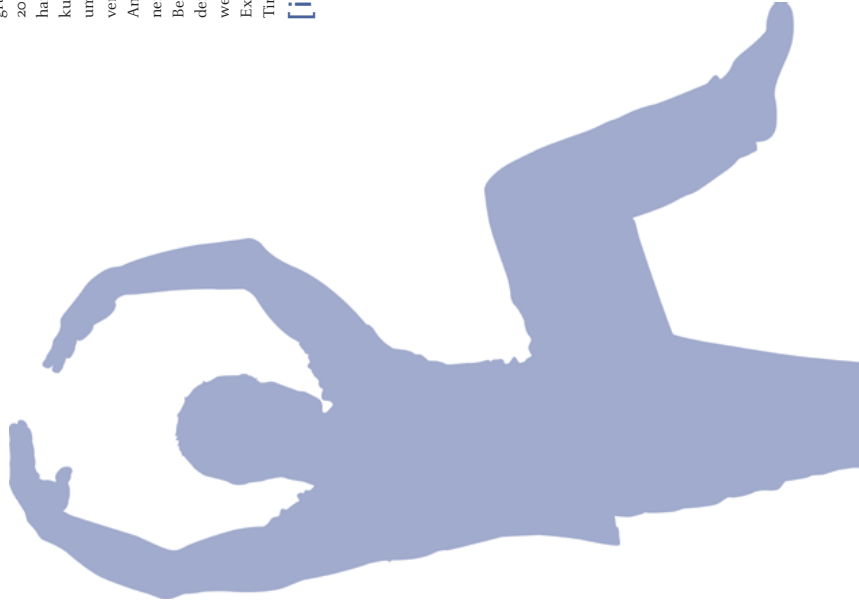
Am 30. November 2005 wurde Jian Hua Guo im Rahmen einer Laudatio die Urkunde für den DAAD-Preis überreicht. (jeo)

[i] Prof. Adelheit Iken
iken@www.haw-hamburg.de

Mit der Exkursion im Frühjahr 2006 soll die Kooperation zwischen dem Fachbereich Wirtschaft der USST und der HAW Hamburg ausgebaut und um ein Element erweitert werden. Es geht dabei um einen Austausch unter deutschen und chinesischen Studierenden mit dem Ziel der Wissensvermittlung und der Weiterentwicklung interkultureller Kompetenzen. Geplant ist ein dreiwöchiges Programm in Shanghai, an dem elf Studierende aus Hamburg und ca. 20 Studierende aus Shanghai teilnehmen werden. Bei den Chinesen handelt es sich um Studierende, die zum Zeitpunkt der Exkursion kurz vor ihrem Examen stehen und solche, die das Grundstudium abgeschlossen haben und bereits über gute Deutschkenntnisse verfügen.

Angesichts der guten Zusammenarbeit mit den chinesischen Partnern sollen künftig ähnliche Exkursionen zu einem turnusmäßigen Bestandteil der Kooperation Hamburg/Shanghai werden. Daher werden die Erfahrungen sorgfältig ausgewertet und darauf aufbauend weitere Pläne geschmiedet. Die Dokumentation der diesjährigen Exkursion wird voraussichtlich während der Festwoche »China-Time« im September 2006 gezeigt. (Adelheit Iken)

[i] Prof. Adelheit Iken
iken@www.haw-hamburg.de



Erster deutscher Studiengang in China bis 2010 akkreditiert

Beispielhafte Hochschulkooperation mit der USST Shanghai

Als erster deutschen Hochschule wurden der HAW Hamburg ihre gemeinsamen Bachelor-Studiengänge Maschinenbau und Elektrotechnik mit der University of Shanghai for Science and Technology (USST) in China bis zum Jahr 2010 akkreditiert. Die bundesweit beispielhafte Konzeption wurde von der Fachakkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik e.V. (ASIN) mit der Verleihung der Akkreditierung gewürdigt.

Die Kooperation zwischen der Hochschule und der University for Science and Technology in Shanghai (USST) besteht seit nunmehr 21 Jahren. Im Rahmen dieser Kooperation sind vierjährige Bachelor-Studiengänge entstanden, die sich vom Curriculum her stark an die praxisorientierten Studiengänge der HAW Hamburg anlehnen. Das Besondere an den Studiengängen ist, dass die Studierenden im ersten Unterrichts-jahr intensiven Deutschunterricht erhalten und dann vom 3. bis zum 6. Semester an Seminaren und Vorlesungen teilnehmen, die von Professoren der HAW Hamburg an der USST in Shanghai angeboten werden. Der Anteil von deutschsprachigen Vorlesungen und Seminaren macht rund 30% des Curriculums aus. Mit diesem zweisprachigen Studium soll vor allem die praxisorientierte Ausbildung gefördert werden. Der DAAD hat diese Kooperation bislang auf vielfältige Weise begleitet und unterstützt, zuletzt im Rahmen seines Programms »Deutsche Studienangebote im Ausland«. Dabei stellte er insgesamt 500.000 Euro zur Verfügung, die es ermöglichen, den Studiengang Maschinenbau und Elektrotechnik zu einem in China und Deutschland anerkannten Bachelor-Abschluss auszubauen.

Die erste Akkreditierung der deutschen Bachelor-Studiengänge in China wurde im Dezember 2004 durchgeführt. Die Bestätigung der Akkreditierung bis 2010 durch ASIN zeigt, dass die Lehrinhalte nach wie vor die hohen Anforderungen der Akkreditierungskommission erfüllen und sich die HAW Hamburg als kompetenter und innovativer Partner in der erfolgreichen Städtepartnerschaft Hamburg-Shanghai bewährt. Das Projekt ist ein Beispiel musterhafter internationaler Zusammenarbeit. Shanghai hat diese Hochschulaktivität bereits 2001 mit dem Silver Magnolia Award der Stadt ausgezeichnet. (jeo)

[i] Prof. Dr. Reinhard Völler
www.iint-college.de

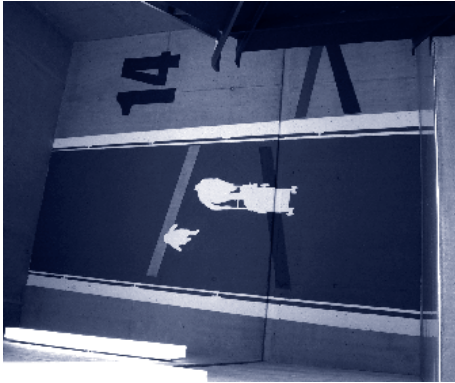
Kunst im Bau

Treppenhaus im Neubau Berliner Tor im neuen Look

Zwei Studierende des Studiendepartments Design, Philipp Mechsner und Martin Wojciechowski, haben unter der Leitung von Prof. Erhard Göttlicher das 14-stöckige Treppenhaus im Hauptgebäude der HAW Hamburg am Berliner Tor mit farbigen Signets versehen. Sie hatten eine Ausschreibung der Hochschule zur künstlerischen Gestaltung des von vielen als trist empfundenen Betonbaus gewonnen und neben einem Preisgeld auch den Realisierungsauftrag erhalten. Philipp Mechsner und Martin Wojciechowski studieren beide im neunten Semester Kommunikationsdesign und Illustration.

In den Semesterferien malten die beiden Künstler dann im Rekordtempo 1,5 Bilder pro Tag, quasi stereo, immer an zwei Wänden gleichzeitig. Seit Beginn des Wintersemesters 2005/06 ist das 14-stöckige Gesamtwerk nun zu bewundern. Wie in einer Ausstellung reihen sich grafisch reduzierte, farbige Illustrationen über die Stockwerke aneinander. Die Bilder erschließen sich dem Betrachter nicht immer auf den ersten Blick; abstrakte Formen mischen sich mit realistischen Elementen. Dann aber entdeckt man Treppenstufen, Menschen, die Kinderkarren schieben, Fahrradständer, Lampen, Geländer und vieles mehr. Zahlen kennzeichnen das jeweilige Stockwerk und schaffen eine Orientierung.

Philipp Mechsner und Martin Wojciechowski verbinden mit ihren Bildern Innen- und Außenraum. Objekte im Inneren des Gebäudes mischen sich mit Sujets von draußen, auch vom studentischen Leben. Ihre Methode: Fotos wurden mit einem Bildbearbeitungsprogramm verfremdet, dann auf Dia gebracht. Diese Dias wurden mit Hilfe eines Projektors an die Gebäudewand des Treppenhauses projiziert, die Umrisse dann ausgemalt. Bei der Auswahl der Farben orientierten sich die beiden Studierenden an den vorhandenen Linien vor dem Gebäude am Berliner Tor. (gri)



FOTOS: ANDREA GRITZKE



»Ein guter Studieneinstieg ist doch die halbe Miete.«

Gespräch zu Erstsementututorien an der Fakultät Technik und Informatik

Das Erstsementutorium in den Studiendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau sowie Informations- und Elektrotechnik existiert seit dem Wintersemester 2004/05. Es wurde als Pilotprojekt mit dem Ziel gestartet, StudienanfängerInnen den Einstieg ins Ingenieurstudium an unserer Hochschule zu erleichtern. Das Tutorium soll die Studierenden in ihrem selbst organisierten Studieren unterstützen. Die überwiegend in Gruppenarbeit erarbeiteten Themen dienen der Förderung von Kommunikation, der Integration und dem Erlernen des Lernens. Die Teilnahme am Tutorium, einer Gruppe von 10 bis 20 Erstsementern, ist freiwillig.

MICHAEL KRÖPKE, FAHRZEUGBAUSTUDENT UND TUTOR:

Wir haben in einer sehr konstruktiven Zusammenarbeit mit den Studierenden diese Themen erarbeitet und ihnen auch Themen nahegebracht, die außerhalb des normalen Studienalltags liegen. Die Studierenden sind so wesentlich besser vorbereitet auf den Umgang mit Problemen im Studium. Sie bekommen eine andere Sicht und anderen Umgang damit, statt einfach abzubrechen.

PROF. DR. RALF AHRENS, STUDIENDEPARTMENT FAHRZEUGTECHNIK UND FLUGZEUGBAU:

Das innerhalb des vergangenen Jahres sehr stark gestiegene Interesse am Tutorium spricht dafür, dass die Studierenden es für wertvoll halten. Sehr deutlich zu beobachten ist auch, dass bei den Tutoresinnen und Tutoresinnen eine starke Persönlichkeitsbildung stattgefunden hat. Zum Studienerfolg kann man zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nichts sagen.

REGINA ABRAMAM, ZENTRALE STUDIENBERATUNG:
Ich bin sehr begeistert davon, dass so viele Studierende sich für die Arbeit als Tutorinnen und Tutoren melden und eine hohe Anzahl an Erstsementern sich am Tutorium beteiligen. Für den dritten Durchgang können wir in nahezu allen Studiengängen der beteiligten Studiendepartments für alle StudienanfängerInnen Tutoriumsplätze anbieten. Diese hohen Kapazitäten müssen aber auch räumlich und zeitlich abgedeckt werden, so dass das Projekt jetzt vor allem auf eine gute Integration in die Studiendepartments angewiesen ist.

MICHAEL KRÖPKE:

Das Tutorium entwickelt sich automatisch weiter. Durch die begleitende Supervision und dadurch, dass die neuen Tutoren und Tutorinnen schon ehemalige Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Tutorium waren. Der Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz müssen noch verbessert werden.

PROF. DR. RALF AHRENS:

Wir wollen ja eine höhere Absolventenquote, das ist ein Weg dahin. Ich erhoffe mir auch kürzere Studienzeiten; bei den derzeitigen Einstiegsgehalten*spart* der Student pro Semester 20.000 € Einstiegsgehalt. Wer trotzdem abbricht, erkennt schneller, ob er/sie bei uns richtig ist. Also profitiert jeder davon. Die guten Studenten können als Tutoren wirken. Insgesamt kann man so die Lehre und die Betreuung optimieren; das führt zu einer verbesserten Qualität.

REGINA ABRAMAM:

Ich schlage vor, das Erstsementertutorium auf die gesamte Hochschule auszuweiten.

REGINA ABRAMAM
REGINA.ABRAMAM@JWU.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: HAW HAMBURG

Erfolgreiche Weiterbildung

ZEPA bildet 40 hoch qualifizierte rechtliche Berufsbetreuer aus

Rechtliche Berufsbetreuung ist ein neuer Beruf, den es erst seit der Ablösung des alten Vormundschafts- und Entmündigungsrechts für Erwachsene gibt. Die rechtliche Berufsbetreuung wurde erst durch das Inkrafttreten des neuen Betreuungsrechts 1992 – in Fachkreisen oftmals als »Jahundertreform« bezeichnet – ermöglicht. Rechtsanwälte, Sozialpädagogen, aber auch Angehörige anderer Berufe haben sich seitdem als freiberufliche Betreuer niedergelassen und setzen sich für das Wohl von psychisch kranken, behinderten und alten Menschen ein. Das Vormundschaftsgericht muss sie bestellen und darauf achten, dass sie für diese rechtliche, aber auch soziale Tätigkeit geeignet und qualifiziert sind. Die Vergütung erfolgt auf der Grundlage des Vormünder- und Betreuervergütungsgesetzes (VBVG) nach Maßgabe des jeweiligen Ausbildungsabschlusses.

Da eine Reihe der neuen Berufsbetreuer nach dieser gesetzlichen Vorgabe entweder nicht über die vom Gesetz geforderten Fachkenntnisse verfügen oder keine geeignete Ausbildung hatten, entwickelte sich seit Mitte der 90er Jahre ein reger Weiterbildungsmarkt für rechtliche BerufsbetreuerInnen. Bereits von 1997 bis 2000 wurden von der HAW Hamburg Qualifizierungskurse für diesen neuen Berufszweig angeboten, die ab 2002 in Hamburg auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurden (Hamburgisches Gesetz zur Ausführung des Berufsvormündervergütungsgesetzes). Gemeinsam mit dem Hamburger Institut zur Förderung des Betreuungswesens (HIFB) entwickelte das Zentrum für Praxisentwicklung (ZEPA) der HAW Hamburg daraufhin ein modularisiertes Nachqualifizierungsangebot. In zwei Durchgängen konnten jeweils 20 rechtliche BerufsbetreuerInnen qualifiziert werden, die damit auch befugt waren, die höchste Vergütungsstufe für Betreuer in Anspruch zu nehmen. Die Weiterbildung zur »Qualifizierung und Sicherung beruflicher Standards« im Umfang von 400 Stunden erfolgte berufsbegleitend. Inhaltliche Schwerpunkte waren u.a. Recht, sozialpädagogische Methoden, Krankheitsbilder, Management, eigenständige Fallarbeit; den Abschluss bildete eine schriftliche und mündliche Prüfung. Referenten der Weiterbildungsmaßnahme waren ProfessorInnen der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege sowie Ärzte und VormünderInnen. Diese Nachqualifikation endete in Hamburg nach der gesetzlichen Vorgabe vorerst mit Ablauf des Jahres 2005. ZEPA und HIFB planen aber, ihre erfolgreiche Kooperation fortzusetzen und auch in den nächsten Jahren Weiterbildungen für rechtliche BetreuerInnen anzubieten. (joo)

[i] ZENTRUM FÜR PRAXISENTWICKLUNG (ZEPA)

MARTINA STEHN
MARTINA.STEHN@SP-HAW-HAMBURG.DE

Lehren lernen

Professoren zu didaktischer Weiterbildung verpflichtet

Die HAW Hamburg hat am 1. September 2005 einen Schritt zur Qualitätssicherung der Lehre unternommen, der an den deutschen Hochschulen einmalig ist: Alle ab diesem Zeitpunkt berufenen Professorinnen und Professoren werden in Zukunft an mindestens drei zweitägigen Workshops zur hochschuldidaktischen Weiterbildung teilnehmen. Sie erhalten dafür eine Lehramtsmaßnahme von sechs Lehrveranstaltungsstunden pro Woche im ersten Semester ihrer Tätigkeit.

Unsere Hochschule trägt damit dem Umstand Rechnung, dass fast alle Neubereitungen vorher noch nicht als Professor oder Professorin gearbeitet haben. Bisher mussten sie aber aus dem Stand 18 Stunden pro Woche unterrichten. Diese Situation hat in der Vergangenheit häufig dazu geführt, dass die oft jungen Professorinnen und Professoren mit großer Anstrengung versucht haben, ihre Lehrveranstaltungen so vorzubereiten, dass sie in der für sie neuen Lehrsituation zumindest fachlich gut gewappnet waren. Dabei blieb die methodisch-didaktische Gestaltung der Lehrveranstaltungen jedoch meist auf der Strecke.

Diese Art des Einstiegs in den neuen Beruf hatte Folgen: Die einmal praktizierte Methode, die Lehrinhalte durchgängig frontal vorzutragen, ohne z.B. den Lernfortschritt der Gesamtgruppe wahrzunehmen und sich methodisch darauf einzustellen, wurde in der Regel beibehalten. Wenn wir heute an den Hochschulen mit hohen Abbrecherquoten und überlangen Studienzeiten zu kämpfen haben, hat das auch damit zu tun, dass wir die Neubereitenden sich selbst überlassen haben. Kein Unternehmen würde so mit seiner wichtigsten Ressource umgehen.

Das neue Konzept beinhaltet keine umfassende didaktische Ausbildung. Die fünf Workshops geben aber viele Hinweise zur methodisch-didaktischen Gestaltung der Lehrveranstaltungen. Sie motivieren zum Weiterlernen und zum Experimentieren. Die Arbeitsstelle Studium und Didaktik steht dabei beratend zur Seite. Von den insgesamt fünf Workshops des Gesamtprogramms sind die beiden ersten für alle Neubereitenden verpflichtend. Im ersten Workshop, »Von der Lehrveranstaltung zur Lernveranstaltung«, geht es um den Perspektivwechsel, den eine moderne Hochschuldidaktik vom Lehrenden fordert. Was kann ich als Lehrender tun, damit Lernen ermöglicht wird? Workshop 2 vermittelt »Rhetorik für Lehrende«.

Der rhetorisch anregend gestaltete, gut verständliche Lehrvortrag ist nach wie vor die wichtigste Lehrmethode. In diesem Workshop wird in kollegialer Atmosphäre trainiert und diskutiert. Die drei weiteren Workshops, aus denen mindestens einer auszuwählen ist, befassen sich mit spezielleren Themen: Visualisieren in der Lehrveranstaltung, Moderieren in der Lehrveranstaltung, Schwierige Situationen in Lehrveranstaltungen.

Alle fünf Workshops wurden 2004 von der Akkreditierungskommission der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik e.V. akkreditiert, nachdem sie in den vergangenen Jahren an verschiedenen Fachhochschulen und Universitäten im In- und Ausland mit guter Resonanz durchgeführt wurden. (Albrecht Hatzius)

[i] DR. ALBRECHT HATZIUS

ALBRECHT.HATZIUS@ASD.HAW-HAMBURG.DE

»Hochschuldidaktische Weiterbildung« im Gespräch

Interview mit Kursteilnehmerin Prof. Bettina Buth

ALBRECHT HATZIUS: Wie war für Sie der Start an der HAW Hamburg?

BETTINA BUTH: Mein Start an der HAW Hamburg fiel mitten in die Sommersemesterferien – da gab es zunächst keine Gelegenheiten, Kollegen kennenzulernen. Dafür hatte ich Zeit, meine drei Vorlesungen mit eigenem Material zu gestalten – was durchaus arbeitsintensiv war. Als Ausgleich habe ich die Gelegenheit genutzt und zwei der angebotenen Didaktikseminare wahrgenommen. Ich fand die Idee sehr attraktiv, bei diesen Terminen Kollegen aus der Elektrotechnik und Informatik sowie anderen Bereichen der HAW Hamburg und Hamburger Hochschulen kennen zu lernen. Die Seminare haben geholfen, die ersten Vorlesungen konzeptionell und von der didaktischen Seite her anders zu gestalten, als ich das sonst getan hätte.

ALBRECHT HATZIUS: Hatten Sie bereits methodisch-didaktische Vorkenntnisse?

BETTINA BUTH: Da ich schon während meiner Promotionszeit in Kiel und der Habilitationszeit in Bremen regelmäßig eigenständige Vorlesungen abgehalten habe, habe ich mir eine Reihe von Methoden vor dem Beginn an der HAW Hamburg aneignen können. Ich hatte dabei auch Gelegenheit, mit verschiedenen Methoden wie der klassischen Vorlesung mit separaten Übungen, Projektstudium und Vorlesungen mit Online-Übungen, ähnlich dem Seminaristischen Unterricht, zu experimentieren und dabei auch durchaus einen eigenen Stil auszubilden.

ALBRECHT HATZIUS: Was halten Sie davon, neuere Professoren zu verpflichten, an Seminaren zur Didaktik teilzunehmen?

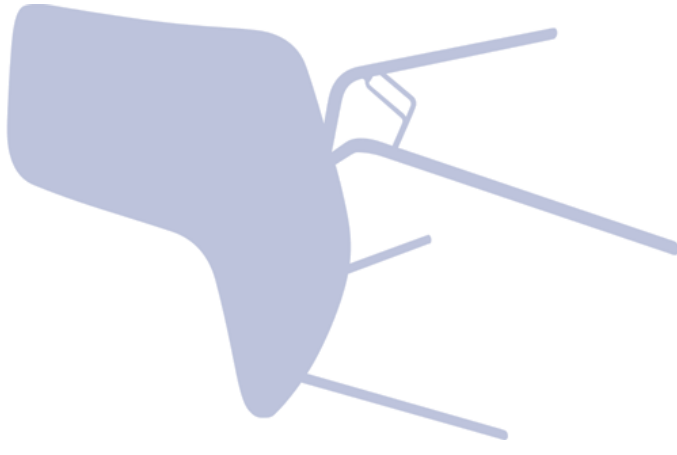
BETTINA BUTH: Ehrlich gesagt stehe ich dieser Maßnahme etwas skeptisch gegenüber. Ich begrüße das Angebot zur didaktischen Weiterbildung sehr und denke, dass es speziell den neuen Kollegen helfen kann, die nach einer längeren Industriephase wieder Lehre machen wollen, jedoch den Betrieb an der Hochschule im Allgemeinen noch nicht so gut einschätzen können. Nicht wirklich glücklich bin ich mit der »Verpflichtung« – ich denke, dass wir jeder selber in der Lage sind, den Bedarf abzuschätzen und dann auch das Angebot wahrzunehmen.

ALBRECHT HATZIUS: Waren die Seminare der Arbeitsstelle für Sie hilfreich?

BETTINA BUTH: In vielerlei Hinsicht – und durchaus nicht nur aus methodisch-didaktischer Sicht. Ich habe es sehr genossen, über Lehrformen zu diskutieren und auch die Sichtweise der anderen Kollegen zu erfahren. Die Form der Seminare als Blockkurse mit den interaktiven Einheiten kommt mir persönlich dabei sehr entgegen. Allerdings glaube ich, dass die tatsächliche Umsetzung innerhalb der Vorlesungen noch eine Weile benötigt – ich nehme mit gelegentlich die Zeit, rückblickend auf die aktuellen Vorlesungen zu überlegen, was ich im Sinne der erlernten Methoden ändern will. Aber wie gesagt: dazu ist eine gewisse Stabilität der Inhalte notwendig. Wichtig ist die Erkenntnis, dass man eigentlich kontinuierlich an der Verbesserung der Vorlesungen arbeiten muss – eben auch im Hinblick auf Form und Methoden.

Das Gespräch führte Dr. Albrecht Hatzius, Leiter der Hochschuldidaktischen Weiterbildung an der HAW Hamburg.

[i] PROF. BETTINA BUTH
BUTH@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE





FOTOS: AUSSTELLUNG; ADA COUNTESS OF LOVEACE (O.L.), MELLI BESE (O.R.), MARIA GOEPFERT-MAYER (U.L.), MARIA GAITANA AGNESSI (U.R.)

Einsteins Schwestern

Einblicke in das Leben von 19 Wissenschaftlerinnen aus vier Jahrhunderten

Wussten Sie, dass nicht nur Madame Marie Curie 1911 den Nobelpreis für Chemie erhielt, sondern 24 Jahre später auch ihre Tochter Irene? Dass vor 150 Jahren die damals erst 27-jährige Ada Countess of Lovelace die Vorstufen des ersten Computers entwickelte? Oder dass die führende Wissenschaftlerin des 19. Jahrhunderts die Astronomin Karoline Herschel aus Hannover war? Die Geschichte von Frauen in Naturwissenschaft und Technik ist die faszinierende Historie von Forscherinnen, die mitunter abenteuerliche Wege gingen, um ihren Wissensdurst zu stillen. Einige von ihnen wurden in ihren außergewöhnlichen Talenten gefördert, die meisten jedoch aufgrund ihres Geschlechts behindert und unterschätzt. Die im Oktober 2005 an der HAW Hamburg gezeigte Wanderausstellung »Frauen in Naturwissenschaft und Technik« eröffnete spannende Einblicke in die Biographien herausragender Wissenschaftlerinnen aus vier Jahrhunderten. Im Zuge der Ausstellungseröffnung wurde auch die Schriftenreihe »Gender Studies in den Angewandten Wissen-

schaften« (Gender Studies & Applied Sciences) der HAW Hamburg vorgestellt. Die Schriftenreihe ist ein Forum für interdisziplinäre und anwendungsbezogene Geschlechterforschung an der Hochschule. Das Spektrum der Reihe reicht von der Publikation aktueller Forschungen bis zu herausragenden Arbeiten von Studierenden, die Genderaspekte in ihren jeweiligen Disziplinen reflektieren. Bislang sind drei Bände erschienen, ein vierter ist geplant.

Die Wanderausstellung zieht durch das ganze Bundesgebiet. Auf 19 großformatigen Plakattafeln befinden sich die Biographien mehr oder weniger bekannter Wissenschaftlerinnen. Die Ausstellung kann entliehen werden. (jeo)

[i] AUSSTELLUNG: »EINSTEINS SCHWESTERN«
FACHHOCHSCHULE LÜBECK, KATRIN MOLGE, MOLGE@FH-LUEBECK.DE
SCHRIFTFÖRMIGE »GENDER STUDIES IN DEN ANGEWANDTEN WISSENSCHAFTEN«
DR. CARMEN GRANSEE, CARMEN.GRANSEE@HAW-HAMBURG.DE

Stiefkinder in bildungspolitischer Kleinstaaterei

Föderalismusreform ja, bildungspolitische Kleinstaaterei nein - Michael Stawicki

Die Föderalismusreform, vor einerinhalb Jahren noch im letzten Augenblick gescheitert, gilt als eines der Kernverhaben der großen Koalition. Doch die Argumente, die damals ursächlich für das Scheitern waren, gelten auch unter den geänderten koalitionsären Bedingungen weiter. So begründeten die Entflechtung der Zuständigkeiten von Bund und Ländern auch ist, kann doch nicht der Preis in einer unsinnigen Bildungs- und Hochschulpolitik bestehen. Um im letzten Moment noch die nötigsten Änderungen zu erreichen, haben deshalb die in der Konferenz der Präsidenten und Rektoren der Hamburger Hochschulen (LHK) zusammengeschlossenen Hochschulen den im folgenden abgedruckten Offenen Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages und die Mitglieder des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg geschickt. Aus Sicht einer Hochschule für angewandte Wissenschaften ist ergänzend darauf hinzu-

zuweisen, dass gerade die Fachhochschulen durch die vorgesehenen Regelungen besonders benachteiligt wären. So hatten die Hochschulsonderprogramme und die Hochschul- und Wissenschaftsprogramme für die Fachhochschule/Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg große Bedeutung für ihre Weiterentwicklung. Niemand wäre ohne diese Programme gelungen, den Fachbereich Wirtschaft aufzubauen; niemand hätten wir ausreichend Promotionsstellen einrichten können, auf denen unsere herausragenden Absolventinnen während ihrer Promotion (die sie an kooperierenden Universitäten durchführen) beschäftigt werden; niemand hätten wir die Umstellung auf das konservative Bachelor-Master-System so schnell und in so guter Qualität erreicht; niemand hätten wir die Einführung eines effizienten Systems zur Beurteilung von Lehrveranstaltungen – eines wesentlichen Bestandteils des

Offener Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sowie die Mitglieder des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg am 15. März 2006

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Landeshochschulkonferenz (LHK) Hamburg – der Zusammenschluss der Hamburger Hochschulen – wendet sich an Sie, um Ihnen Ihre Sorgen über die zukünftige Entwicklung der Wissenschaft und der Hochschulen angesichts der geplanten Föderalismusreform mitzuteilen und um Sie zu bitten, bei der nun im Rahmen des beginnenden Gesetzgebungsverfahrens anstehenden Diskussion die Belange von Hochschulen und Wissenschaft zu unterstützen.

Wird, obwohl hier schon in den letzten Jahren nicht ausreichend Mittel verfügbar waren. Zum anderen entspricht der auf Hamburg zukünftig entfallende Anteil der Bundesmittel nicht den vergleichsweise hohen Studierendenzahlen und bedeutet daher eine deutliche Benachteiligung der Freien und Hansestadt und der hier Studierenden.

Ein dringend benötigtes neues Zukunftsprogramm zur Unterstützung der Hochschulen bei der Bewältigung der auf sie zukommenden höheren Studierendenzahlen – die die Republik ja unbedingt benötigt – wäre zukünftig nicht mehr zulässig. Gesetzliche Regelungen, die ein von allen Seiten als sinnvoll und notwendig erachtetes Programm ausschließen, können nicht vernünftig sein. In keinem föderalen Staat gibt es ein Verbot zentraler Programme.

Wir bitten Sie dringend, bei der parlamentarischen Beratung der geplanten Föderalismusreform die obigen Argumente zu berücksichtigen und entsprechende Änderungen vorzunehmen, um Schäden vom deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem abzuwenden.

Die für die Etablierung des Qualitätsgedankens an deutschen Hochschulen und für die Implementierung der konsekutiven Bachelor- und Master-Abschlüsse so hilfreiche Unterstützung durch bundesweite HRK-Programme würde es zukünftig nicht mehr geben, wenn die jetzt diskutierten Regelungen verabschiedet werden.

Die Abweichungsmöglichkeit der Länder von den in den Hochschulen zur Verfügung gestellten

Wir bitten Sie dringend, bei der parlamentarischen Beratung der geplanten Föderalismusreform die obigen Argumente zu berücksichtigen und entsprechende Änderungen vorzunehmen, um Schäden vom deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem abzuwenden.

Mit freundlichen Grüßen
In Vertretung
Prof. Dr. Michael Stawicki
Präsident der HAW Hamburg

Besetzt:

DaimlerChrysler-Stiftungsprofessur

Neuer Glaswürfel auf dem Campus Berliner Tor präsentiert Zukunftsfeld Umformtechnik prominent und ästhetisch



Aus Anlass der 100-Jahr-Feier der Ingenieurusbildung in Hamburg im Juni 2005 schenkte das DaimlerChrysler Werk Hamburg-Harburg der Hochschule eine Stiftungsprofessur – die erste Stiftungsprofessur überhaupt an der HAW Hamburg. Die im Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik eingerichtete Stiftungsprofessur für Umformtechnik/Blechumformung wurde noch im gleichen Jahr mit Prof. Peter Christian Hornberger besetzt.

Um für die neuen Studierenden des Fachgebiets Umformtechnik eine ideale Studien- und Forschungslandschaft zu schaffen, die Wissenschaft und Praxis erlebbar miteinander verbindet, stellt die DaimlerChrysler AG darüber hinaus dem neu eingerichteten Lehrstuhl eine technisch aufwändige Hydraulikpresse von 4000 kN (400 t) Presskraft zur Verfügung. Neben der Attraktivität, die das ingenieurwissenschaftliche Lehrangebot der HAW Hamburg durch die hydraulische Presse gewinnt, liegt ihr Zweck vor allem in der anwendungsorientierten Erforschung spezieller neuartiger Umformverfahren. Diese neue Technik-Ertragsleistung der Hochschule soll nun in einem weithin sichtbaren, ästhetisch durchdachten Glaswürfelbau an der Wallstraße (Berliner Tor) untergebracht werden. Das neue Wahrzeichen auf dem Campus Berliner Tor lenkt damit die Aufmerksamkeit nicht nur thematisch, sondern auch optisch auf dieses neue Zukunftsfeld Umformtechnik an der HAW Hamburg. Die technischen Daten der Maschine sind außergewöhnlich für eine

Forschungspresse an einer Hochschule: Höhe über der Arbeitsebene 6,55 m, weitere 2 m tief bis zum Kellerfußboden, Länge mal Breite 3,6 m x 4,9 m, Tischgröße 1.600 x 1.300 mm. Das Fundament trägt eine Eigenmasse von 75 t. Maschinen und Einrichtungen dieser Baugröße erfordern von Hochschulen daher hohe Investitionsmittel. Aus diesem Grund findet Umformtechnik vornehmlich theoretischem Laborcharakter. Die Studenten treffen oftmals erst während ihrer Praktika oder ihren Studien- und Diplomarbeiten auf diese Maschinen und sind dann häufig gleich mehrfach fasziniert: in welchem Umfang diese Verfahren bereits Eingang in die moderne Fertigung gefunden haben und von den zahlreichen wissenschaftlichen Themen, die sich daraus ableiten lassen. Insbesondere sind es die sich neu eröffnenden Möglichkeiten der Computersimulation in Verbindung mit der realen Erprobung vor Ort, die heute den besonderen Reiz dieser Technik für Forschung und Lehre darstellen. Auch für die umliegende Wirtschaft ist die Anstiedelung der Umformtechnik mit realer Presse am Berliner Tor von großem Interesse: Die in der Metropolregion Hamburg angesiedelten Unternehmen finden nun in unmittelbarer Standortnähe für viele ihrer Probleme neue Untersuchungskapazitäten. Und sie können künftig auf gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diesem Forschungssektor zurückgreifen.

Das Beispiel dieser gelungenen Public Private Partnership von Hoch-

GRAFIK: PETER HORNBERGER

schule und Unternehmen hat Schule gemacht: der ersten Stiftungsprofessur folgte eine zweite mit Airbus Deutschland GmbH – eine profunde Stärkung unserer Ingenieurausbildung. (fco)

PROF. DR.-ING. PETER HORNBERGER
HORNBERGER@IZET.HAW-HAMBURG.DE

Prof. Dr.-Ing. Peter Chr. Hornberger (Jg. 1952) ist seit dem 1. September 2005 Stiftungsprofessor und Inhaber des Lehrstuhls Fertigungstechnik im Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik. Nach dem Studium des Maschinenbaus an der Universität Karlsruhe hat er 1983 am Institut für Kernverfahrenstechnik des Kernforschungszentrums Karlsruhe promoviert. Bei der DaimlerChrysler AG in Stuttgart-Untertürkheim und Hamburg war er über 20 Jahre in leitenden Positionen in Produktion, Entwicklung und Planung tätig. Schwerpunkt seiner Verantwortung war die Prozesskette der Blechverarbeitung vom Umformverfahren über das Fügen bis hin zur Oberflächenbehandlung. Spezielle Verfahren wie das Innenhochdruckumformen (IHU) brachte er zur Serienreife. Mit der Einführung von Gruppenarbeit und der Verlagerung einer Presserei bei laufendem Betrieb realisierte er wichtige Veränderungen.

WWW.ANSTAGESLICHT.DE

Investigativer Journalismus in der Dokumentation

Unter der URL www.anstageslicht.de können seit Sommer 2005 wichtige Hintergrundinformationen zu couragierten Recherchen und Reportagen aus einem virtuellen Dokumentationszentrum abgerufen werden. Die Datenbank, die von Studierenden der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) der HAW Hamburg aufgebaut wird, dokumentiert investigativen Journalismus. Diese Form der Recherche und Berichterstattung fußt auf einem untersuchenden, kritischen Journalismusverständnis mit dem Ziel, politische und gesellschaftliche Missstände aufzudecken und zu verändern. Betreut wurde das interdisziplinäre Studienprojekt des Studiengang Medien und Information im Sommersemester 2005 von Dipl.-Soziologen Andreas Hedrich (Datenbank-Entwicklung und Content-Management), Prof. Johannes Ludwig (Recherchen und Medienmanagement) und Prof. Dr. Wolfgang H. Swoboda (Redaktionelle Praxis).

Berühmte Beispiele der großen öffentlichen Wirkung eines investigativen Journalismus sind der amerikanische Watergate-Skandal (1972), der das politische Gesicht und das Mediensystem Amerikas nachhaltig veränderte, oder die SPIEGEL-Affäre 1962, die die moderne bundesdeutsche Demokratieentwicklung beförderte. Wie es zu diesen Reportagen kam, unter welchen zum Teil ungewissen und gefährlichen Umständen recherchiert und aufgedeckt wurde – das alles wird unter www.anstageslicht.de dokumentiert. Unter www.waechterpreis.de werden die mit dem renommierten »Wächterpreis« ausgezeichneten Storys dokumentiert und um Hintergrundinformationen ergänzt. Dies geschieht in Kooperation mit der »Stiftung Freiheit der Presse« in Bad Vilbel. Das Unterportal www.panorama.de/archiv/index.html kooperiert mit dem NDR. Die Dokumentation geschieht nach den gleichen Kriterien wie für den Wächterpreis: Darstellung der Entstehungsgeschichte von Recherche und Berichterstattung (Rechercheprotokoll); Bedeutung und Art des Beitrags zu dieser Berichterstattung durch Informationen/Whistleblower; Kurzbiografie der Autoren. Das Portal www.whistleblowerinfo.de ist eine eigenständige Website, die in das Dokumentationszentrum integriert ist.

Ab März 2006 wird es unter www.anstageslicht.de ein weiteres Portal geben: »Interventionen«. Unrechtmäßige Durchsuchungen von Redaktionen und Wohnungen von Journalisten sowie Beschlagnahmen von journalistischem Material durch staatliche Ermittlungsorgane, wie zuletzt im Fall »Cicero«, werden hier dokumentiert. Dieses Unterportal entsteht in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Journalistenverband DJV, der in Deutschland rund 40.000 Medienmacher repräsentiert. Geplant ist auch ein weiteres Unterportal »Frontal 1«, das die investigative Berichterstattung des ZDF dokumentieren und präsentieren wird. (fco)

PROF. JOHANNES LUDWIG
LUDWIG@DMT.HAW-HAMBURG.DE

Der Schatten des Körpers des Kleides



Avantgardistische Mode am Studiendepartment Design

Scherenschnitt: Ein meist (kleinformartiges, oft symmetrisch aufgehendes, gegenständliches oder ornamentartiges) durch das Heraus-schneiden bestimmter Formen aus einem Blatt Papier hergestelltes Bild. (Zeit-Lexikon Nr. 19, RASCH)

Ein uraltes Spiel ist es, Figuren auf Stäbe zu montieren und ihre Schatten auf der Wand tanzen zu lassen. Oder lebende Personen vor eine Lichtquelle zu setzen und ihre Schattenwürfe als Konterfei zu projizieren. In fernöstlichen, aber auch europäischen Ländern hat das Schattenspiel an der Wand ganz eigene Traditionen, Geschichten und Welten hervorgebracht und sich zur höchsten Kunst gesteigert. Der entkörperterte Körper wurde zur schwarzen Projektionsfläche vielfältiger Muster und Spiele und konnte in seiner Abstraktion und Reduktion Chaos und Vielfalt, Buntheit und Überfluss überwinden. Das reduzierte Entkommen aus Raum, Zeit und Farbe diente der Kontemplation und Konzentration auf das Wesentliche, Charakteristische.

Diese Entleerung von überbordender Sinnlichkeit und Bedeutung ist auch der Impetus der Kleiderkollektion der Modedesignerin Kristina Schmygarjew (Jg.1977), die im Herbst 2005 bei Professorin Viktoria Greiter ihr Diplom erhielt. Auf der Suche nach neuen Farben, Formen und Schnittlinien stieß die Deutschrussin, die in England

Herrenschneiderin gelernt hat, auf die avantgardistischen Arbeiten des italienischen Modeschöpfers, Malers und Bildhauers Lucino Fontana (1899-1968). Sie lernte seine Definitionen von Schlitz, Schnitt und Loch kennen, die sie zu ihren eigenen Modearbeiten inspirierten. War bei Fontana der Schnitt durch das Kleid ein Spiel zwischen Illusion und Wirklichkeit, also zwischen Stoff und Sinnlichkeit und damit eine erotische Verführung, so wollte Kristina Schmygarjew mit dem Schlitz und Öffnen des Kleides das Spiel mit den Materialien und Stoffen selbst erreichen – ungeachtet des darin eingehüllten Körpers: »Während Fontana mit dem Moment der nackten Haut spielt, werden in meiner Arbeit die hinterlegten Stoffe sichtbar, oder das Auge des Betrachters versackt in der dunklen Tiefe des schwarzen Stoffes oder im undefinierbaren Raum des sich anschließenden, nur ertastbaren eingenahten Tunnels. Das ist eine ganz neue Raumerfahrung, die ich mir zu eigen mache.« (Kristina Schmygarjew)

Obwohl auf den ersten Blick fast unscheinbar und konventionell anmutend, lassen sich die Kleider von Kristina Schmygarjew häufig beliebig aufrollen und aufklappen, haben mehrere übereinandergelegte oder ineinander genähte Schichten, Zu- und Ausgänge, Öffnungen, die unterschiedliche Tragweisen zulassen. Das Scherenschnittartige ihrer Mode und die damit verbundene Zwei-Dimensionalität gelingt der jungen Designerin durch die immer wieder betonte



FOTO: SINA PREIKSCHAT

Umrisshaftigkeit des Kleidungsstücks: »Der Schatten ist Teil der Oberfläche, er verstärkt den räumlichen Eindruck der Oberfläche. Der Schatten zeichnet die Form von etwas Vorhandenen nach, er ist dessen Abbild. Solche Abbilder erkenne ich in den Schatten von Krägen, von Manschetten, von Falten. Sie liegen auf dem Stoff und zeichnen sich doch klar von ihm ab. Mit Einschnitten zeichne ich die Linien nach, die den Umriss des Schattens bilden: Eine neue Möglichkeit entsteht, mit Räumlichkeit, mit verschiedenen Elementen zu spielen.« (Kristina Schmygarjew)

Die von ihr gewählte Schneider-Methode »Zwei in Eins« führt dabei häufig zu mehreren Ärmeln und Beinkleidern in einem Kleidungsstück. So wird – je nach persönlicher Stimmung und Bedürfnis der Trägerin – der Pullunder zur Bluse, der Rock zur Hose, ein entkernter Mantel zum Bluse-Rock-Ensemble, ein Schlauch durch das Anbringen von Ärmelöchern zur glamourösen Stola. Die Metamorphose des Kleidungsstücks gibt dem eingehüllten Körper damit ein Stück Freiheit zurück. Das Spiel mit den Formen, Öffnungen, Einschnitten, Auslassungen, Löchern in den Kleidern ruft ein erweitertes Körpergefühl hervor und kommt nahe an die von Unica Zürn in den 20er Jahren gelebte und gedichtete surreale, allumfassende Körperlichkeit heran, die sich jenseits aller kulturell tradierten und geschlechtsverhafteten Konventionen bewegt.

Die von der Fotografin Sina Preikschat (Schülerin von Ute Mahler,



FOTOS: KATHARINA JEORGAKOPILOS

Professorin für Fotografie) ins Bild gesetzten Kleidungsstücke von Kristina Schmygarjew sind das perfekte Abbild der entkörpererten Wesenhaftigkeit in dieser Mode. Die mehrlagigen, Shiva ähnlich scheinenden Körper treten dem Betrachter auf den Bildern quasi entwirrt entgegen; gleichzeitig scheinen sie sich mit ihren vielen Armen und Beinen in einer höheren, spirituellen Ordnung zu bewegen. »Kristinas Mode reflektiert das innere Bewusstsein des Seins, indem es Schatten und Silhouette als klares Bild der eigenen Gestalt thematisiert. Das Model ist anwesend in ihrer Abwesenheit und das Kostüm, durch die Fotografie sichtbar gemacht, macht die Sensibilität des Schaffens präsent. Modefotografie ist für mich die Verbindung zwischen Geist und Fleisch.« (Sina Preikschat über die Mode von Kristina Schmygarjew)

Die Diplomarbeit »Scheren, Schritte. Präsentation einer Modekollektion« von Kristina Schmygarjew mit Fotos von Sina Preikschat und 29. Oktober 2005 in Hamburg gezeigt. (jeo)

[i] KRISTINA SCHMYGARJEW
K.SCHMYGARJEW@GEMK.DE



FOTOS: HAW HAMBURG

Fröhliche Wissenschaft

Gelungenes Experiment: die erste Nacht des Wissens in Hamburg

Von der Bucerius Law School über das Helms Museum bis hin zum Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaften: Rund 37 Anlaufstellen wissenschaftlicher und wissenschaftsbezogener Einrichtungen verband am 29. Oktober erstmalig ein Bus-Shuttle-Service der Hamburger Hochbahn, um dem Hamburger Nachtleben ein weiteres Event zu beschieren: die erste Nacht des Wissens. 12.400 Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit, das eigens für diesen Anlass geschaffene vielseitige Programm mit über 300 Veranstaltungen in Hochschulen, Instituten, dem Planetarium oder dem Tropengewächshaus intensiv wahrzunehmen. Mit 40.000 Besuchern insgesamt verzeichnete die erste Nacht des Wissens in Hamburg einen für alle Beteiligten unerwarteten, schönen Erfolg. Senator Dräger, der insbesondere die Hochschulen zu diesem Event auf bürgerschaftliches Ersuchen hin heranlasst hatte, meinte euphorisch: »Ich war selten so fröhlich nach einer Veranstaltung wie heute. Ich hoffe, wir können das wiederholen.« (Hamburger Abendblatt, 3.1.10.05)

Dass dieses Experiment so gelungen ist, ist – an der HAW Hamburg – vor allem dem unermüdlichen und engagierten Einsatz der über 450 beteiligten Mitglieder – Professorinnen und Professorinnen mit ihren Studierenden zu verdanken, die in 39 Projekten einen spannenden Einblick in ihren wissenschaftlichen oder künstlerischen Alltag gaben. Durchaus mit nicht alltäglichen Darbietungsformen: Von der Illumination des Blauen Hauses und dem Renncruising auf dem Parkplatz über publikumsnah formulierte Vorlesungen über die Geheimnisse des Airbus und eine dreitägige LAN-Party bis hin zu Mo-Denschauen, einem live ins Internet übertragene Nachtstudio und Stand-up-Kurzvorträgen über Menschliches, Allzumenschliches reichte die Palette am Berliner Tor. 6.000 Hamburger und auswärtige Besucher erfuhren hautnah, dass angewandte Wissenschaften nicht im Elfenbeinturm, sondern nebeneinander finden sind. Sie haben eine Hochschule zum Anfassen erlebt, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat – sicher auch bei den vielen Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Eltern

die laue Herbstnacht durchstreifen. Dafür haben sich die zahlreichen Überstunden von Hausmeistern, Haustechnik und allen Organisatoren gelohnt!

Faszinierende Technik am Campus Berliner Tor

Sonnabend früh, seit sieben Uhr summt das Blaue Haus vor Aktivität. Die Medientechniker haben alles voll im Griff – Bühnen werden aufgebaut, Hunderte Meter Kabelstränge verlegt und angeschlossen, Riggs installiert, Scheinwerfer und Lautsprecher montiert, Filter angebracht. Auf schweren Rollwagen schleppen die Medientechniker umfangreiches Studioequipment heran: vier Kameras werden in Position gebracht. Die große Holographie-Übertragungswand wird eingefahren, Monitore und Mikrofone ausgestellt. Mittags flaniert Models laziv die Treppe ins Foyer herunter, mitten zwischen wuselnden Technikern, proben Abläufe auf dem Catwalk und die Abstimmung mit dem Backstagebereich, in dem sich neben dem Choreographen jede Menge Nachwuchsdesigner, Visagisten und Anziehhilfen tummeln. Hoch im Foyer schweben Büsten mit avancierten Entwürfen. Modenschau und Nachtstudio kündigen sich an.

Schon seit Freitag nachmittag herrscht in der Aula des Schumacher-Baus am Campus konzentrierte Atmosphäre; gebanntem Blicks sind etliche Jugendliche an Computer gefesselt, die sie über die drei Tage währende LAN-Party nicht mehr loslassen werden. Noch losgelester von der Wirklichkeit präsentieren sich in einem dunklen Tunnel Virtual Reality-Demonstrationen; bei den Maschinenwelten scheint der Mensch nur noch ein Mysterium zu sein.

Aufbrausendes Röhren lässt aufhorchen; fauchend schleudert hinten auf dem Campus über den

genpraxis), unterschiedliche Logistikplanungen von Ingenieuren und smarten Feuerwehrmännern, Aufnahmen mit Infrarotlicht, die Wärmazonen des Körpers (vorwiegend des Gesichts) erhalten. Wissenschaftliche Hardliner hatten die Gelegenheit, einmal ein gentechnisches Labor der Sicherheitsstufe 1 zu besichtigen oder methanbildenden Bakterien auf »die Finger« zu schauen. Zu fest verabredeten Zeiten wurden die Gruppen durch die Labyrinth der Bergedorfer Hochburg geführt. »Stroh zu Diesel«, ein katalytisches Crackverfahren für die nachhaltige Produktion von Treibstoffen, konnte dabei ebenfalls besichtigt und als Wunderwerk der Wissenschaft bestaunt werden. Wer nach der Mele im Themenpark »Life & Sciences« seinen Hunger auf geistige Nahrung gesättigt hatte, konnte sich an den interessanten und originellen Brain Food-Häppchen der Ökotoxikologen göttlich tun. Auch hier galt wieder: Wissen macht Spaß und schmeckt außerdem. Befragungen der Besucher durch eine Gruppe von Studierenden der Ernährungswissenschaft ergaben, dass das Bergedorfer Wissenschaftsmenü Interesse und Motivation der Besucher punkti-gener getroffen hatte – was auch die stolze Besucherzahl von ca. 1000 belegte. (leo)

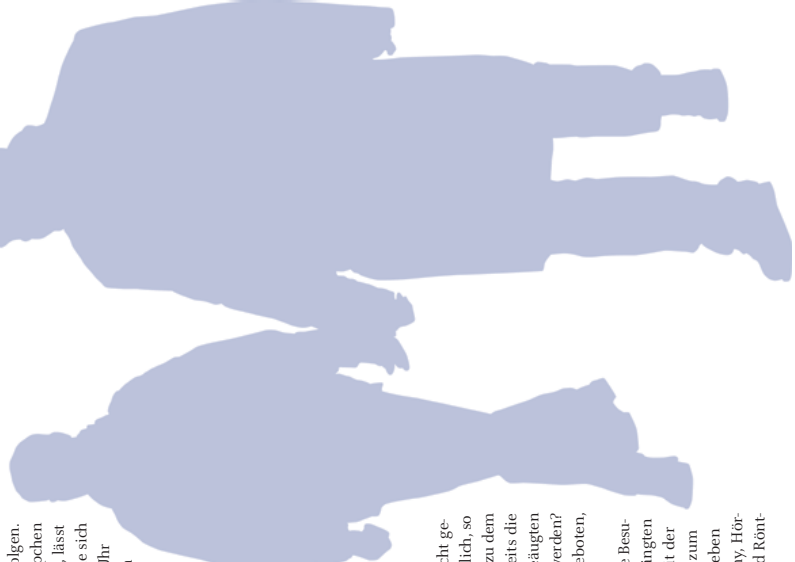
Parkplatz der Rennwagen des studentischen HAW-KS-Teams, der am Abend Kids wie Kerle samt weiblichem Fanclub in seinen benzingeschweißten Bann ziehen wird. Noch herrscht Ruhe in den Räumen des Studentendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau, in denen später bis weit nach Mitternacht ganze Familien interessiert lauschen werden, warum Flugzeuge so stabil sind und wie Fliegen funktioniert. Populär vortragende Professoren begegnen aufmerksam Hörenden; beide

Seiten merken, dass sie sich etwas mitzuteilen haben, aufeinander hören sollten – eine bereichernde Lehr- und Lernerfahrung. Ganz euphorisch sind Professoren und Studierende, deren komplexem Stoff, der Organisation logistischer Prozessketten, plötzlich Hunderte von Bürgern fasziniert folgen. Was sich dann mit vereinzelt Neugierigen, kleinen Grüppchen Interessierter und Familien mit Kind und Kegel ankündigt, lässt statueren: ein stetig anschwellender Strom von Besuchern, die sich schon vor dem Beginn der ersten Nacht des Wissens um 18 Uhr an den Eingängen drängeln, durch Foyers und Ausstellungen schieben, geduldig gespannt in Hörsälen Platz nehmen, Professoren und Studierenden Löcher in den Bauch fragen und sich am reichhaltigen Buffet des Studentenwerks laben. 6.000 Wissbegierige in sieben Stunden, die die Hochschule kennenlernen wollen, am blau illuminierten Campus-ZOB wartend über neues Wissen diskutieren – was wolten wir mehr? (rs)

Life & Science am Campus Bergedorf

Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung standen die Besucher der ersten Nacht des Wissens Füße scharrend vor der großen Eingangstür der HAW Hamburg am Campus Bergedorf. Die Eingangstür war ins rechte Licht gesetzt worden und bot den Besuchern ein echtes Entree. Endlich, so schien es, war der Haupteingang kein Hintereingang mehr, zu dem er meist degradiert ist. In der Eingangshalle warteten bereits die aufgeregten Studenten und Mitarbeiter der Fakultät und begrüßten die Besucher durch die Scheiben der Türen. Was sollte das werden? Was war zu erwarten? Was wurde bei dieser Premiere geboten, verschwitzt, gewonnen?

Punkt 18 Uhr öffneten sich dann die Türen zur Halle und die Besucher – viele Familien mit Kindern, Einzelne und Paare – drängten herein: Die Nacht des Wissens hatte begonnen und damit der Ritt durch den über viele Tage hinweg geplanten Parcours zum Thema »Life & Sciences«. Die vielen Gäste erwarteten neben Geschmacks- auch Fitness-tests, Norfallübungen am Dummy, Hörproben und tiefe Einblicke in die Humannatur (Herz und Rönt-



»Einfach schweinegeil!«

Kunst & Illustration am Mediencampus Finkenau

Sonntag, 2 Uhr morgens. Erschöpft, aber glückliche Gesichter bei allen, die in den letzten Tagen und Wochen dafür gesorgt haben, dass die erste Nacht des Wissens am Mediencampus Finkenau ein echter Erfolg wurde. »Es war einfach schweinegeil!« sagt einer der Studierenden, die sich bei der Organisation der Comic-Battle ausgedauert haben. Vielleicht hätte es der eine oder andere Professor anders gesagt, aber es ist klar: Die Nacht des Wissens am Mediencampus Finkenau hat die Erwartungen übertroffen.

Die Fakultät Design, Medien und Information (DMI) präsentierte in der alten Geburtsklinik an der Finkenau aufsehenerregendes, eine Kinder- und Jugendbuch-Ausstellung der AbsolventInnen mit den Besten ihres Faches: Anne Möller, Gewinnerin des Deutschen Jugend-Literaturpreises 2005 (Kategorie Sachbuch), und Jens Raschmann, der für denselben Preis in der Kategorie Bilderbuch nominiert wurde. Außerdem konnte man den ersten studentischen Film sehen, der in Hamburg in HDTV-Technik produziert wurde: »Der auf dem Lichtstrahl reitet«. Auf sechs weiteren Leinwänden wurden eigene Filmprojekte gezeigt, und wer wollte, konnte die multimediale Installation »Kant-Subjekt-Objekt« sogar begehen.

Am actionreichsten war sicher die »Comic-Battle – Wer radirt verliert!« Zeichen gegen die Uhr nach schrägen Vorgaben: »In die Story müssen ein Cowboy, eine Kaffeemaschine, Piraten und Eifersucht! Sechs Bilder! Fünf Minuten!«

Dabei war es nicht selbstverständlich, dass alles klappt: Nicht nur, dass die Nacht des Wissens zum ersten Mal organisiert wurde; es galt auch, sich mit den anderen Mietern der Finkenau abzustimmen – dem MultiMediaKontor, der Hamburg Media School und mit Tide, dem offenen Kanal. Vor allem aber waren die Räume der Fakultät noch ein Baustelle. Den wenigsten der 2.000 BesucherInnen dürfte aufgefallen sein, dass hinter einigen Leinwänden noch offene Fensterbühnen gähnten. Der Erfolg, den die Veranstaltung



FOTOS: ELKE STÄGAT, INA WEIDMANN

Von strategischer Bedeutung: Entwicklungsschwerpunkt Kabine-Kabinensysteme

AIRBUS widmet HAW Hamburg Stiftung professor

Airbus Deutschland GmbH hat der HAW Hamburg Ende 2005 eine fünfjährige Stiftungsprofessur für den Aufbau des Studienschwerpunkts Kabine-Kabinensysteme gewidmet. Ziel ist es, die enge Zusammenarbeit mit der HAW Hamburg, besonders im Bereich Flugzeugbau, zu stärken und dauerhaft zu sichern. Die AIRBUS-Stiftungsprofessur »Architektur von Flugzeugkabinen« gehört zusammen mit drei weiteren neuen Professuren zum Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der Fakultät Technik und Informatik, Studienschwerpunkt Kabine-Kabinensysteme.

Die Zusammenarbeit von Airbus mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg hat sich in den vergangenen Jahren als sehr fruchtbar erwiesen. Wir sind sehr glücklich, mit der Stiftung der Professur nun eine Erweiterung vorzunehmen. Der Lehrstuhl für die Entwicklung von Flugzeugkabinen ist eine vielversprechende Ergänzung zum großen Nutzen aller Beteiligten,« sagte Gerhard Puttfarcken, Vorsitzender der Geschäftsführung von Airbus Deutschland. »Airbus profitiert von kreativen Denkansetzten und dem hohen Maß an Praxisorientierung der HAW Hamburg. Die Hochschule greift auf die tiefen Erfahrungen der Flugzeugbauer und die Erprobungsrichtungen des Unternehmens zurück. Dieses fließt ein in die Symbiose aus Theorie und Praxis und kommt als solche dann auch der hohen Qualität der Lehre, letztlich also den Studierenden zugute.«

Die Professur »Architektur von Flugzeugkabinen« wird wegen ihrer strategischen Bedeutung von Airbus gefordert. Inhalte des im Hauptstudium angebotenen Studienschwerpunkts »Kabine und Kabinensysteme« sind die innovativen Kabinenkomponenten, die hohen gesetzlichen und technischen Anforderungen genügen müssen: die Funktionsgruppen, das Layout und Customizing sowie die Vermittlung von Konfigurationsmanagement und die Installation unter Berücksichtigung von ergonomischen Anforderungen und Designaspekten. Die Kabine ist, so Rüdiger Fuchs, Senior Vice President Center of Excellence Cabin & Cargo Customisation bei Airbus, heute zunehmend ein bedeutendes Verkaufsargument für Flugzeuge. Der Vorsprung von Airbus innerhalb der Kabinenkompetenz und -technologie hängt davon ab, ob auch in Zukunft innovative und hoch qualifizierte Nachwuchskräfte zur Verfügung stehen. Die Stiftungsprofessur von Airbus trägt dafür Sorge und integriert frühzeitig Kabinenthemen in die Studiendiagnostik und praxisbezogenen Aktivitäten. Mit der Stiftungsprofessur von Airbus verbinden sich darüber hinaus vielfältige Lehr- und Forschungsmöglichkeiten.



FOTO: AIRBUS

Unterzeichnung des Vertrages zur Stiftungsprofessur am 1. November 2005 (v.l.n.r.): Dr. Roland Schönow, Staatsrat der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit (f.w.) für Senior Dräger; Rüdiger Fuchs, Senior Vice President Center of Excellence Cabin & Cargo Customisation; Gerhard Puttfarcken, Vorsitzender der Geschäftsführung Airbus Deutschland; Professor Dr. Michael Stawicki, Präsident der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg; Professor Dr. Hans-Jürgen Flüß, Leiter des Studiendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der HAW Hamburg; Günther Bantz, Staatsrat der Behörde für Wirtschaft und Arbeit, Luftverkehrskordinator des Senats

Für die Lehre stellt Airbus auf dem Werksgelände in Hamburg-Finkenwerder seinen Kabinensimulator zur Verfügung. Ebenso soll die Stiftungsprofessur die Forschung in diesem Bereich vorantreiben; zusätzliche finanzielle Mittel stehen bereit.

Die für die Dauer von fünf Jahren eingerichtete Stiftungsprofessur ist daher ein starker Impulsgeber für die Weiterentwicklung des neuen Themas Kabine-Kabinensysteme innerhalb des Studiendepartments der Hochschule, aber auch für die Metropolregion Hamburg. In Zukunft werden hier mehr Absolventinnen und Absolventen mit dem spezifischen Ausbildungsprofil »Kabine und Kabinensysteme« zur Verfügung stehen und die hohe Nachfrage auf diesem Sektor abdecken. Durchschnittlich 50 Ingenieurinnen und Ingenieure des Flugzeugbaus der HAW Hamburg sind jährlich Berufsanfänger bei Airbus. Ebenso qualifiziert die HAW Hamburg mit vielen Weiterbildungsangeboten seit 2003 zusätzliches Fachpersonal, um dem akuten Fachkräftemangel in der Luftfahrtbranche zu begegnen. Im Wintersemester 2005/06 wurden an der Hochschule einwöchige Kurse zum Thema Flugzeugstrukturen sowie Faserverbundtechnologie durchgeführt. Im Jahr 2006 will man erneut den halbjährigen Aufbaukurs Flugzeugbau anbieten. (jeo)

[[1]] PROF. DR. HANS-JÜRGEN FLÜß
HANS-JÜRGEN.FLUEß@f.w.haw-hamburg.de



Jean Roeder übergeben von ihm gestifteten Preis an Florian Bansa im Rahmen der Eröffnungsfest der Deutschen Luft- und Raumfahrtkongresses 2005 in Friedrichshafen.

Prämierter Flugzeugentwurf

Student der HAW Hamburg erhält begehrten Jean Roeder-Preis

Florian Bansa (Jahrgang 1977), Absolvent des Studiengangs Flugzeugbau der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, erhielt für seine Diplomarbeit den Jean Roeder-Preis, einen der begehrtesten Preise der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt (DGLR) zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Jean Roeder – einer der Väter des Airbus – übergab selbst den von ihm gestifteten Preis im Rahmen der Eröffnungsfest des Deutschen Luft- und Raumfahrtkongresses am 26. September 2005 in Friedrichshafen.

Der Jean Roeder-Preis ist ausgeschrieben für Arbeiten auf dem Gebiet des Flugzeugentwurfs. Eine Auswahlkommission der DGLR wählt aus den Vorschlägen deutscher Universitäten und Hochschulen die besten Diplomarbeiten aus. Den mit 1500 Euro dotierten Preis erhielt Florian Bansa für seine Diplomarbeit mit dem Titel »Interaktive Parametervariation zur Einstellung eines geeigneten Stabilitätsmaßes für BWB-Flugzeugkonfigurationen«. Flugzeuge in der Konfiguration des Blended-Wing-Body (BWB) gehören zu der Gruppe der Nurflügelflugzeuge. Bei ihnen ist die Passagierkabine nicht in einem Rumpf, sondern in einer verstärkten Flügelstruktur untergebracht, die so mit zur Erzeugung des Auftriebs beiträgt. Flugzeuge dieser Bauart können leicht ein instabiles Flugverhalten aufweisen. In der Diplomarbeit wurde ein Verfahren entwickelt, das es ermöglicht, BWB-Konfigurationen schon im frühen Entwurf flugmechanisch stabil auszulagern.

Prüfer der Arbeit war Prof. Dr.-Ing. Dieter Scholz der HAW Hamburg. Die Arbeit wurde bei Airbus Deutschland angefertigt. Industrieller Betreuer war Dipl.-Ing. Joachim Loecker. Airbus übernahm Dipl.-Ing. Florian Bansa für den Bereich Cabin & Cargo Customisation. (fco)

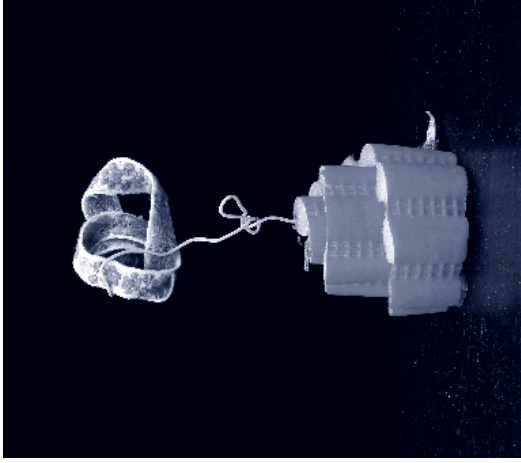
PROF. DR.-ING. DIETER SCHOLZ,
SCHOLZ@PTZ.HAW-HAMBURG.DE

Im Namen der Rose

Dornröschchen-Märchen im Studiengang Produktdesign und Textil in neun Aufzügen

»Märchen«, schreibt der Lyriker Stefan Zweig, »kann man in seinem Leben zweimal und zweifach lesen. Zuerst einfach, als Kind, mit dem naiven Glauben, daß die belebt-bunte Welt ihrer Geschehnisse eine wahrhaftige sei, und dann, viel, viel später, mit dem vollen Bewußtsein ihrer Erfindung«. Eben genau dieses Aha-Erlebnis muss wohl auch Eva Vollmerhausen, Studierende im Studiengang Produktdesign und Textil an der HAW Hamburg, gehabt haben, als sie das Grimmsche Märchen Dornröschchen zum wiederholten Male las. Denn in diesem Märchen – es liegt ja beinahe auf der Hand – dreht sich alles um das Nähen, Spinnen, Weben, Stechen, um schönes Gewebe und gefährliches Textil; es trifft damit den Nerv des Textildesigns. Und das kam so: König und Königin bekommen kein Kind. Als nun – auf Prophezeiung – doch eines kommt, ist es so schön und freundlich, dass alle ihre wahre Freude daran haben. Der König vergisst aber beizeiten zu der Taufe die dreizehnte böse Hexe einzuladen, die das schöne Kind daraufhin verflucht: »Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot hinfallen.« Auch die Abmilderung des Fluchs durch die zwölfte Hexe kam da wenig helfen: »(E)s soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf.« Der König, um den Fluch abzuwenden, lässt daraufhin alle Spindeln im Land einsammeln und verbrennen. Als die fünfzehn Jahre um sind, stöhrt die Prinzessin alleine durch das Schloss und trifft auf eine unbekannt Turmstufe: »... und (da) saß... in einem kleinen Stübchen eine alte Frau mit einer Spindel und spann emsig Flachs. »Guten Tag, du altes Mütterchen«, sprach die Königstochter, »was machst du da?« – »Ich spinne«, sagte die Alte und nickte mit dem Kopf. »Was ist das für ein Ding, das so lustig herumspinnig?« sprach das Mädchen, nahm die Spindel und wollte auch spinnen. Kaum hatte sie aber die Spindel angerührt, so ging der Zauberspruch in Erfüllung, und sie stach sich damit in den Finger. In diesem Augenblick aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auf das Bett nieder (...) und lag in einem tiefen Schlaf.« Die Dornröschke, die nun um das verwunschene Schloss herum wächst, tut ihr übriges, sie ist wie undurchlässiges Textil, das sich gleich einem Mantel und Gewand um die schlafende Hofgesellschaft legt. Die Jünglinge, die das Mädchen befreien wollen, bleiben an ihm hängen und sterben einen qualvollen Tod. Erst im hundertten Jahr ändert sich dies: »Als der Königssohn sich der Dornröschke näherte, waren da lauter große schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm taten sie sich wieder als Hecke zusammen.« Der graue, schwere, düstere Vorhang, der in der Vergangenheit luftdicht das Schloss verhängte, wird nun aufgebrochen, mit Blumen geschmückt und kindig in floraler Frühlingsprache das neue Zeitalter an: »Und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.«

Eben diese Märchen-Mädchenstationen, die vom Spinnen, Nähen, Stechen und Flechten handeln, sind es, die die Textildesignerin aus



FOTOS: WALTER MÜCKSCH

Die Arbeit von Eva Vollmerhausen entstand zum Thema *Rituale im Wintersemester 2005/06 im Studienschwerpunkt Produktdesign und Textil, eingebunden in das Forschungsprojekt »Moden (er)finden«*. Studierende untersuchen das Wechselspiel von Objekt/Produkt und Präsentationsform. Die Arbeit kann in der Ausstellung »langes Made design« im Museum für Kunst und Gewerbe (1. u. 2. Stock bis 1.4.2007) besichtigt werden. Die am 1. April 2006 eröffnete einjährige Sonderausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe zeigt Arbeiten junger Modeldesignerinnen unterschiedlicher Ausbildungsstufen in wechselnden Präsentationen. Studierende der Armigartstraße präsentieren ihre Arbeiten neben den Instituten AMD, JAK und der Hochschule Zwickau.

der Armigartstraße künstlerisch inspirierten. Herausgekommen ist ein Neunknaker auf einer kleinen Miniaturbühne mit rötlichen Theatervorhängen, arrangiert in einer länglich-schmalen Vitrine. Sie erzählen die Dornröschchen-Geschichte ganz im Sinnbild des Nähens und Stechens. Station eins zeigt die bittenden und flehenden Eltern, in stummer Erwartung. Station zwei: Dornröschchen wird geboren; eine Rose im Blumentopf, die sich zart und fein erhebt und aufwächst. Station drei: Eine zur Hälfte schwarze Gestalt, gespickt mit Nadeln, und zu ihren Füßen eine unschuldig weiße, durchstochene Spindel, die Verfluchung zeigend. Station vier: Die gute Zauberin mit Zauberstab und -hut stellt sich dem schrecklichen Fluch entgegen, an Weiß mit Rot in gütig weiser, vorüber geneigter Pose. Station fünf: Der Königsvater sammelt alle Spindeln ein; jede Spindel ist anders gestaltet und kleidet es ein. Die Dornröschke liegt an einem (das Sinnbild der Geschichte). Die Spindeln liegen auf einem (Scheiter-) Haufen zusammen. Station sechs: Dornröschchen schläft in einem ovalen, bis oben gefüllten Wasserbehälter, ähnlich einer Zauberkugel. Dort treibt ihr Blumengesteck in sphärischer, träumerischer Verwicklung. Station sieben: Eine Dornröschke überzieht das Stoff-Draht-Textilschloss und kleidet es ein. Die Dornröschke ist aus weißen, scharfkantigen Papierecken oder -zacken zusammengesetzt, ähnlich einem Bienenwabensystem und damit beliebig aufstockbar. Station acht: Die einhundert Jahre sind um. Der Prinz und Befreier schlägt sich mit Schwert und Ross durch. Station neun: Die weiß wuchernde Hecken-Mauer ist einem ergründenden Baum mit riesiger Krone gewichen, der seine Zweige weit ausstreckt. Der entfärbte Stoffgarten ringsherum erblüht wieder in einem knackigen Grün (so denken wir es jedenfalls, auch wenn nur ein Stückchen des Gartens zu sehen ist): Blüten liegen am Boden, die wie die Spindeln gestaltet sind – das Grundmotiv des Märchens. Der Betrachter fühlt sich eingeladen, unter dem Baum Platz zu nehmen (...) Vor den Figuren hat die Gestalterin Eva Vollmerhausen mit schönster Kinderschrift jeweils kleine Kärtchen ausgelegt, die in das gezeigte Motiv einführen. Das Märchen endet mit einem »emanzipatorischen Augenzwinkern«.

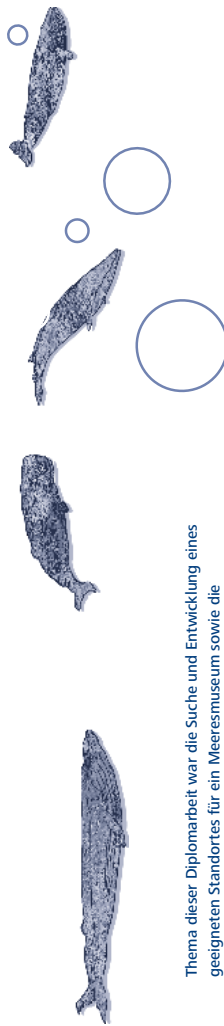
Hat man diese Textilschur im Text als Grundmotiv und Textur einmal ausgemacht, liest sich das Märchen plötzlich wie eine Kulturgeschichte der Textilproduktion, in deren Mittelpunkt die immer wieder vollzogene Verwandlung von künstlichem Textil (gesponnener Flachs) in Natur (Dornröschke) und wieder zurück ins Zivilisierte (Rosen) steht. Der von der fingerfertigen Alten gesponnene Flachs, Symbol der kultivierten Welt, wird zur todbringenden, undurchdringlichen Dornröschke (Fluch/Mythos). Erst die Rose – das erwachende aufblühende Dornröschchen – als das natürliche Abbild des Schönen heilt diese Wunde von Kunst/Kultur und der chaotischen menschenfeindlichen Natur. Sein Erwachen leitet wieder in die Zivilisation über; für die das Nähen, Spinnen, Weben, eben die Kunstfertigkeit der Textilproduktion und Bekleidungstechnik stehen. Wie bei Ariadne spinnst sich der Faden der Geschichte durch die alte und neue Zeit, deren zivilisatorischer Prozess hier im Sinnbild der verbrannten Spindel und der wuchernden, überbordenden Natur einen langen Moment lang außer Kraft gesetzt wird. Bis der Mythos wieder vom Logos – im Bild des »freundlichen Erwachens« – geschlagen wird. (fco)

EVA VOLLMERHAUSEN, EVAVOLLMERHAUSEN@GMAIL.DE

PROF. MARION ULLRICH, MULLRICH@DESIGN.HAW-HAMBURG.DE



Bitte eintauchen! Ein Ozeanarium für Hamburg



Thema dieser Diplomarbeit war die Suche und Entwicklung eines geeigneten Standortes für ein Meeresmuseum sowie die Erarbeitung eines auf diesen Ort bezogenen Entwurfskonzepts

Ort Ausgangspunkt der Standortsuche war die HafenCity in Hamburg, ein Prestigeobjekt, dem momentan alle Aufmerksamkeit der Stadt gilt. Im Jahr 2006 wird hier mit dem Bau des Überseequartiers begonnen, in dem – in direkter Nachbarschaft zum Kreuzfahrterterminal – unter anderem auch ein Meeresmuseum entstehen soll. Durch das Nebeneinander verschiedener touristischer Attraktionen besteht allerdings die Gefahr der »Sensationsüberfrachtung« dieses Quartiers. Im Hamburger Hafen finden sich jedoch andere Flächen, die in den letzten Jahrhunderten von großer Bedeutung für die nachhaltige Entwicklung der Stadt waren und momentan nur unzureichend genutzt werden. So zum Beispiel die Elbinsel Steinwerder gegenüber den Landungsbrücken. Durch die Wahl dieses Standorts wird der »Sprung über die Elbe« forciert und der

Fluss ins Zentrum der Stadt geholt: Von dort lässt sich Hamburgs Silhouette erleben, hier können auch Hamburger ihre Stadt noch neu entdecken.

Lage Das Ozeanarium wird als geometrisch klar gegliedertes Objekt am Elbufer präsentiert. Von den Landungsbrücken aus nimmt man vier gleiche Körper wahr, die tagsüber Wolken und Wasseroberfläche spiegeln; die Aussichtsplattform ermöglicht einen einzigartigen Blick auf Hamburg.

Konzept Thematisch taucht der Besucher bereits an den Landungsbrücken ab und vollzieht die Bewegung nach, die nötig ist, um den Lebensraum Ozean zu erleben und zu erforschen. Der Alte Elbtunnel wird aktiv in das Konzept eingebunden. Im Schachtbau Steinwerder empfängt den Besucher ein neuer Tunnel, der als vorgelagerter



Schnitt durch das Meeresmuseum/Konzeptentwurf HofenCity

Ausstellungsraum dient und unter dem Fährkanal hindurch die Insel erschließt. Nach der Enge des Tunnels taucht der Besucher auf in die Eingangshalle und erlebt über die andere Dimensionierung des Raums die Weite des Ozeans.
Ausstellungsbereiche Die Ausstellung selbst wird durch die Halle »Riesen der Meere« betrieben, in der sich Modelle von Wale in Originalgröße befinden. Diese Halle ist auch Mittler zwischen den sich anschließenden »Themenwelten«, in denen der Fokus des Betrachters allein schon durch die Dimension des Raums und die Größe der Exponate auf die unendliche Weite des Ozeans gelenkt wird. In vier gleich gestalteten »Ozeankörpern« werden die einzelnen Ozeane Arktik, Atlantik, Indik und Pazifik vorgestellt. Die Gliederung erfolgt in Höhenstufen, der Besucher erlebt eine Tauchfahrt durch die Weltmeere. Großaquarien an den Stirnseiten sollen wie Magneten, zwischen denen der Besucher hin- und herpendelt, wirken. Eines dieser Großaquarien ist das Bindeglied zwischen den Ebenen und steht als Wassersäule im Raum. Der so genannte Wissenschaftskörper vermittelt Ausstellungs-inhalte, die alle Ozeane betreffen. Themen wie zum Beispiel Zusammenhänge zwischen Ozean und Klima oder auch die Geschichte des Wassers und des Lebens werden hier auf verschiedenen Ebenen dargestellt. Über weitere Großbecken wird der Bezug zum lebenden Objekt immer wieder erneut hergestellt.

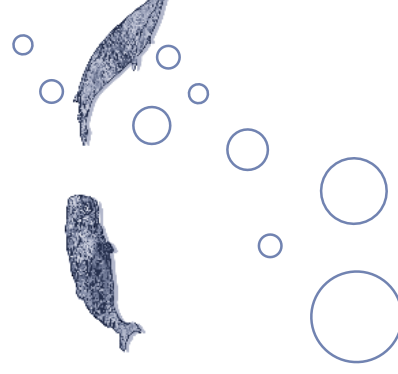
[i] Freie Diplomarbeit von Andreas Malchow im Wintersemester 2004/2005 an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fachbereich Architektur; Betreuung: Prof. Dr.-Ing. Bernd Kritzmann und Dipl.-Ing. Günter Greis

Fotografien: Frank Siegemann
Grafik: Andreas Malchow

Der Artikel wurde veröffentlicht in der db – deutsche bauzeitung, Ausgabe 11/05 »Kunst erleben«, Rubrik »Studenten-Werk« Seite 18/19.



Ozeanarium





Feuerwehreinsetz: Professionelle Krisenintervention

Rettungsingenieure – professionelle Krisenintervention

Neuer Studiengang »Rescue Engineering« stark nachgefragt

Die HAW Hamburg richtet gemeinsam mit der Landesfeuerwehrschule der Feuerwehr Hamburg und dem Institut für Notfallmedizin der LBK Hamburg GmbH zum Sommersemester 2006 den Studiengang »Rescue Engineering« (Rettungsingenieurwesen) ein. Die jüngsten Erfahrungen von Natur- und Terrorkatastrophen verdeutlichen den Bedarf an Rettungsfachkräften, die eine interdisziplinäre Kompetenz auf den Gebieten der Medizin, Sicherheits- und Rettungstechnik sowie der Logistik von Großschadens- und Auslandsereignissen besitzen. Vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen ist die Umsetzung eines zeitgemäßen Rettungswesens zugleich eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die von den leitenden Fachkräften neben ihrer Befähigung zum ingenieurgemäßen Denken, Entscheiden und Handeln auch ein breites aktuelles Wissen über wirtschaftliche, soziologische, psychologische und rechtliche Aspekte sowie Führungsaufgaben verlangt.

Vor diesem Hintergrund hat die Fakultät Life Sciences am Campus Bergedorf in Kooperation mit dem Institut für Notfallmedizin der LBK Hamburg GmbH und der Feuerwehr Hamburg den Bachelor-Studiengang »Rescue Engineering« eingerichtet. Neben den allgemeinen Grundlagen der klassischen Ingenieurwissenschaften

werden ebenso Studieninhalte aus den Bereichen Medizin, Humanbiologie, Hygiene, Psychologie, Soziologie, Notfallmedizin, Gefahrenabwehr, Human Ressource Management, Umwelt und Katastrophenschutz vermittelt. Hinzu kommen Softskills wie Führungsmanagement und Kommunikation auch in englischer Sprache. Das Tätigkeitsfeld des künftigen Rettungswesens umfasst u.a. Leitungsfunktionen in der Notfallrettung, im Katastrophenschutz und in der internationalen Hilfsprojekten und in der Logistik und Organisation von Großschadenseinsätzen.

Der Bachelor befähigt die Absolventen, in den gehobenen Dienst einzusteigen; ein für die Zukunft geplanter Master bei entsprechender Akkreditierung auch zum Aufstieg in den höheren Dienst. Die Nachfrage nach dem Studiengang ist enorm; es gibt mehr Bewerber als zugelassen werden können. (f/w)

[i] PROF. DR. JÜRGEN LORENZ

JURGEN.LORENZ@FZB.FAW.HAMBURG.DE

Schall, Geräusch und Ton – eine Hörprobe für Kinder

Erste Vorlesung in der Reihe »Technik für Kinder: Faszination Fliegen«



FOTO: CLAUDIA SCHMIDT

Gebannt lauschen die Kinder dem Vortrag

Mit großem Erfolg startete am 15. Februar 2006 die erste Vorlesung aus der Reihe »Technik für Kinder: Faszination Fliegen«. Rund 200 »Nachwuchs-WissenschaftlerInnen« (acht bis zwölf Jahre) lauschten dem Vortrag von Prof. Dr. Robert Mores über »Töne, Geräusche, Schall«. Eltern wie Anverwandte verfolgten die Vorlesung auf einer Leinwand im Nebenhörsaal.

Schon eine Stunde vor Vorlesungsbeginn fanden sich die ersten großen und kleinen Besucher im Foyer des Berliner Tons ein, etwas verschüchtert und verlegen. Dann wurde es plötzlich rappelvoll; immer mehr Kinder strömten aus allen Winkeln und Ecken herbei. Die Schlange auf der Treppe wuchs zum ersten Stock empor, hin zum Hörsaal; die Mitarbeiter an den Infoständen von Airbus, Luft-hansa Technik, Luftfahrtwerkstatt Hamburg und des DLR-Schulab-reckten neugierig die Köpfe. Dann war es endlich soweit. Mit allem, was die Medientechnik hergibt, führte Prof. Mores den Kindern in 45 Minuten das unsichtbare Feld von Ton, Geräusch und Schall vor. Ein virtueller Hochschulpromotor fasste das Gelernte »aus dem Ohr« für die Kinder immer wieder in überschaubaren Einheiten zusammen. Prof. Mores zeigte den Kindern am Beispiel zweier nebeneinander stehender Stimmgabeln, wie Schall sich auf ein Umgebungsmedium, z.B. Eisen, überträgt und sich die Schallwellen quasi »gegenseitig anstecken«. Aber auch im luftigen oder flüssigen Medium sieht es nicht anders aus. Diese Schallwellen kommen dann auch beim menschlichen Ohr an, das genauso reagiert: indem es selbst in Schwingungen versetzt wird, bildet es die Schallwellen ab. Das Schallprofil wird dann wiederum vom Gehirn interpretiert und »verstanden«.

Auf die Frage des realen Professors, was denn Schall schneller über-trage: Luft, Wasser oder Eisen, war das klare Abstimmungsergebnis unter den Kindern: die Luft. Aber das Beispiel von Blitz und Donner belehrte die Kinder eines Besseren. Denn erst sieht man den Blitz,



Weitere Vorlesungen:
Mittwoch, 22. Februar 2006: »Warum ein Flugzeug fliegt« von Prof. Dr. Hartmut Zingel
Mittwoch, 1. März 2006: »Kraft der Luft« von Prof. Dr. Monika Bessenrodt-Weberpals
Mittwoch, 8. März 2006: »Luft zum Atmen« von Prof. Dr. Franz Winnemeier
Mittwoch, 15. März 2006: »Können Flugzeuge fühlen und denken?« von Prof. Dr. Stephan Parejgis
Mittwoch, 22. März 2006: »Wie wird ein Flugzeug gebaut?« von Prof. Dr. Carlos Jahn



dann hört man den Donner – also ist der Schall in der Luft eher langsamer. Anders dagegen verhält es sich mit Metall oder Eisen. Eine von zwei Kindern durchgeführte Messung an einer Eisenstange ergab, dass Metall der wesentlich bessere Schallüberträger ist – über 5.000 Meter in der Sekunde legt der Schall in Metall zurück, im Wasser und in der Luft dagegen nur wenige hundert Meter. Prof. Mores scheute sich nicht, mathematische Formeln an die Tafel zu schreiben und die Kinder rechnen zu lassen. Überraschend für die Eltern (im Nebenhörsaal): Die Kinder nahmen alles hin und auf. Auch die folgenden schwierigen Termine wie Frequenz und Amplitude – je langsamer die Schallwellen, desto tiefer der Ton und umgekehrt – waren kein Problem; eher hatte man das Gefühl, dass die Kinder diese wie Tropfen mit nach Hause nahmen. Dabei lernten die Kinder, dass hohe Töne besser zu orten sind als tiefe, erfuhr die Grenzen menschlichen Hörvermögens. Als um 18 Uhr nach Vorlesung und anschließendem Rahmenprogramm die Türen geschlossen wurden, mussten die Organisatoren Kinder wie Eltern auf den kommenden Mittwoch vertrösten. Von Schütternheit keine Spur mehr! (f/w)

Der Kopf als Bibliothek

Karl-Preusker-Medaille für Birgit Dankert



In feierlichem Rahmen verlieh die Deutsche Literaturkonferenz am 24. Oktober 2005 die Karl-Preusker-Medaille an Birgit Dankert, Professorin für Bibliothekswissenschaft, Damit würdigte sie ihre Leistungen auf dem Gebiet des öffentlichen Bibliothekswesens. Birgit Dankert hat über 35 Jahre hinweg sowohl in ehrenamtlichen Aufgaben viele Bibliotheken unterstützt als auch nationale und internationale Ämter der Bibliothekspolitik wahrgenommen.

Auszüge aus der Laudatio des norddeutschen Schriftstellers Jochen Missfeldt

»Wer Beruf, Ehrenamt und privates Mäzenatentum so bündeln und in sein Leben rücken kann, der muss ein starkes Empfinden für eigenes Denken und Handeln, Tun und Lassen haben, und für kritische Selbstbeobachtung. (...) Als ich (Birgit Dankert) vor ein paar Wochen besuchte und wir über Gott und die Welt sprachen,

sprachen wir auch über ihre Kindheit. Über dieser Kindheit, so glaube ich, steht ein bedeutender Satz, ein Satz aus dem Munde ihrer Mutter, der zum geflügelten Wort der Familie wurde: »Unsere Birgit liest noch beim Lesen.« Ein wunderbarer Satz. Der gehört in die Bücher und in die Bibliotheken. (...) Das Lesen gehörte zu (ihren) Familienleben wie die Mahlzeiten zum Alltag. (...) Und die Menschen und Tiere in den Büchern, Stadt, Land, Fluss, waren immer gegenwärtig, lebten in der Familie mit, in Haus und Garten und wo sonst noch überall. (...) Eltern, Bücher, Lesen – das ist für Birgit Dankert die nachdrückliche, dreifach prägende Erfahrung in der Kindheit und Jugendzeit gewesen. (...) Sie sieht in ihren Eltern die Anstifter zum Lesen. (...) Der Kopf als Bibliothek. Ort des Wissens und der Orientierung, Ort der Vernetzung und Verknüpfung, Ort der Stille und Zeit. Selbstverständlich auch ein Ort der Empfindungen und Gefühle. Wie sieht diese Bibliothek im Kopf aus? Ist sie das vertikale Labyrinth, das Jorge Luis Borges beschreibt in der Erzählung »Die Bibliothek von Babel? Da klettert der Büchermensch die Regale hoch, himmelswärts, immer auf der Suche nach dem einen Buch. Hälfte er es gefunden und gelesen, er bräuhete nie mehr ein Buch lesen. Will aber der Büchermensch so ein Buch? Prof. Birgit Dankert hätte so ein Buch nicht gewollt. Ihr Wille ist, Bücher allen zugänglich zu machen. (fco)

WWW.LITERATURKONFERENZ.DE
INFO@LITERATURKONFERENZ.DE



30 Jahre Netzwerkbildung und Erfahrungsaustausch

Fahrzeugtechniker der HAW Hamburg im Verbund mit 24 europäischen Fachhochschulen

»Netzwerkbildung« – ein Schlagwort der neueren Zeit? Hier hat man sich gründlich geirrt. In weiser Voraussicht besteht seit 1976 unter führenden Fachhochschulen der Niederlande, Österreichs, Schweiz und Deutschlands im Bereich der Automobiltechnologie eine innige inhaltliche Kooperation. Im Fokus des allgemeinen Interesses – das legt der Typus »Fachhochschule« nahe – steht die Förderung praxisorientierter Forschung und Entwicklung im Hochschulbereich sowie die Einbringung dieses Know-hows in die Industrie. Der etwas umständlich klingende Verbund, »Arbeitskreis der Professoren für Fahrzeugtechnik an Fachhochschulen«, wurde 1976 auf Initiative von Prof. Ungerer von der FH München, Prof. Reimpell von der FH Köln und Prof. Pipereit von der FH Osnabrück gegründet. Seither ist der Arbeitskreis auf 22 deutsche, einen niederländischen, einen österreichischen sowie einen schweizerischen FH-Teilnehmer angewachsen. Die jährlichen Treffs dienen dem regen inhaltlichen Austausch mit dem Ziel, »das Studium der Fahrzeugtechnik an den Fachhochschulen laufend zu verbessern«. Hinter dieser steif wirkenden Formel stehen indes modernste hochschulinterne und -übergreifende Anliegen. Ein breites, inzwischen sogar untereinander abgestimmtes Studienangebot an Informations- und Fortbildungsveranstaltungen im Automobilbereich im europäischen Hochschullraum

PROF. DR. HANS-JÜRGEN BURGERS
WWW.AKFPT.DE

Unwrap-O-Matic erfunden!

»Azubi Energy«-Award von NORDMETALL

Der Wettbewerb »Azubi Energy« wird alle zwei Jahre vom Arbeitgeberverband NORDMETALL der Metall- und Elektro-Industrie durchgeführt. Die an dem Wettbewerb teilnehmenden Teams bestehen in der Regel aus bis zu sechs Auszubildenden. Aufgabe ist es, ein Werkstück, eine Maschine oder eine kleine Produktionsanlage zu fertigen. Neben der Funktionalität spielen dabei ebenso die Kriterien Kreativität, Know-how und Engagement eine Rolle. Oftmals ist das technische Niveau der Konstruktionen so hoch, dass die Erfindungen bei den beteiligten Unternehmen auf großes Interesse stoßen. Unter der Leitung von Isabelle Kaminski (24) – seit 2003 Studierende im dualen Studiengang Maschinenbau und Produktion an der HAW Hamburg – entwickelte das sechsköpfige Team der Ausbildungsgruppe der Papierfirma E.C.H. Will in Hamburg-Lokstedt eine Papierverarbeitungsmaschine, die Papierstapel vollautomatisch auspackt: den Unwrap-O-Matic. Sie gewannen damit prompt den ersten Preis unter den 16 Teams (mit insgesamt 120 Auszubildenden), die sich im Jahr 2005 an dem Wettbewerb »Azubi Energy« vom Arbeitgeberverband NORDMETALL der Metall- und Elektro-Industrie beteiligten.

Der Unwrap-O-Matic ist eine Maschine, die Riese (beispielsweise 500 Blatt DIN A4 Kopierpapier) vollautomatisch auspackt, damit sie im Anschluss wieder neu verpackt werden können. Bisher wurde das Auspacken des Papiers manuell mit oftmals vier Personen vorgenommen. Jeder Mitarbeiter schafft etwa drei bis vier Riese pro Minute. Mit dem Unwrap-O-Matic soll die Arbeit in Zukunft schneller und kostengünstiger erledigt werden. Die Maschine schafft rund neun bis zehn Takte pro Minute und ist so konstruiert, dass sie die ausgepackten Riese direkt auf die Transportstrecke der Verpackungsmaschine ablegt.

Teamleiterin und Preisträgerin Isabelle Kaminski absolvierte nach ihrem Abitur im Jahr 2000 erst eine Ausbildung als Technische Zeichnerin bei der Firma E.C.H. Will. Nach ihrer erfolgreichen Lehre studiert sie seit 2003 an der HAW Hamburg Maschinenbau und Produktion. Isabelle Kaminski: »E.C.H. Will war bereit, mich weiter zu begleiten, und so studiere ich acht Semester im Rahmen des dualen Studienganges und arbeite in den Semesterferien in meiner Firma. Zur Zeit absolviere ich mein Praxissemester.«

Die dualen Studiengänge wurden an der HAW Hamburg im Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik im Wintersemester 2002/2003 eingeführt. Derzeit beteiligen sich zwanzig Unternehmen am Programm der dualen Studiengänge. Die an die Studierenden von den Firmen gezahlte Vergütung orientiert sich an den regulären Ausbildungstarifen in der Industrie. Jede als Ausbildungsbetrieb registrierte Firma hat die Möglichkeit, Kandidatinnen und Kandidaten zum Studium zu benennen. Die von den Unternehmen vorgeschlagenen Kandidaten werden in ihrem Ausbildungsprofil in der Regel als gut bis sehr gut eingeschätzt, sind meist hoch motiviert und zielorientiert.

PROF. DR.-ING. UWE STEVERS
SEIVERS@KZBT.HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/INDUSTRIELER-STUDIENGANG/



Oben: Preisträgerin Isabelle Kaminski (i.v.v.) unten: Unwrap-O-Matic

... and the winner is: Klaas Neumann,

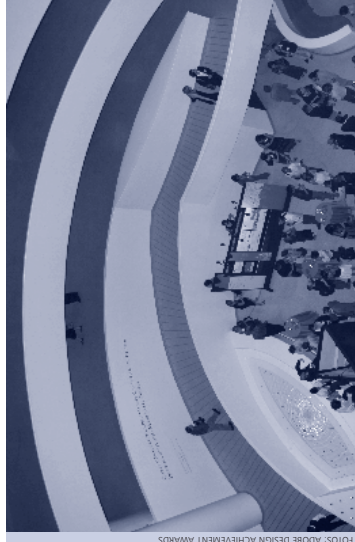
student of the Department of Design



Stakehands



The winners



PHOTOS: ADOBE DESIGN ACHIEVEMENT AWARDS



Digital Illustration of Klaas Neumann

First place in the Adobe Design Achievement Awards, Category: Digital Illustration (New York).

This Interview (short version) appeared in the US-based design publication Step Magazine.

STEP MAGAZINE: Congratulations on having won first place in the Adobe Design Achievement Awards, category: Digital Illustration. Your illustration is beautiful and intelligent. I'm not clear from your written statement if the assignment was to illustrate business attire over the past 9 centuries or if you came up with the idea. If you came up with the idea, please tell me what led you to this?

NEUMANN: The assignment in the illustration class I did the poster for was simply to develop a spread page for an economy newspaper. Our professor (R. Schulz-Schaeffer) gave us the chance to work for a real newspaper he contacted, the Financial Times Deutschland. That explains why the format, the unusual paper color and the fonts and poster head were chosen. But the theme was free to give us the chance to show what we could imagine without more restraints. It was obvious to deal with subjects like actual trade relationships or inventions that will be of economical importance. So I decided to do something aside, a cultural theme. The exclusion of text is far out, too, as a real newspaper assignment would surely demand an accompanying article. My interest in clothing had already been woken by the work of our fashion design department. And if you have a look in a newspaper with all the businesspeople wearing suits, you have my theme. I thought that a research of the attire's past would be an interesting point. That also suited my interest in displaying time, one of the main achievements of comics, and led to the layout with nine panels. At the end of the project, the poster was praised by the art director for its style, but it was not published.

STEP MAGAZINE: What sort of research did you do for the illustration?

NEUMANN: My opinion is that informational graphics demand to be well researched and as accurate as possible. When I had my theme, I went to our university's library that holds a lot of books about clothes and how they are made because of the fashion, costume and clothing production departments. Besides, I searched the internet for sources and asked some students. Business attire of the past were not so hard to find – there are many books and homepages on clothing from the Stone Age to present time. They were easy to sort out because of my limitation to display only attires worn by German businessmen. But my decision to display the textile's production to add another layer to the poster caused more problems. That production is very complex, there are many different steps and techniques, varying forms of organization and lots of raw materials. So it was not only collecting, but reducing data. I confess that my simplification of that process excludes many details. But not only the poster's subtitle announces the reduction, the schematic style should remind of that as well. Finally, the Illustrator program was very helpful in organizing all the bits of information in a timeline on the workplace. When I felt the research phase was finished, I took that collection of texts and pictures as my final source.

STEP MAGAZINE: How long did it take to develop, produce, and complete this idea?

NEUMANN: Over all, it took me two months to finish the poster. I did not work continuously on it, and there was maybe another month I had the assignment in my head and shaped the idea without concentrating on it. The research took quite a time (nearly four weeks). Once finished, it was easy to print out the file at the university's plotter.

STEP MAGAZINE: What are you doing now?

NEUMANN: Right now, I complete my studies at the University of Applied Sciences in Hamburg. There is only the diploma left, but I will take my time, find a good theme for the final exam and enjoy student's life. All that might take another year. During those months I might visit another course on informational illustration or deepen my knowledge on the Flash program. I don't have certain plans that go further beyond. Besides, I will continue my job at the newspaper that is coincidentally the same our illustration class drafted the spread pages for, the Financial Times Deutschland. There I assist the graphic artists in creation of the daily needed charts. And I am also given the great opportunity to create more complex graphics for the science page from time to time!

STEP MAGAZINE: That was your reaction when you won?

NEUMANN: Surprise and joy! My tension dropped. It was great to hear the reasons my entry was selected for, especially "...that they all wanted to take it home. And I had to stand up and walk to the stage..."

(beach: joo)

ANKLAAS@WEB.DE
WWW.ADOBE.COM/EDUCATION/ADMA/WINNERS/2005/NEUMANN.HTML

Klaas Neumann studiert Illustration an der Fakultät Design, Medien und Information der HAW Hamburg mit dem Schwerpunkt Infografik. Daneben veröffentlicht er regelmäßig Arbeiten im Comic-Magazin ORANG (www.orang-magazin.net). Nach dem Abitur wurde aus der Vorliebe fürs Zeichnen eine Berufsperspektive. Ein unverzichtbares Werkzeug ist dabei der Computer, ein steter Begleiter seit Kindertagen. Klaas Neumann mag Filme und Bücher und hat in der studentischen Selbstverwaltung mitgewirkt. Neben seinem Studium ist er als Infografiker bei einer Zeitung tätig.

Hamburg – Hochburg der Illustration

Hamburg ist eine Hochburg der Illustration und bietet den Studierenden im Studiendepartment Design der HAW Hamburg das reichhaltigste Angebot zum Studium der Illustration bundesweit. Das Studienfach Illustration ist an der Armigartstraße in die drei Fachrichtungen »Medienillustration«, »Buchillustration« und »Informativ-illustration« aufgeteilt. Begleitende, fächerübergreifende Studienangebote in den künstlerischen Grundlagengebieten den Studierenden ausgezeichnete Möglichkeiten, ihr eigenes künstlerisches Potential zu entwickeln.

In den Illustrationskursen lernen die Studierenden ihr Wissen themenbezogen und problemorientiert in hochwertige Illustrationszyklen zu übersetzen. Die richtige Konzeption ist neben einem ausgereiften, persönlichen Stil eine entscheidende Voraussetzung für die zahlreichen nationalen und internationalen Erfolge der Studierenden während des Studiums und werden regelmäßig Zeitschriftenillustrationen entstehen in Praxisprojekten veröffentlicht. Neben den wichtigen Kontakten zu späteren Auftraggebern wird den Studierenden damit der Übergang in das Berufsleben erleichtert. (Reinhard Schulz-Schaeffer)

REINHARD SCHULZ-SCHAEFFER
R.SCHULZ-SCHAEFFER@T-ONLINE.DE

Besser essen – optimale Schulverpflegung

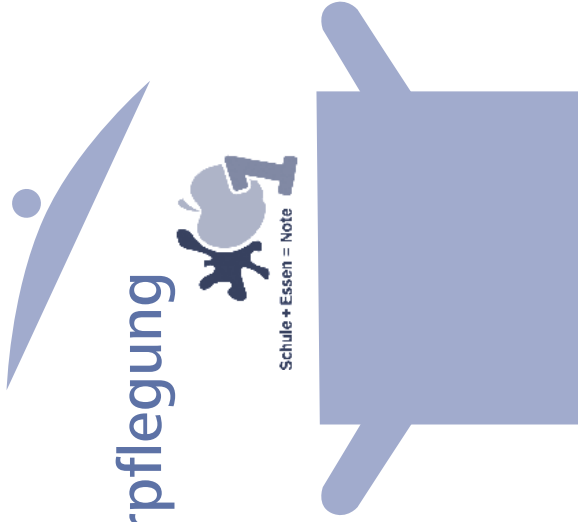
Chance der Gesundheitsförderung an Schulen

Schulverpflegung aktuell

Die Ergebnisse der PISA Studie 2000 haben Bund und Länder aufgeschreckt: Im internationalen Vergleich erhielten deutsche Schüler nur mäßig gute Noten. Während zunächst die Diskussionen zur Didaktik und Methodik von Unterricht im Vordergrund standen, rücken nun auch die Rahmenbedingungen von Schulunterricht in die Fokuss. In vielen europäischen Nachbarländern ist die Ganztagschule mit einer Betreuung während der Nachmittagsstunden sowie einem vielfältigen sportlichen und kulturellen Angebot der Regel. Die Verpflegung ist hierbei eine wichtige Voraussetzung. Vor diesem Hintergrund wurde vom Bund das Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung 2003 bis 2007« aufgelegt. Zur Einrichtung von Ganztagschulen werden vier Milliarden Euro zur Verfügung gestellt.

Obwohl die Ganztagschule inzwischen für einzelne Schulträger hoch attraktiv ist, spielt die Verpflegung bisher noch eine untergeordnete Rolle, für die oft keine Infrastruktur vorhanden ist. Bundesweit bietet sich ein höchst uneinheitliches Bild, das vielfach vom persönlichen Engagement von Schulleitungen, Eltern- oder Ministerialretreem geprägt ist. Nachhaltige Lösungen für die unterschiedlichen Schulen sind nicht ausreichend vorhanden.

Essensausgabe in einer Schulkantine



Ausgewogene Ernährung

Für die Verpflegung in Ganztagschulen wird in der Bundesrepublik das Konzept Optimix empfohlen. Entwickelt vom Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund, erfüllt es die D-A-CH Referenzwerte – einheitliche Werte für die Nährstoffzufuhr, festgelegt von den deutschsprachigen ernährungswissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz – und trägt präventivmedizinischen Aspekten Rechnung. Optimix empfiehlt ein Ernährungsangebot, das sowohl ernährungsphysiologische Anforderungen als auch Traditionen bei Lebensmittelauswahl und Mahlzeitenfrequenz berücksichtigt. Für die Lebensmittelauswahl werden drei einfache Regeln aufgestellt: Reichlich: Getränke und pflanzliche Lebensmittel; Mäßig: tierische Lebensmittel; Sparsam: fett- und zuckerreiche Lebensmittel.

Vier Modelle der Bewirtung

Die Frisch- und Mischküche erlaubt eine optimale Versorgung der Schüler, wenn das Personal entsprechend qualifiziert ist. Der Speiseplan muss nach den Regeln der optimierten Mischkost zusammengestellt werden und die Rezepturen die D-A-CH Referenzwerte berücksichtigen. Für die Mischküche muss eine vollständige Küchenausstattung und qualifiziertes Personal vorhanden sein. Tiefkühlmenüs entsprechen weitgehend den Empfehlungen für die Zielgruppe. Das Personal hat die Aufgaben der Speiseplanerstellung, des Einkaufs und der Lagerhaltung. Die Tiefkühlmenüs sind nur zu erhitzen und ggf. zu portionieren. Hinzu kommt die Herstellung von Zwischenmahlzeiten, Desserts und Salaten. An Ausstattung sind Heißluftdämpfer zum Regenerieren und entsprechende Tiefkühlbehälter zur Zwischenlagerung notwendig.

Bei dem System »Cook and Chill« (»kochen und kühlen«) werden die Gerichte nach dem Garen zunächst schockgekühlt, dann für zwei bis drei Tage kühl gelagert und vor dem Verzehr wieder erhitzt. Im Schulbereich ist nur die Anlieferung gekühlter Speisen realistisch. Vitaminverluste beim Erwärmen stehen in direkter Abhängigkeit von der Dauer der Erhitzung und der Größe der Portionen. Aus ernährungsphysiologischer Sicht ist eine Ergänzung der angelieferten Speisen mit frischen Salaten und Süßspeisen wünschenswert. Warmhaltenzeiten sind in jedem Fall zu vermeiden.

Bei der Verpflegung mit warmgehaltenen Speisen wird das Essen in einer Zentralküche meist auf konventionelle Weise hergestellt und warm ausgeliefert. Der Transport erfolgt entweder in aktiv beheizbaren Thermopoten oder in voll isolierten Kunststoffboxen. Beim Transport warmer Speisen verändert sich häufig die Optik der Gerichte, Vitaminverluste sind unvermeidbar. Je länger die Speisen warm gehalten werden, desto stärker leidet die Qualität.

Fazit

Verpflegung in Ganztagschulen ist ohne zusätzliche Investitionen nicht zu gewährleisten. Ein reibungsloser Ablauf ist ebenso erforderlich wie ein ausreichendes Getränkeangebot, für das sich zentrale Getränkebrunnen oder Automaten anbieten. Die gesetzlichen Vorschriften im Bereich der Lebensmittelhygiene müssen erfüllt werden. Der erzieherische Aspekt des Verpflegungsangebotes – die Schule als Ort der Esskultur – kann zum Profil der Schule beitragen und bietet die große Chance, einen aktiven Beitrag zur Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter zu leisten. Bei einer Verknüpfung von Angeboten der Ernährungserziehung kann das Ernährungsverhalten nachhaltig verändert werden.

Risiken bestehen in allzu einfachen Lösungen. Professionelle Unterstützung ist für die Schulen der einzig richtige Weg, eine bedarfsgerechte und schmackhafte Verpflegung anzubieten. Hierzu sollten auch die Finanzmittel des Investitionsprogramms genutzt werden. (Prof. Ulrike Arens-Azevedo)

[[]] VIZIPRAESIDENTIN@HAW-HAMBURG.DE
WWW.DGE.DE > WISSENSCHAFT > REFERENZWERTE



Das Tier in uns...

Die richtige Dosierung der Peperoni-Strategie hilft bei der Durchsetzungskunst, auch im Alltag

Viele gute Ideen bleiben auf der Strecke, weil sie nicht durchgesetzt werden können. Viele qualitätsorientierte Nachwuchskräfte scheitern, weil sie den Inszenierungen von Ellenbogen-Karrieristen nicht gewachsen sind. Dies gilt es zu verändern: Wenn die Regeln der Durchsetzungskunst bekannt sind, was Macht- und Karrierespiele durchschaut werden, haben es Blender und Innovationsbremser schwer. Genau darüber gibt die Peperoni-Strategie als »eine Einweisung in die Kunst der positiven Aggression, verbunden mit einer sanften Warnung: Don't try this at home« (Financial Times Deutschland) Auskunft. Diese Strategie hilft im Berufsleben – sich besser durchzusetzen, sich nicht übervertellen zu lassen, sich gegen Übergriffe zur Wehr zu setzen und den eigenen Standpunkt besser einzubringen.

Die Peperoni-Strategie – daher die Namenswahl – ist feurig. Bei ihr kommt es auf die Dosierung an, denn eine zu hohe Dosierung entwickelt höllische Schärfe. Die Peperoni ist rot. Sie signalisiert positive Aggression. Sie ist das Salz in der Suppe des Erfolgs, das zwischen Mittelmaß und ambitioniertem Handeln entscheidet. Sie ist die Zutat, die den Misstreibern Feuer unter Hintern macht: strategisches Geschick, das seismografische Gespür für drohenden Ärger, engagierte Netzwerke und eine solide Gegenseitler-Analyse zählen zum Grundreperertoire. Peperoni-Strategen überprüfen ihr berufliches Standing durch folgende Fragen: Von wem droht potentieller Ärger? Wer weiß Dinge, die einem möglicherweise schaden könnten? Welche neuen Entwicklungen beinhalten Gefahren für das Unternehmen und für einen selbst? Fakt ist: Wer positive Aggression nicht für sich annehmen mag, wird Schwierigkeiten haben, sich in der Wettbewerbsgesellschaft zu positionieren. Die eigene Power aktivieren, um Gutes zu tun: Gibt es etwas Schöneres? Daher wird vor dem Gegenteil positiver Aggression

gewarnt, also der unklugen Neigung, die eigene Aggression zu unterdrücken. Diese Durchsetzungsgegner und Widersacher der Peperoni-Strategie sind leicht zu erkennen. Es sind die Überbesorgten, die ständig von Bescheidenheit sprechen, die gerne lamentieren und jammern, die sich für ihre Duldsamkeit selbst loben, die Selbstkritik überreiben und ihr Umfeld zur permanenten Nebelschau nötig.

Positiv aggressive Menschen setzen dagegen andere Akzente: Statt Überbesorgtheit glauben sie an Selbstverantwortung, statt Bescheidenheit predigen sie die Nutzbarmachung der eigenen Potenzen. Statt zu lamentieren, packen sie an. Statt Duldsamkeit machen sie Tempo. Statt Schuldfragen favorisieren sie Positiv-Analysen. Und – das sollte nicht unterschätzt werden: Peperoni-Strategen sind zufriedene Menschen, denn sie sind bereit, ihre Ideen umzusetzen. Nicht, dass ihnen das immer gelingt, aber der sporadische Misserfolg stört wenig, wenn man dem folgenden Leitsatz folgt: »Scheitern ist erlaubt, nicht versuchen ist verboten«. In diesem Sinne: Gutes Gelingen! (Jens Weidner)

[[]] PROF. JENS WEIDNER
INFO@PROF. JENS-WEIDNER.DE

Begegnung am Freitagabend

Fotoausstellung WAHL-HAL-HH in der Armgartstraße

Spät am Freitagabend: Das schlechte Gewissen hatte mich getrieben. Am Vortag hatte die Fotoausstellung »WAHL-HAL-HH. Foto-Ausstellung zwischen Hamburg und Halle in der HAW Hamburg« in der Armgartstraße eröffnet, ich aber konnte nicht. Nun wollte ich doch noch mal versuchen, einen kurzen Blick hineinzuwerfen. Es war 20:45 Uhr, kurz vor Schluss. Die Armgartstraße war zu dieser Uhrzeit schon fast dunkel. Eine leere Eingangshalle empfing mich; kein Student, kein Dozent, ließ sich blicken. Ich eilte die geschwungene Treppe zum ersten Stock empor; immer noch keiner, nur ein einsamer Flügel und die leeren Spiegelflächen an den Wänden. Etwas angestrengt trat ich in die Aula. Zigarettenrauch der Vernissages vom Vortag hing noch in der Luft, jemand hatte das Fenster aufgestoßen, eine kühle, scharfe Brise durchzog den menschenleeren Raum.

Ich hatte mich kaum gefasst, da stand ich auch schon vor den großen Tafeln der sorgfältig aufgestellten Fotowände. Buntes auf eisigem Grund, grelle, nackte Farben in einer eisigen Atmosphäre (war es in Halle so kalt gewesen?), dazwischen nackte, entblößte Haut. Ich erinnerte mich an den Ausstellungstext: »Sechs Studierende der Fotografie von der HAW Hamburg unter der Regie von Ute Mahler, Professorin der Fotografie, und zwölf im vierten Studienjahr Studierende der Mode von der Hochschule für Kunst und Design hatten den Realfall geprobt. In nur einer Woche wurden -unter praxisnahen Umständen-

unterschiedliche Konzepte von Mode und Fotografie erarbeitet. Die Stadt Halle wurde dabei nach interessanten und aussagekräftigen »locations« durchforstet. Die Kulisse der Stadt bot genügend Spielräume: die nächlich-melancholische Innenstadt, eine Autowaschanlage am Hermesgebäude, der Volkspark, die Hochstraße, eine Industriebrache, eine Kaserne, ein Eckladen am Händelhaus, eine alte, unsanierte Villa.«

Nun stand ich vor diesen »Spielräumen« mit Modellen, die sich in steifen, festgefrorenen Posen auf die Stadtkulisse bezogen. Ich war beeindruckt, wie aufgeklebt und zum Teil fehl am Platz die Modelle vor den einzelnen Gebäuden oder Kernen wirkten, wie kunstvoll arrangiert und doch zugleich (rot dieses zeitlose Nebeneinander von Stadt und Mensch wirkte. Worauf sollten die Farben reagieren, auf das Eisweiß des unmenschlich kalten Wetters oder auf die typisch graue Ostfarber? Ich biss mich fest und wanderte tapfer an den Fotowänden weiter. Mein Blick fiel auf die Bildsequenz von Benjamin Simmer. Die Stadt war hier der Landschaft gewichen. Auch hier

Ausstellung WAHL-HAL-HH: Fotografien von Benjamin Simmer



hockten und standen wieder frierer Modelle mit hochgezogenen Schultern, dieses Mal in Schwarzweiß und der farblosen Umgebung angepasst, ja geradezu eingelassen in das kalte Weißgrau der gefrorenen Landschaft: ein Mann und eine Frau. Hochgeschossene schwarze Kragen, leere, ins Nichts gehende Blicke. Seltsam verloren standen sie da in dieser unwirtlichen Landschaft. Schwer zu greifen, kaum zu sehen waren die weggewandten, verstellten, zum Teil unscharfen oder verschatteten Gesichter – und dann der Schock! Ich blickte in ein mir zugewandtes, offenes, junges Frauengesicht. Das erste, das mich hier in diesem Raum begrüßte und angrückte, der erste menschliche Kontakt in diesem kalten, zügigen Raum. Ein im ersten Moment schönes Gesicht war es, eines, das man gerne angrückte. Doch etwas stimmte nicht. Nicht, dass die blassblauen Augen an einem vorbeisahn und verhangen, blicklos im Gesicht standen; auch die Proportionen im Gesicht schienen nicht zu stimmen. Der schöne volle Mund war seltsam aufgeworfen. Ich stöhnte auf. Das Schiefe im Gesicht und die aufgesprungenen Lippen kamen durch eine Hasenscharte, die das Ebenmaß entstellte und aufspaltete. Eine Wut durchfuhr mich. Musste das sein, musste dieses Mädchen so entstellt sein! Nun war es heraus, offenbar, das Geheimnis, um das die Bilder von Benjamin Simmer kreisten, das schöne Gesicht mit der Entstellung, die inmitten der Schönheit geradezu unerträglich wirkte. Auch die Kleider konnten da kaum noch ablenken; im Gegenteil, sie pointierten und unterstützten in ihrem Schwarzweiß diesen Schachzug der Unmöglichkeit. Ich wandte mich ab. Ich hatte für den Abend genug gesehen. Mit dem tragischen Gefühl ungerechten Schicksals in dieser Welt verließ ich die Ausstellung, da halten auch die schönen, üppigen, mich lockenden Farb- und Körperarrangements an den gegenüberliegenden Wänden nicht mehr.

Ute Mahler, Professorin für Fotografie der HAW Hamburg, sowie die Professoren Thomas Greis und Joachim Schielicke aus Halle begleiteten das Projekt. Beteiligt waren Studierende der Studienrichtungen Kommunikationsdesign und Fotografie der Fakultät Design, Medien und Information der HAW Hamburg sowie Studierende der Hochschule für Kunst und Design Halle, Burg Giebichenstein, aus dem Studiengang Mode.

Die Ausstellung WAHL-HAL-HH wurde vom 17. bis 25. November 2005 in der HAW Hamburg in der »Armgartstraße« gezeigt. Fotografien: Gesine Born, Pina Giesen, Benjamin Simmer, Malin Schulz, Sina Preischkat, Wassili Zittel (j/oo)

PROF. UTE MAHLER
UMAHLER@FHRENET.DE



Von Molekülen, Mikroben, Muscheln und Menschen

Die erste Kinderuni für Life Sciences am Campus Bergedorf

Vom 27. Oktober bis zum 17. November 2005 fand die erste Kinderuni der HAW Hamburg am Campus Bergedorf statt. Kinder zwischen acht und zwölf Jahren konnten während der vier ausverkauften Vorlesungen eine spannende Reise durch die Welt der Naturwissenschaften und Technik unternehmen. Die Chemiker Prof. Dr. Ernst A. Sanders und Prof. Dr. Olaf Elsholz begeisterten mit ihrer Auftaktveranstaltung «Chemie farbenfroh» 250 wissbegierige Kinder. Was ist das kleinste Teilchen eines chemischen Elements? Woraus besteht Sauerstoff? Was ist ein Molekül? Mit kindgerechter Didaktik erklärten die beiden Wissenschaftler einige Grundlagen der Chemie. Die Kinder lernten, dass ein Wasserstoffmolekül aus zwei kleinen Wasserstoffatomen und einem großen Sauerstoffatom besteht und eigentlich wie eine Micky Maus aussieht. Das Sauerstoffatom in der Mitte bildet den Kopf, die beiden Wasserstoffatome die Ohren der Maus. Zur besseren Veranschaulichung setzte jedes Kind eine Micky Maus aus roten und blauen Plastikkuugeln zusammen. So konnten die jungen Zuschauer die Moleküle tatsächlich »begreifen«. Voller Körperinsatz war gefordert, als einzelne Kinder selbst zu Atomen wurden und andere Atome an die Hand nahmen, um sich zu Molekülen zu verbinden. Vier Kinder bildeten ein Kohlenstoffdioxidmolekül. Als dann noch zwei Wasserstoffatom-Kinder dazu kamen, wurde aus dem Kohlenstoffdioxidmolekül plötzlich Ameisensäure – was Begeisterungsschreie auslöste. Richtig bunt ging es zu, als mit Wasser gefüllte Behälter durch Zusätze sekundenschnell

ihre Farbe wandelten und durch erneute Zugabe von Flüssigkeit wieder ihre Ursprungsfarbe erreichten. Zum Abschluss erhitzen die beiden Chemiker vier Gefäße, die mit chemischen Stoffen versetzt waren. Ein buntes Flammenmeer aus roten, blauen, grünen und gelben Farben entstand – der Höhepunkt der Veranstaltung! Diese farbenfrohe Chemie sorgte deshalb auch für frohe Kinder. (gri)

Wissenschaft ist, wenn es nicht, Dampf und Geruch...



Weitere Vorlesungen der Kinderuni:

3. November 2005
»Gute Zellen – Böse Zellen«: Prof. Dr. Thomas Ullrich entführt in die Welt der Mikroorganismen und Zellen

10. November 2005
»Werde ein Gesundheitsdetektiv!« Dazu rief Prof. Dr. Ralf Reintjes auf. Was war die Ursache für den verdorbenen Magen beim Bergedorfer Kindergeburtstag? Diesen »Kriminalfall« konnten die jungen Gesundheitswissenschaftler lösen.

17. November 2005
»Mathematik macht Spaß und ist wunderschön.« Geheimnisvolle Zahlen und Muster in der Natur zeigte die Mathematikerin Prof. Dr. Rodenhäuser.

web:forte

Neue Datenbank für Forschung, Transfer und Entwicklung

web:forte ist ein Projekt der Forschung & Transfer-Stelle mit dem Entwicklungsbüro simplex. Alle Professorinnen und Professoren der HAW Hamburg sind über eine Kennung und ein Passwort zugangsberechtigt. In der Phase eins ab Sommer 2005 konnten über web:forte bereits Lehrentlastungen beantragt werden. Seit Frühjahr 2006 (Phase zwei) ist der Zugang zu Anträgen für alle internen Fördermittel, die das FuE-Büro zu vergeben hat, möglich. Projektberichte können nun über Standardformulare eingegeben werden. Diese erscheinen dann ab Phase drei im Frühjahr/Sommer 2006 auf den Internetseiten der HAW Hamburg und in der Datenbank für wissenschaftliche Arbeiten OPUS. In der geplanten Phase vier gegen Ende 2006 wird web:forte um eine Publikationsliste erweitert, in der alle Aktiven ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten aufführen können. Für die eintragenden Professorinnen und Professoren hat web:forte die Vorteile, dass mit den gleichen Zugangsdaten

- alle Förderanträge aus dem FuE-Bereich zugänglich sind und gemeinsam von mehreren unabhängig bearbeitet werden können,
- Projektberichte erstellt und online publiziert werden können,
- sämtliche eigenen Berichte verfügbar gemacht werden und als Grundlage für Folgeanträge dienen können. (Ralf Behrens)

[i] www.haw-hamburg.de/webforte

Existenzgründer

Sprechstunde an der HAW Hamburg

Ganz im Zeichen der Informationen rund um die Existenzgründung stand der 22. November 2005. Unter dem Titel »Existenzgründungstag an der HAW Hamburg für Studierende und andere mit Visionen« wurden unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Christoph Maas, Vizepräsident für Forschung und Internationales, das Hamburger Existenzgründungsprogramm (hep) sowie das bundesweite Förderprogramm Exist-Seed vorgestellt.

Das Interesse war beeindruckend: Ein großer Seminarraum voller Studierender sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit vielen interessanten und innovativen Ideen, die auf eine mögliche Selbstständigkeit hinauslaufen. Doch wie startet man eigentlich erfolgreich? Welche Unterstützung, welche Finanzierungsformen gibt es? Zu all diesen Fragen gab der Workshop einen umfassenden Einblick. Zwei Gründer – Dr. Stefan Anschutz von der Fa. Initons AG und Dr. Steffen Egner von der Fa. MediaAnalyzer GmbH, beide gefördert durch hep – schilderten besonders eindrucklich Chancen und Widrigkeiten des Sprungs in die eigene Existenz. Bis in den späten Nachmittag hinein diskutierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer über konkrete Gründungsideen. Aus der lebhaften Frage- und Diskussionsrunde entstand die Idee, durch das hep-Team an der HAW Hamburg eine Sprechstunde für Existenzgründung zu organisieren. Diese Sprechstunde steht allen Interessierten offen und wird zunächst nach Bedarf eingerichtet. Dazu ist für die Terminabsprache lediglich eine kurze Anmeldung erforderlich.

Bei entsprechender Resonanz ist eine regelmäßige Sprechstunde vorgesehen. Wir hoffen auf reges Interesse! (Ralf Behrens)

[i] ANMELDUNG BEI FORSCHUNG & TRANSFER
RALF BEHRENS
FORSCHUNG@HAW-HAMBURG.DE

Innovative Klimasysteme für Flugzeuge

Airbus und HAW Hamburg forschen gemeinsam im Verbundprojekt

Airbus Deutschland, die Bremer Firma CebeNetwork und die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg forschen gemeinsam in einem Verbundprojekt an innovativen Klimasystemen in Flugzeugkabinen. Ziel ist es, durch Anwendung neuer Klimaaugenkonzepte eine Reduzierung des Energieverbrauchs bei gleichzeitig hohem Passagierkomfort zu erreichen.

Das Verbundprojekt mit dem Namen »Funktionale Modellbibliothek des Environment Control Systems«, kurz FLECS genannt, ist ein computergestütztes Auslegungsverfahren für energiesparende Klimasysteme in modernen Verkehrsflugzeugen. Unter Verwendung von kommerzieller Standardsoftware werden hierbei die Komponenten des Klimasystems einer Flugzeugkabine in einer Gesamtsimulation abgebildet. Unterschiedliche Systemarchitekturen können damit im frühen Entwicklungsprozess getestet und bewertet werden. Das Projekt wird im Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der Fakultät Technik und Informatik der HAW

Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Dieter Scholz durchgeführt. Bei Airbus Deutschland ist der Bereich »Engineering Air Systems Technologies and Processes« beteiligt.

Die Aufgaben im Verbundprojekt FLECS sind genau verteilt: Die HAW Hamburg ist für das Projektmanagement, die thermodynamische Modellbildung und die Verifikation der Modellbibliothek zuständig. Airbus Deutschland für die Definition der Anforderungen und CebeNetwork für die Softwaretechnik. Die Hamburger Behörde für Wirtschaft und Arbeit unterstützt die Forschungen der HAW Hamburg innerhalb des Verbundprojekts FLECS bei einer Laufzeit von zwei Jahren mit rund 162.000 Euro.

Für die Durchführung des Projekts konnte an der HAW Hamburg im Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau ein wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt werden. (feo)

[i] PROF. DR.-ING. DIETER SCHOLZ
E-MAIL: SCHOLZ@FTZ.HAW-HAMBURG.DE

Der Forschungsschwerpunkt (FSP) Lifetec und mittleren Unternehmen (KMU); ebenso und Prof. Dr. Thomas Willner: Wir möchten Process Engineering der Fakultät Life Sciences existiert ein großes Netzwerk zu anderen Hochschulen. Mitwirkende des Forschungsschwerpunkts sind Prof. Dr. Armin Gregor-Fuzzy Logic-Regelsystem zur Vergärung von unterhält vielfältige nationale und internationale Kontakte zu Großfirmen sowie kleinen Scherer (Sprecher), Prof. Dr. Marion Siegers

Strom vom Acker. Bauern ernten Energie

Nachhaltige, umweltverträgliche Energieversorgung zu günstigen Preisen ist das Ziel der Energiepolitik, die sich von Atom und Erdöl unabhängiger machen will. Dabei gilt Biogas als das »Multitalent zukünftiger Energieversorgung«. Der von der EU festgelegte Ausstieg aus dem Erdöl sieht vor, den Biogas-Anteil am Stromverbrauch bis 2010 auf 6% und bis 2020 sogar auf 17% zu steigern. Derzeit hat Biogas neben den anderen erneuerbaren Energien aus Wind- und Wasserkraft, Photovoltaik und Biomethan lediglich einen Anteil von 0,5%, an der gesamten Stromerzeugung in der BRD (das sind 2,9 Mrd. Kilowattstunden Strom oder ein Zehntel der Stromproduktion aus Windkraft).

Biogas

Biogas – auch Sumpf- oder Faulgas genannt – ist ein durch den anaeroben (sauerstofflosen) Abbau von organischen Stoffen entstehendes Gasgemisch, das zu 50 bis 70% aus dem hochwertigen Energieträger Methan (CH₄) besteht. Die für die Biogasproduktion nutzbaren organischen Stoffe (Gärsubstrate) sind zumeist Rest- oder Nebenprodukte verschiedener Branchen unserer Volkswirtschaft (Kohlenhydrat, Eiweiße, Fette, Cellulose und Hemicellulose). Das Gas Methan entsteht in Gärbehältern, lässt sich gut speichern und in Tanks abfüllen. Seine Eigenschaften gleichen denen des Erdgases, so dass es mit der bestehenden Infrastruktur genutzt werden kann. Mit Biogas wird nicht nur Strom erzeugt, sondern auch Wärme. Mit zusätzlichen Blockheizkraftwerken kann man beispielsweise öffentliche Gebäude wie Krankenhäuser, Schulen, Turnhallen, Bürogebäude heizen.

Biogas als Kraftstoff

Mit Biogas aus einem Hektar Maissilage kann ein Erdgasauto rund 70.000 Kilometer fahren – also fast zweimal um die Erde. Schweden und die Schweiz haben dieses Potential früh erkannt: Biogas wird dort bereits seit Jahren als Kraftstoff für Busse, Lastkraftwagen und den Schienenverkehr eingesetzt. Bedeutender ist die Kohlendioxidbilanz von Biogas: es ist CO₂-neutral. Bei der Verbrennung von Biogas als Kraftstoff fällt nur soviel Kohlendioxid an, wie die Pflanzen während ihres Wachstums aufnehmen. Durch den Einsatz von Biogas im Jahr 2005 konnten insgesamt 1,7 Millionen Tonnen klimaschädliche Kohlendioxidemission vermieden werden.

Biogas als Motor des Arbeitsmarktes

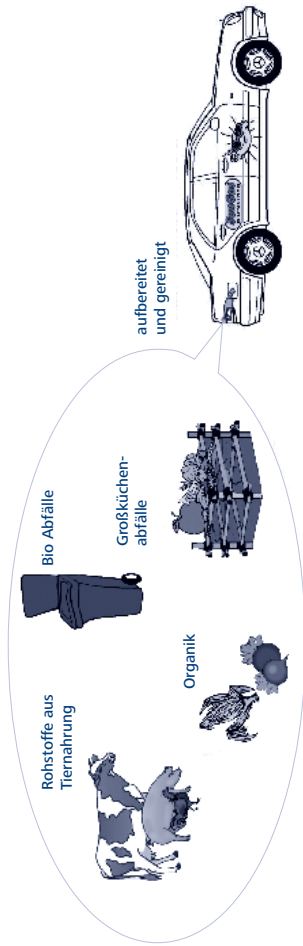
Im Jahr 2005 waren in der Biogasbranche ca. 8.000 Menschen tätig; bis 2020 sollen es etwa 85.000 sein – ein enormer Zuwachs! In der Biogastechnologie ist Deutschland Exportmeister; nicht zuletzt wegen der langjährigen Erfahrungen beim Bau und Betrieb biogasspezifischer Anlagen, Komponenten und Verfahren. Durch die Verwendung von Reststoffen und Abfällen aus der regionalen Kreiswirtschaft (z.B. Rasenschnitt, Gemüsereste aus der Landwirtschaft, abgealterte Speisereste aus den Supermärkten, Inhalte der Biozone oder Speisereste aus Restaurants, Klärschlamm aus örtlichen Kläranlagen) werden Biogasanlagen vor allem für die regionale Wirtschaft bedeutend. Die Verwertung der so genannten »Biomasse« in Biogasanlagen vermeidet den Transport in überregionale Müllverbrennungsanlagen. Damit verbleibt die Wertschöpfung in der Region.

Biogas von Landwirten

»Der Bauernverband sieht in der Bioenergie eine wichtige volkswirtschaftliche Perspektive«, so Gerd Sonnleitner, Präsident des Bauernverbandes, im Juni 2005. Sinkende Preise für Agrarprodukte (Liberalisierung des Zuckermarktes, Milchkontingentierung) sowie die enormen strukturellen Umwälzungen in der landwirtschaftlichen Produktion machen Biogasanlagen für Landwirte zu interessanten alternativen Einnahmequellen. Die Wertschöpfung aus Bioenergie und die damit verbundene Veredelungswertschöpfung stellen den Bauern eine sichere Perspektive und sogar steigende Gewinne am Strommarkt in Aussicht. Ebenso lässt sich das Abfallprodukt aus den Biogasanlagen, der so genannte Gärrest, als Mineraldünger auf die Felder bringen und erspart den Landwirten den weiteren kostenintensiven Bezug von Dünger.

Das noch von der alten Regierung novellierte »Erneuerbare-Energie-Gesetz« (EEG) sichert den Aufbau dieses Marktes. Landwirte erhalten mit dem EEG eine garantierte Vergütung für die Einspeisung von Biogas-Strom ins öffentliche Netz; sie können also selbst »Biomasse für Biogasanlagen (...) produzieren oder (...) Anlagenbetreiber und Energieproduzenten (...) werden« (»Biogas – das Multitalent für die Energieerzeugung«; hrsg. vom Fachverband Biogas e.V.; 9/2005, Seite 15). Jeder Bauer hat damit die Möglichkeit, selbst Biomasse im Monoranbau zu produzieren: etwa Mais oder heimische Futterrüben. Falls ein Landwirt keine eigene Biomasse aus Rüben- oder

Der »Nachwachsende Rohstoff«



Maissilage für die Bio-Methangas-Produktion produzieren möchte, kann er »nur« eine Biogas-Anlage betreiben, in der er Bioabfälle wie auch Gülle verwertet. Durch die im EEG festgeschriebene garantierte Laufzeit einer Neuanlage von zwanzig Jahren und die damit ebenfalls geschaffene Möglichkeit, eine Anlage nachzurüsten, zu optimieren und auf den neuesten Stand der Technik zu bringen, werden zusätzlich starke Anreize gegeben.

Anwendungsorientierte Grundlagenforschung

aus der Wissenschaft

Landwirte sind häufig Laien auf dem Sektor des biogasspezifischen Anlagenbaus und seiner Betriebserhaltung und deshalb auf den Support, die Fachkompetenz und die intensive Begleitung durch die Wissenschaft angewiesen. In dem Projekt der »Entwicklung eines Experten-Regelsystems (»Fuzzy-Logic-Regler«) zur kontinuierlichen Biogasproduktion aus Speiseresten und Rübensilage aus Mono-Inputmaterial« widmet sich Prof. Dr. Paul Scherer seit Jahren den methanbildenden Archaeobakterien, deren Vergärungsprozess in wohltemperierten 10-Liter-Bioreaktoren rund um die Uhr genau verfolgt, analysiert und dokumentiert wird. Das in diesem Vergärungsprozess untersuchte Ausgangssubstrat ist der nachwachsende Rohstoff »Futterrübe« (Mono-Inputmaterial). Parallel dazu laufen im Labor für Angewandte Mikrobiologie auf dem Campus Bergedorf mikrobiologische Versuche, um die maßgeblichen Bakterien der Vergärung zu identifizieren. Der »Bergedorfer Gärtest« wird auch in Praktika zur Biogastechnik genutzt.

Um eine Biogasanlage optimal in Betrieb zu halten und Versäuerungsprozesse zu vermeiden, entwickelte Prof. Scherer mit seinem Mitarbeiter Karsten Lehmann und mit Hilfe seiner neunköpfigen Wissenschaftscrew (dazu gehören zwei Postdoc-Stipendiaten der Humboldt-Stiftung und ein DAAD Postdoc-Gastforscher) die »Fuzzy-Logic-Regelung«. Sie übernimmt die vollautomatische, optimale Steuerung einer Biogasanlage und entlastet den Landwirt vor Ort. Die dem Bioreaktor permanent entnommenen Daten (Messgrößen wie der sehr wichtige pH-Wert) werden in verschiedene Bereichsgruppen unterteilt und mit Erfahrungsregeln und -werten vernetzt. Entsprechend variabel und schnell kann die Auswertung der Vergärungsdaten vorgenommen und die Anlage ggf. mit neuer Biomasse gefüllt werden, um maximale und sichere »Raumzeitausbeuten« zu garantieren. Weiterführende Arbeiten zur Fuzzyregelung und

zur molekularbiologischen Untersuchung des Biogasprozesses werden seit September letzten Jahres mit zwei Mitarbeiterstellen und Sachmitteln über drei Jahre durch das Grundlagenförderprogramm »Erneuerbare Energien« des BMBF gefördert. Dabei ist Prof. Scherer mit seinem Labor in ein Exzellenznetzwerk von zehn deutschen Partnerinstitutionen integriert, das Biogas Crops Network.

Diese angewandte Grundlagenforschung Paul Scherers hat auch die Firma Wüsthof Biogas in Soltau auf den Plan gerufen. Das ehrgeizige Ziel der aufstrebenden Firma ist es, einen Biopark zu installieren, in dem »ein Blockheizkraftwerk für Wärme und Heizung entsteht, leistungsstarke Generatoren Bio-Strom zur Einspeisung ins öffentliche Netz erzeugen und aufgearbeitetes (gereinigtes) Bio-Gas als SunGas BIO-METHAN zur Beheizung von Bio/Erdgasfahrzeugen dient.« (Prospekt Wüsthof Biogas 5/2004). Die in Soltau mit 3 Megawatt ans Netz gegangene große Biogas-Anlage ist eine reine Abfallverwertung-Anlage, die unterschiedliche Abfälle verwendet (im Gegensatz zur Monovergärung). Die Regelung der Mengenzufuhr soll die patentierte »Fuzzy-Logic-Regelung« des FSP übernehmen, um die teuren Blockheizkraftwerke maximal auszulasten. Die regelmäßig der Anlage entnommenen Proben werden einmal wöchentlich ins Forschungslabor nach Bergedorf gebracht und dort ausgewertet und dokumentiert. Diese neue Industriekooperation sichert die Arbeit des Labors des Forschungsschwerpunktes »Lifetec Process Engineering«.

Weitere von Prof. Dr. Paul Scherer betriebene Projekte in diesem Forschungsverbund sind:

- Biogastechniken zur nachhaltigen Produktion von Biokraftstoff und Düngemitteln aus faulen Biomassen,
- Hypertherm®-Hochleistungsvergärungsprozess (Patent erteilt),
- Analyse der Populationsdynamik von Biogasreaktoranlagen mit digitaler Bildanalyse und molekularbiologischen Techniken,
- Entwicklung eines volumetrischen Biogassmessgerätes: Milligrammcounter® (Patent und Lizenz erteilt),
- Fuzzy Logic-Regelsystem zur Vergärung von nachwachsenden Rohstoffen und Lebensmittellesten (Patent erteilt),
- Kontinuierliche Biogasproduktion aus Rübensilage im Rahmen des BMBF-Netzwerkes Biogas Crops Network (Kooperationsverträge) (08/09)

PROF. DR. PAUL SCHERER
PAUL.SCHERER@ZMBD.HAW-HAMBURG.DE





In der Ferne so nah

Cospar David Friedrich Perspektive von Henning Rogge – der Zuschauer als Betrachter (Victoriastraße, Bogen, 2004)

PHOTOS: HENNING ROGGE

Deutsche Aussichtspunkte: Schaunland von Henning Rogge

Die suggestive Faszination, die viele Menschen bei der Betrachtung von Naturschönheiten erfasst, kommt nicht von ungefähr: Entrücktheit und Erhabenheit imposanter, sich weithin erstreckender Landschaften, Bergfluchten, Wüsteneien und Meeresweiten lassen den Menschen seine individuelle Irrelevanz in Weltgeschehen und Erdentwicklung, die Flüchtigkeit seiner Existenz unmittelbar erfahren; zugleich weiten sich Seele und Atem in sehnsüchtig universaler Empfindung. Fern der ablenkenden Hektik des Alltags, kommt der Mensch hier gleichwohl zu sich. Die Schau auf die äüßere Weite birgt auf der anderen Seite auch die Perspektive auf

das eigene Sein in seiner Vergänglichkeit, aber auch auf sein Entwicklungspotential, sofern man sich nicht in romantischer Verklärung der Idylle verliert. Zur Betrachtung solcher Naturschönheiten werden eigens Aussichtspunkte hergerichtet, wobei sich im touristischen Blick vordergründigerer Zeitgenossen Höhen, Entfernungen und ihre potentielle Überwindbarkeit

als anthropozentrisch überheblicher Beweis der Beherrschbarkeit der Natur darstellen. Viele Aussichtspunkte nehmen auch nicht die Umgebung in den Blick, sondern sind selbst Attraktion – als z.B. höchster, nördlichster, steilster, sensationellster, wahnsinnigster oder bizarrster Ort, an dem gewesen zu sein für viele Biographien als Bewältigung der Welt oder Erfüllung von Freizeit sinngebend scheint.

Das Verhältnis von Mensch und Natur zu dokumentieren, wie »Landschaft erlebt und konsumiert wird, welchen Platz sie in einer Freizeitgesellschaft einnimmt«, ist das Anliegen der Arbeit von Henning Rogge. Das wandernd erfahrene Einssein mit der Natur, wie es etwa noch in der Romantik üblich war, ist längst einem just-in-time-Blick auf ausgeschilderte, im Prinzip austauschbare Objekte des Erlebniskonsums gewichen.

»Die Bilder (...) sollen den Blick der Touristen aufnehmen und reflektieren, indem sie Distanz herstellen und die Aussichtsplattform einbeziehen. Auf den meisten Bildern findet der Betrachter Bezugspersonen, einige wiederum lassen ihn mit der Architektur des Ortes allein (...) Die unterschiedlichen Stimmungen, zu denen Landschaft, Wetter, Aussichtsarchitektur und Menschen beitragen, sollen den Betrachter zur Auseinandersetzung mit seinem eigenen Naturerleben anregen.«

unterwegs



Schiffsbauwerk Niederfinow, Oder-Havel-Kanal, 2005



Hochgrat, Allgauer Alpen, 2005



IBA-Terrassen, Niederlausitz, 2005

Ein solch forschendes Ziel fordert eine entsprechende technische und handwerkliche Umsetzung. Hierzu zählt die Wahl einer Großbildkamera (4 x 5 inch), deren Bildqualität sich aus der Fülle der wiedergegebenen Details speist und die Grundlage (bildest) für dieses Erleben von Bildern* . Aber auch Auswahl des Ortes, des Motivs, der Bildauffassung, Aufbau des Stativs, Einführung der Stimmung und das Warten auf den »richtigen« Moment der Fernalösung des Bildes sind aufwendig und zeigen dem Anspruch »höchster Präzision«. Rogge folgt darin den amerikanischen Fotografen Stephen Shore, der die Großbildkamera als »das fotografische Instrument (bezeichnete), um zu dokumentieren, wie die Welt in einem Zustand geschärften Bewusstseins aussieht.« Hinzu kommt, dass diese eher statische Arbeitsweise den auf sein Sujet wartenden Fotografen für seine Subjekte hinter seinem Werk verschwinden lässt: »Die Menschen sehen die Kamera und haben eine Vorstellung davon, was für ein Bild gemacht wird. Manche interessieren sich dafür und fragen nach, die meisten registrieren kurz die Situation und verlieren dann das Interesse. Trotz der Auffälligkeit meines Apparats habe ich oft das Gefühl, damit unbemerkter fotografieren zu können als mit einer Handkamera.«

Dem Fotografen geht es keineswegs um Inszenierungen von Wirklichkeit, im Gegenteil, die Authentizität des Augenblicks entblößt diesen selbst. »Nachdem ich mich für ein Motiv entschieden habe, baue ich die Kamera auf, lege den Ausschnitt fest, stelle scharf und lege den Film ein. Eine reizvolle Lichtsituation, die ich eben noch beobachtet habe, ist danach möglicherweise verschwunden, die Menschen, die gerade noch da waren, sind gegangen. Oft bin ich dazu gezwungen, auf reizvolle Situationen zu warten. Einige Motive benötigen keine Akteure, andere werden erst durch die Anwesenheit der Menschen zu einem guten Bild. Dementsprechend variieren die Wartezeiten. Besucher(,) die meine Aufmerksamkeit erregen, beobachte ich(,) bis sich eine interessante Situation ergibt. Dabei stelle ich fest, dass meist Situationen mit

einer gewissen Komik (...) den Anreiz zum Auslösen geben. (...) Die Menschen ahnen nicht, dass sie fotografiert werden und ich bitte niemanden, sich für mich ins Bild zu stellen. Die Inszenierung eines Moments liegt nicht in meinem Interesse. Ich nehme schon durch meine Anwesenheit Einfluss auf die Situation. Details, die darauf hinweisen, beispielsweise der Blick einer Person in die Kamera, gefallen mir, weil sie eine Verbindung herstellen zwischen Fotograf und Motiv. Sie schaffen eine Gegenbewegung zu meinem Bestreben, als Fotograf unsichtbar zu bleiben (...) bzw. meine Intentionen zu verbergen.«

Die so entstandenen Bilder einer Reise durch Deutschland dokumentieren Erlebnispunkte von Sommertouristen in Regionen, die vielen zwar dem Namen nach, aber nicht aus eigener Anschauung bekannt sein dürften: Mecklenburgische Seenplatte, Nationalpark Unteres Odertal, Niederlausitz, Sächsische Schweiz, Erzgebirge, Fichtelgebirge, Fränkische Schweiz, Altmühlal, Bayerische Alpen, Berchtesgadener Land, Allgäu, Schwarzwald, Mittelrheintal, Ruhrgebiet. Ihr eigentümlicher Reiz mag dazu verleiten, sie (und sich) auch einmal selbst zu entdecken, ganz wie der Fotograf: »Ich habe Gefallen gefunden an dem lang-samen, wohlüberlegten Arbeiten und an der Rolle des einsamen Reisenden. (...) Es geht mir darum, voranzukommen in der Suche nach meinem eigenen Blick auf die Welt und die Mittel zur Verfügung zu haben, diesen Blick zu konkretisieren.« (rs)

Mit seiner Diplomarbeit »Schaunland« wurde Henning Rogge, Absolvent der HAW Hamburg, Fakultät Design, Medien und Information (bei Ute Mahler und Vincent Kohlbecher), vom Haus der Photographie in Hamburg zu den dreizehn besten bundesdeutschen Nachwuchsfotografen gewählt, deren Arbeiten in der Ausstellung »gute aussichten – junge deutsche fotografie« vom 16. Dezember 2005 bis zum 29. Januar 2006 in den Deichtorhallen gezeigt wurden. Die Wanderausstellung ist anschließend noch in Dortmund (Künstlerhaus) und München (Kultfabrik) sowie in den Goethe-Instituten von Casablanca und Rabat (Marokko), Algier (Algerien) und Washington (USA) zu sehen.

- Preise:
 - 2005 »gute aussichten – junge Deutsche Fotografie«
 - 2005 »Kodak Nachwuchs Fotopreis«
 - 2006 Nominierung für den »World Press Master Class«



Auf dem Weg nach Olympia

Studentin der Ökotoxikologie im Olympia-Kader für die Winterspiele 2006. Ein Rückblick

Nina Ritter studiert im vierten Semester Ökotoxikologie an der HAW Hamburg. Fakultät Life Sciences. Mit ihrem 24 Jahren wirkt sie allerdings älter, angespannter, weniger sorglos als ihre Kommilitoninnen, die gerade schnattemd und lachend durch das Foyer des Campus Bergedorf ziehen. Das hat einen Grund. Denn Nina Ritter, geboren 1981 in Hamburg, spielt beim Deutschen Eishockey Bund/HSV und war für die Olympischen Winterspiele in Turin nominiert. Das deutsche Nationalteam, derzeit auf Weltrangliste Platz fünf, spielte dort im Februar 2006 in der Vorrunde um seine Qualifikation in der Endausscheidung und hatte berechnete Medaillenchancen. Obwohl die junge Frau deutlich unter Anspannung stand, traf ich sie direkt nach ihrer letzten Klausur vor der großen Fahrt.

IMPETUS: Frau Ritter, wie kommen Sie als Eishockey-NationalspielerIn zur Ökotoxikologie?

RITTER: Ich hatte mich erst für ein Sportstudium interessiert, das hatte aber nicht geklappt. Ernährung und Ernährungswissenschaft waren immer schon sehr wichtig für mich, sie spielen eine große Rolle bei dem Aufbau des eigenen Körpers, bei Krankheit und Alterwerden. Meine Studienschwerpunkte innerhalb der Ökotoxikologie sind deshalb auch Chemie, Mikrobiologie, Bakterien, Viren und Personalwesen. Das meint Management und Personalführung. Das Bedürfnis, mich gesund zu ernähren, habe ich durch mein Elternhaus erfahren. Wir haben immer darauf geachtet, was gegessen wurde. Meine Mutter hat immer gesund gekocht. Wenn ich nach Hause kam, gab es meist Kartoffeln, Spaghetti, Reis und keine Süßigkeiten. Das habe ich intuitiv weitergelebt; es hat mir geholfen, meine körperliche Verfassung aufzubauen und sich wohl auch auf meine Studienwahl ausgewirkt.

IMPETUS: Wie häufig trainieren Sie im Moment, so kurz vor Olympia? Kommen Sie zum Studieren?

RITTER: Das Trainingsprogramm ist sehr unterschiedlich. Im Moment trainieren wir zwar jeden Tag zwei Einheiten, das kann aber auch anders sein. Mit dem aktuellen Ziel »Olympia« bleibt im Moment wenig Zeit für das Studium. Sonst haben sich Leistungssportler und Studium weitgehend gut miteinander verbinden lassen. Es hat durch Zufall immer gepasst – kam eine Hochphase im Sport, war im Studium gerade weniger zu tun und umgekehrt. Falls es doch einmal einen Engpass gab, habe ich meine Professoren auch direkt angesprochen und darum gebeten, die Klausur zu verschieben. Die haben dann zwar erst geguckt, aber nach der Erklärung problemlos zugestimmt. Auch gibt es ja diesen Rahmenvertrag zwischen den Partnerhochschulen und dem Spitzensport in Hamburg. Er regelt, dass Spitzensportler ihr Studium individuell planen und durchführen können. Das halte ich für sehr sinnvoll und würde mich freuen, wenn dieser Vertrag bekannter wäre, obwohl ich bis jetzt nicht darauf zurückgreifen musste. Abgesehen davon habe ich schon viel Erfahrung mit dieser Art von doppelter Lebensführung gesammelt. In der Schulzeit war das nicht anders, aber da bin ich häufig auf weniger Verständnis gestoßen.

IMPETUS: Was ist das Besondere an einer Olympiade? Wie erleben Sie Ihre erste Olympiade in Salt Lake City 2002?

RITTER: Olympia ist das Höchste, was ein Sportler je

erreichen kann. Alle Sportdisziplinen sind vertreten und werden gleichartig behandelt, was auf einer Weltmeisterschaft anders ist. Gerade das Eishockey-Spiel für Damen ist für viele eine randständige Sportart, was sich aber, auch in Hamburg, gerade ändert. Es herrscht eine frohlockende, fast euphorische Atmosphäre. Die Aktiven und die Mitarbeiter genießen die große Aufmerksamkeit und das allgemeine Interesse, alle helfen allen. Man trifft Sportler aller erdenklichen Nationen. Allein schon die Teilnahme an einer Olympiade ist eine riesige Erfahrung. Wenn man dann mit einer Medaille nach Hause kommt, ist das noch etwas anderes...

IMPETUS: Sie haben nach Turin dann zwei Olympiaden erlebt und damit quasi alles erreicht, wovon ein Sportler träumen kann. Was werden Sie danach tun?

RITTER: Durch den Spitzensport kann ich mein Studium nicht so durchziehen, wie ich es möchte. Ich gehöre aber zu den Menschen, die alles ganz oder gar nicht angehen, und so ist dieser Kompromiss auch immer qualend. Ich leide darunter, dass ich meist zu Semesteranfang nicht da bin – dann weiß ich nicht, wo die Ordner stehen, aus denen ich mir meine Skripte kopieren kann, ich weiß nicht, wo ich fragen soll und wie die Strukturen und Studienpläne verlaufen. Das hat mich jedes Mal geärgert und verunsichert. Ich habe zwar Hilfe erfahren, aber das reicht eben nicht aus. So möchte ich mir nach meiner Olympia-Teilnahme eine Auszeit gönnen und mich ganz auf mein Studium konzentrieren. Dazu möchte ich alle Dinge tun, die ich immer vernachlässige, wie Freunde treffen, kochen, ins Kino gehen, lesen. Darauf freue ich mich schon riesig! Das heißt nicht, dass ich mit dem Training aufhöre, aber ich werde es runterfahren.

IMPETUS: Sie gelten als ausgesprochen überlegt, ruhig und konzentriert. Finden Sie im Auge des Hurrikans, in Ihrem Fall »am Pucks«, immer noch Zeit, das Spiel zu überdenken und strategisch zu strukturieren? Sind das Eigenschaften, die Sie auch im Studium weiterbringen?

RITTER: Ich glaube, dass das sehr von der einzelnen Persönlichkeit

abhängt, die man in gewisser Weise auch mitbekommen hat. Der Sport spiegelt Schwächen und Stärken wider, die man hat. Die eigenen Qualitäten werden sozusagen herausgeschält. Das Tolle daran ist, dass sich diese persönlichen Schwächen und Stärken im Mannschaftssport, also im Team, wunderbar ausgleichen lassen. Deshalb bin ich ein großer Fan der Mannschaftssportart. Diese Eigenschaft, die Ruhe im Sturm zu bewahren, hat mir immer sehr geholfen. Wenn ich ruhig bin, kann ich alles Gelernte viel einfacher abruufen und anwenden. Die Sachen sind doch so wie sie sind, und durch Hektik ändere ich sie am wenigsten. Ich will mir hinterher nicht sagen müssen, wäre es doch anders gewesen, hätte ich doch die Ruhe bewahrt. Ich möchte immer alles versuchen, alles geben, und das gelingt am besten in der Ruhe.

IMPETUS: Frau Ritter, wir danken Ihnen für das Gespräch und gratulieren der deutschen Mannschaft und ganz besonders Nina Ritter zum Ausgang der Olympischen Winterspiele 2006.

Zu den Spieldarstellungen: Der Traum von Bronze hat sich leider nicht erfüllt, aber erreichte 5. Platz ist das bisher beste Olympia-Ergebnis für Deutschlands Eishockey-Damen und entscheidend für den geplatzten Medaillen-Traum. Niederlagen in der Vorrunde wurden gegen Finnland (0:3) und Weltmeister USA (0:5) eingesteckt. Das 2:1 gegen die Schweiz und im ersten Platzierungsspiel ein 5:2 gegen die Italienerinnen waren ein voller Erfolg. Im Spiel um Platz fünf bezwang die Auswahl von Bundestrainer Peter Kathan Russland mit 1:0 (0:0, 0:0, 0:0, 1:0) nach Penaltyschießen und reichte die deutsche Nationalmannschaft damit – wie bereits bei der WM 2005 in Schweden – hinter Kanada (Gold), Schweden (Silber), USA (Bronze) und Finnland ein.

Das Gespräch führte Dr. Katharina Herzogkaplanus (fca)
Endergebnis kommentiert von Jörg Kleiner

[[]]
HAMBURGER HOCHSCHULSPORT
JÖRG FÖRSTER
INFO-HOTLINE: 040-428 38-4018
FÖRSTER@SPORT.UNI-HAMBURG.DE

Nina Ritter, geboren am 26.1.1981 in Hamburg, spielt seit ihrem neunten Lebensjahr Eishockey. Ingesamt gehören zu ihren Erfolgen: 4 Bundesliga-Jahre, 139 Länderspiele und, als bisherige Höhepunkte, die Olympia-Teilnahme 2002 in Salt Lake City und ihre WM-Teilnahmen 2000, 2001, 2004 und 2005. Seit zwei Jahren studiert sie an der Fakultät Life Sciences der HAW Hamburg Ökotoxikologie. Weitere Besonderheiten: ein einjähriger Auslandsaufenthalt in Schweden im Jahr 2000 und zwei Jahre Dienstzeit bei der Sportförderkompanie der Bundeswehr. Nina Ritter war für die Wahl zur Sportlerin des Jahres nominiert. Position im Nationalteam: Nationalverteidigerin



Nina Ritter und Fawortin am Olympiasitzpunkt Hamburg am 24. Januar 2006

Who is Who?

Hochschule ist Institution, aber auch Person. Wir möchten Ihnen in dieser Reihe prägende Persönlichkeiten nahebringen.



Reinhard Schulz-Schaeffer

Professor für Informativ Illustration

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

SCHULZ-SCHAEFFER: Die Bilderfindung mit malerischen und zeichnerischen Mitteln ist das Arbeitsgebiet der Illustration. Informativ Illustration dient dazu, Informationen zu visualisieren. Wir denken in Bildern, und Bilder eignen sich in vielen Bereichen hervorragend zur Vermittlung von Wissen. Im Wechselspiel mit Text entstehen komplexe, nicht allein mit Worten beschreibbare Inhalte transportieren.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

SCHULZ-SCHAEFFER: Die Kreativität, die nötig ist, immer neue, überzeugende Bilder und Darstellungsstile zu finden – und die ständige intensive Auseinandersetzung mit interessantesten Informationen, die es zu visualisieren gilt. Es macht Freude, die Studierenden auf ihrem Weg zu erfolgreichen Illustratoren und Illustratoren zu begleiten und mit ihnen fachlichen Austausch zu pflegen.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

SCHULZ-SCHAEFFER: Die wunderbare Möglichkeit, über die Theorie hinaus Ideen auch zu realisieren, Designprojekte zu schaffen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. In der Vielfalt der HAW Hamburg liegt die große Chance, Kooperationen zu organisieren, um den Studierenden interdisziplinäre Arbeiten nahe zu bringen. Die Hochschule ist eine Fundgrube an Informationen.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

SCHULZ-SCHAEFFER: Keine andere Großstadt ist so grün wie Hamburg. Eine von Wasserradem durchzogene Stadt, in der alles in ständigem Fluss ist. Freier Blick – freie Gedanken.

2005 Prodekan der Fakultät Design, Medien und Information
2003 Professor für Informativ Illustration, HAW Hamburg

2002 Lehrauftrag für Informativ Illustration
2001 - 2003 GEO-Redakteur für Informativ Illustration
2000 - 2001 Infografik bei der Wirtschaftswoche

1996 bis 2000 Leitung Infografik bei DIE WOCHE

1994 Gründungsmitglied des Illustratoren-Ateliers Atelier 9
1989 - 1993 Studium und Diplom an der Fachhochschule

Hamburg, Fachbereich Gestaltung, Illustration und Kommunikationsdesign

1986 bis 1989 Studium an der Muthesius-Hochschule, Fachhochschule für Kunst und Gestaltung, Kiel, Kommunikationsdesign

FOTOS: CORNELIA THEILING

Dr. Bettina Buth

Professorin der Informatik

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

BUTH: Die Informatik bietet viele Anknüpfungspunkte für interdisziplinäres Arbeiten. Bei der Softwareentwicklung für sicherheitskritische Systeme steht die Sicherheit im Vordergrund – der Anteil von Software nimmt in kritischen Systemen wie Flugzeugen, Automobilen, Zügen, Medizintechnik noch zu. Ich versuche, praxisnahe Ansätze zur Analyse der kritischen Eigenschaften zu finden. Während meiner früheren Forschungs- und Industriertätigkeit ist mir aufgefallen, dass viele Ansätze nicht in die Praxis umgesetzt werden. Oft fehlen unterstützende Werkzeuge, oder praktische Arbeitsabläufe werden nicht berücksichtigt. Durch die Kombination von Methoden versuche ich einen praktikablen Weg zu finden.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

BUTH: Die Vielfalt in der Lehre mit Studierenden und der Zusammenarbeit mit Kollegen. Ich gehe gern mit Menschen um. Schön, wie sich die Perspektiven der Studierenden im Laufe des Studiums erweitern, wie sie nicht nur Fachinhalte lernen, sondern auch ihre »weiche« Fähigkeiten entwickeln. Immer wieder spannend ist die Herausforderung, in allen Veranstaltungen die Berufspraxis und aktuelle Themen einzubeziehen. Durch die Arbeit in der Selbstverwaltung kann ich die Zusammenhänge innerhalb der Hochschule besser verstehen und gemeinsam mit Kollegen innerhalb und außerhalb des Studiendepartments auch neu gestalten. Besonders liegt mir dabei die Motivation von Frauen für unser Studium am Herzen.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

BUTH: In den drei Semestern, in denen ich jetzt an der HAW Hamburg bin, habe ich besonders die große Kollegialität schätzen gelernt – insbesondere bei der Planung von Zukunftsvisionen. Das ist anders als an manchen Universitäten, die ich kennengelernt habe. Meinen persönlichen Neigungen kommt dabei sowohl die starke Konzentration auf die gute Ausbildung unserer Studierenden entgegen als auch der Anspruch, Forschung für die Anwendung gemeinsam mit Industriepartnern durchzuführen. Dazu helfen meiner Meinung nach auch die neu eingerichteten Fakultäten, in denen wir unsere gemeinsamen Themen und Schwerpunkte fachübergreifend identifizieren und weiterentwickeln können.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

BUTH: Rein physikalisch: der Metronom – der mich zwischen Bremen und Hamburg hin und her transportiert. Die Offenheit der Hansestadt, die schon immer Toleranz und Neugierde auf Neues ermöglichte. Ich fühle mich in dieser Atmosphäre ausgesprochen wohl.

2005 Stellvert. Leitern des Studiendepartments Informatik, stellvert. Frauenbeauftragte der Fakultät, Forschungsbeauftragte

2004 Professor für Software Engineering, Theoretische Informatik, Betriebssysteme, HAW Hamburg

2002-2004 Qualitätssicherungsingenieurin bei EADS Space Transportation in Bremen

1995-2001 Habilitation an der Universität Bremen

1988-1995 Promotion an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

seit 1995 freiberufliche Beraterin in den Bereichen Sicherheitskritische Systeme und Qualitätssicherung

1982-1988 Studium der Informatik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel



Dr. Hans Jürgen Flüß

Professor für Strukturkonstruktion im Flugzeugbau

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

FLÜß: Auslegung, Berechnung und konstruktive Umsetzung von Flugzeugstrukturen. Dabei sind in einem komplexen, interaktiven Optimierungsprozess modernste Werkstoffe und Bauweisen, Sicherheitsanforderungen, Fertigungs- und Wartungsaspekte sowie Kosten zu berücksichtigen.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

FLÜß: Die einzigartige Möglichkeit, junge, motivierte Menschen auf das attraktive Berufsbild eines Ingenieurs vorzubereiten. Der hohe Praxisbezug im Zusammenspiel von Lehre, Industrie und Politik stellen einen besonderen Reiz, aber auch eine Anforderung dar. Nicht zuletzt fasziniert die relative Freiheit in der Lehre.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

FLÜß: Bei allen Problemen macht die Vielfalt an dieser großen Hochschule sicherlich ein Teil ihres Charmes aus. Von der neuen Hochschulstruktur ist ein deutlicher Schub für mehr Effektivität und interdisziplinäre Zusammenarbeit zu verspüren – jedenfalls fakultätsintern. Dies dürfte allen Beteiligten zugute kommen. Andererseits scheinen hochschulweit Verwaltung und Bürokratie etwas zuviel Raum einzunehmen. Ganz entschieden gefällt mir nicht der Name unserer Hochschule. Wie schön klar, wohlklingend und treffend war doch »Fachhochschule Hamburg«!

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

FLÜß: Für einen Norddeutschen hat Hamburg als Weltstadt natürlich immer einen besonderen Reiz. Für einen norddeutschen Flugzeugbauer zumal gibt es in Deutschland eigentlich keine attraktivere Stadt! Zu dieser äußerst dynamischen Entwicklung hier in Hamburg mit einem bescheidenen Anteil beigetragen zu haben, schlägt sich dann natürlich in einer besonderen Verbundenheit mit dieser Stadt nieder.

2005 Leiter des Studiendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der Fakultät Technik und Informatik
2002 - 2005 Prodekan des Fachbereichs Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau
seit 1988 Professor für Flugzeugstrukturen und allgemeine Strukturmechanik, HAW Hamburg
1982 - 1988 AIRBUS, Hamburg, Abt. Strukturmechanik
1981 Promotion zur »Dynamik von leichten Flächentragwerkeln«
1972 - 1982 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Statik und Dynamik der Luft- und Raumfahrtstrukturen (ISD)
1966 - 1972 Studium der Luft- und Raumfahrttechnik an der Technischen Universität Stuttgart

Dr. Christoph Wegmann

Professor für Betriebswirtschaftslehre

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

WEGMANN: Ich befasse mich mit Marketing. Marketing ist die Ausrichtung eines Unternehmens auf seine Kunden. Um das zu erreichen, bedient sich Marketing einer Reihe von Instrumenten, z.B. der Konsumentenforschung, der Werbung, der Innovationsentwicklung oder der Preisgestaltung. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt hierbei beim Food-Marketing, also einem so genannten Fast Moving Consumer Good.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

WEGMANN: Besonders gefallen mir der enge Kontakt zu den Studierenden und die Möglichkeit, mit diesen in konkreten Projekten und nicht nur in Vorlesungen arbeiten zu können. Und bei Life Sciences gefällt mir die Zusammenarbeit mit den sehr netten Kollegen außerordentlich.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

WEGMANN: Nach Hamburg hatte mich schon mein erster Job als Trainee bei Tchibo direkt nach meinem Diplom geführt. Ich mag die Stadt seitdem und habe mich sehr gefreut, dass mich die Stelle an der HAW Hamburg nach einigen Stationen in ganz Deutschland wieder hierhin geführt hat.



2005 Prodekan der Fakultät Life Sciences; Organisation des »International Summer Program«
2003 Professor für Betriebswirtschaftslehre, HAW Hamburg
2000 - 2003 Projektleitung im Inhouse Consulting der Deutsche Post World Net
1997 - 1999 Promotion an der Katholischen Universität Eichstätt/Ingolstadt
1995 - 1996 Product Manager für Kaffeespezialitäten im Produktmarketing Food bei der Tchibo GmbH
1994 Trainee für Marketing und Vertrieb bei der Tchibo GmbH
1987 - 1993 Studium der Wirtschaftswissenschaften in Dublin und Hannover

Dr. med. Georg Schürgers

Professor für Psychologie

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

Schürgers: Es geht um Denken, Erleben, Fühlen und Verhalten von Menschen und das Wechselspiel seelischer und körperlicher Prozesse. Menschen müssen in ihrem Tun »verstanden« werden, um sie sinnvoll zu unterstützen. Hierzu nutzen wir vielfältige diagnostische und therapeutische Möglichkeiten.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Schürgers: Trotz aller Theorien und Modelle bleiben Menschen immer ein Geheimnis, das sich nie vollständig entschlüsseln lässt. Mich fasziniert die Spontanität und Kreativität des Menschen, der gegen alle Vernunft einfach »Nein« sagen kann: Das ist menschliche Freiheit.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Schürgers: Mir gefällt die Idee einer angewandten Wissenschaft, da ich viele »wissenschaftliche« Erkenntnisse

gerade in meinem Bereich für ziemlich irrelevant halte. Mich interessiert nicht die ewige Kategorisierung des Defizits, sondern die »gute Praxis«, die motiviert, Eigenverantwortlichkeit fördert und Lösungswege eröffnet.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Schürgers: Ich liebe Wasser und Wind und schätze die hanseatische Klarheit und Offenheit, die ziemlich schnell auf den Punkt kommt. Als Rheinländer ergänze ich das ganze mit ein wenig rheinischem Humor und einem Schuss Gelassenheit, eine Mischung, die meine Studierenden schätzen gelernt haben.

FOTOS: CORNELIA THEILING



Seit 2005 Entwicklung des präventiven Ansatzes »B.O.P. – Das BuOn-Prinzip« für psychosomatische Gesundheitsförderung in Unternehmen.

2002 Ärztliche Leitung der Klinik Mohnese mit einer 130-Betten-Abteilung »Psychosomatische Prävention und Rehabilitation«

Parallel tätig als Berater im Bereich der betrieblichen Gesundheitsvorsorge, Burnoutprophylaxe und Stressmanagement in sozialen und therapeutischen Einrichtungen

Seit 1994 Professur für Psychiatrie, Soziale Therapie, Prävention und Rehabilitation an der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege der HAW Hamburg

bis 1994 Leitender Oberarzt der Universitätsklinik für Psychosomatik und Psychotherapie in Bonn

bis 1992 stellvertretender Leiter der akuten psychischen Abteilung eines psychiatrischen Großkrankenhauses in NRW

seit 1992 Facharzt für Psychiatrie, Psychosomatische Medizin, Psychotherapie, Psychoanalyse

1985-1989 Wissenschaftlicher Assistent an der Psychiatrischen Universitätsklinik Göttingen, Schwerpunkt psychische Erkrankungen und Arbeitsstörungen bei Studierenden

1989 Promotion über Automatenspieler

1984 Approbation als Arzt

1978-1984 Studium der Medizin und Psychologie in Bonn

und Göttingen

geb. 1957 in Viersen im Rheinland, verheiratet und Vater

von 3 Kindern

»Die Liebe, der Alltag und ich« Partnerschaft zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Das neue Buch des Familien- und Paar-Therapeuten Prof. Wolfgang Hantel-Quitmann



Prof. Dr. Wolfgang Hantel-Quitmann ist ein durch viele Medien bekannter Ratgeber zu moralischen Werten in Familien- und Partnerschaften, zur Psychologie von Liebesaffären, zur Liebesheilstudie und reifen Intimität, zu den Krisen moderner Partnerschaften und den Folgen von Trennung, insbesondere auch für die Kinder, oder zur Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern in Familien. Nach seinem im letzten Jahr erschienenen Buch »Liebesbeziehungen« handelt das neue Buch vom schwierigen Übergang von der verliebten Liebe zur gelebten Liebe im Alltag.

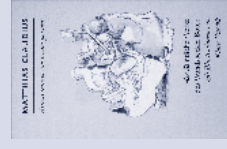
Am Anfang, heißt es, ist alles neu, aufregend, wunderbar. Verliebte Menschen haben wärmere Hände und Füße, fühlen sich aktiver, brauchen weniger Schlaf. Sie scheinen allem Irdischen entrückt. Als Harlekin der Liebe werden sie belächelt und beneidet. Dabei wissen wir wehmütig, dass dies alles irgend-

wann vorbei sein wird, dass früher oder später in jeder Partnerschaft der Alltag einkehrt. Plötzlich gibt es Konflikte und Zweifel. Drängende Fragen weisen den Weg: Wie kann die Liebe im Alltag erhalten und wie kann nach dem Scheitern einer Partnerschaft eine neue Liebe gefunden werden? Wird die alte Partnerschaft gar zur Hypothek für die Zukunft oder kann aus alten Fehlern gelernt werden? Der Autor schildert anschaulich und humorvoll, wie es gelingen kann, diese große Liebe im Alltag zu leben, sie wieder zu finden oder zu beleben.

Prof. Hantel-Quitmann schöpft dabei aus einem reichen Fundus an wissenschaftlichen, paartherapeutischen und gelebten Erfahrungen. Selbst Vater von vier Kindern, ist er seit mehr als 30 Jahren mit seiner Frau zusammen und betrachtet so die Liebe und Partnerschaft aus einer Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven. Hier spricht der Fachmann ebenso wie der Ehemann und Familienvater. Die Tatsache, dass er das Buch in Südfränkisch an der Côte d'Azur geschrieben hat, tut ihr übriges. Sonne, Wärme und Liebesthema lassen das Buch zu einer intellektuell anregenden und überaus bequämlischen Lektüre werden. (jeo)

Prof. Dr. Wolfgang R. Hantel-Quitmann
wqquitmann@aol.com

Wandsbeker Bote

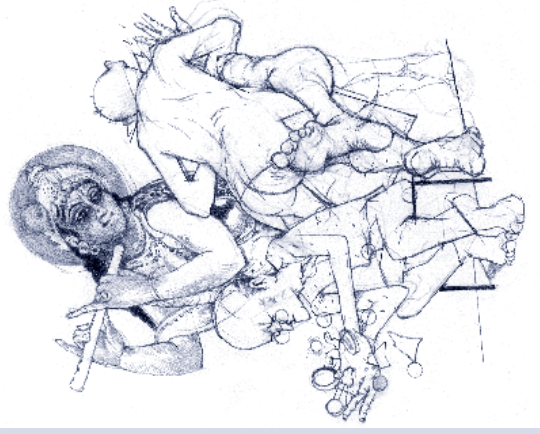


Dem Hamburger Matthias Claudius (1740 –1815) haben wir einige der schönsten deutschen Volks- und Kirchenlieder zu verdanken, darunter »Der Mond ist aufgegangen«. Die jetzt in der edition christmon vollständig aufgelegte Sammlung des Wandsbeker Botes präsentiert ihn als großen Lyriker, vielseitigen Prosaisten und Verfasser einer Literatur als praktizierter Ethik. Mit dem Werk setzt die edition christmon die Reihe fort, in der unter anderem Dantes »Göttliche Komödie« oder Goethes »Faust« erschienen sind. Der Band ist opulent gestaltet und mit eigens für diese Ausgabe geschaffenen expressiven und zum Teil farbigen Illustrationen von Klaus Waschk, Professor für Illustration an der Armgartstraße, ausgestattet. (Verlag)

Matthias Claudius:

»Sämtliche Werke des Wandsbeker Botes« mit 120 zum Teil zweifarbigen Zeichnungen von Klaus Waschk.

2 Leinenbände im Schmuckschuber, zusammen 580 Seiten.



»Nester bauen, Höhlen knabbern« Wie Insekten für ihre Kinder sorgen

Insekten leben gefährlich, sie sind Nahrung für viele Tiere. Um zu überleben, haben sie raffinierte Tricks entwickelt. Die Autorin und Illustratorin Anne Möller stellt einige dieser Überlebenskünster vor und zeigt dabei, wie die Natur funktioniert. Sie konzentriert sich auf den Mikrokosmos – eine Welt, die man sonst eher selten wahrnimmt. Anne Möller entdeckt spannende Dinge, be- weist einen besonderen Spürsinn und eine feine Beobachtungsgabe. Ihre einfallsreichen Illustrationen nehmen die Kinder mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt des Winzigen.

»Möller arbeitet mit Papiercollagen, wie so viele, und trotzdem unterscheiden sich die Bilder von allem, was auf dem Markt ist. Das liegt nicht nur an der technisch hervorragenden Verarbeitung der Vielzahl verschiedener Papiere, sondern auch an der Art, wie sie diese reißt, selbst die Rissstellen ins kompositorische Ganze einfügt und sie mit den gemalten Tieren oder Blüten kombiniert. So ergibt sich eine eindruckliche Pflanzenlandschaft, in der die kleinen Wesen versteckt krabbeln und bauen.« (Die ZEIT, Zeitbeilage Kinderbuch, Kleine Krabbler, Bruno Blume)

Zum Beispiel der Zigarrenwickler: Ein kleiner schwarzer Rüsselkäfer auf dem Ast eines Birnbaumes weckt an einem schönen Sommertag das Interesse der Autorin. Unermüdetlich scheint er zu arbeiten und zu planen. Erst sucht er sich ein schönes junges Blatt aus, klappt die

Wasserszufuhr zwischen Blatt und Ast, indem der den Blattstengel durchbohrt, wartet, bis das Blatt erschläfft. In halbbrecherischer Akrobatik rollt er dann das weiche Blatt zu einer langen, zigarren- ähnlichen Rolle zusammen. Dieses wiederholt er, bis eine mehrlagige Rolle – eben eine Zigarre – entstanden ist. In diese weiche, grüne Rolle legt er seine Eier ab. Keiner seiner Feinde ahnt, dass es sich um ein Nest handelt, das da kopfüber am Ast baumelt wie ein welkes Blatt. Eine perfekte Tarnung und ein kleines Wunderwerk der Natur. In diesem Sinne geht es weiter auf der Fahrt neuer Abenteuer und Wunder der Überlebenskunst. (jeo)

»Nester bauen, Höhlen knabbern«
geschrieben und gezeichnet von Anne Möller,
erschienen im Verlag Atlantis, 2. Auflage 2004

Ausgezeichnet mit dem Deutschen Jugend Literaturpreis 2005.

Kategorie »Sachbuch«

Anne Möller, 1970 geboren in Freiburg i. Br., ist freischaffende

Illustratorin für verschiedene Verlage

Für ihre Kinderbücher hat sie mehrere Preise erhalten,

z.B. für den »Luchs« und den »Leseperle«

Studium der Illustration an der Fachhochschule Hamburg,

Fachbereich Gestaltung; dort auch 1998 Diplom



Nester bauen,
Höhlen knabbern
von Anne Möller

Rehabilitation und Teilhabe – Handlungsperspektiven für Soziale Arbeit und Pflege

Thema des Magazins »standpunkt : sozial« 2/2005
der Sozialpädagogen der HAW Hamburg



Soziale Teilhabe und bedarfsgerechte Unterstützung sind wichtige Themen aller Sozial- und Gesundheitsberufe. Die Rehabilitation spielt dabei eine wesentliche Rolle; sie begegnet der Gefahr, dass risikobehaftete Lebenslagen zu gesellschaftlicher Randständigkeit führen.

Gesundheitswissenschaftlich gesehen beinhaltet sie die institutionelle Gesundheitsversorgung durch Bäderärzte, Rehabilitations- und Kurkliniken, ein eigenständiges sozialrechtliches Versorgungssystem sowie eine gesundheitsbezogene Versorgungsstrategie durch Prävention, Kuratation und palliative Versorgung.

Zwei Jahre haben sich die Professoren Dr. Harald Ansen, Dr. Georg Schürgers, Dr. Wolfgang Schütte und Dr. Peter Stratmeyer von der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege zusammen mit dem Leiter der Arbeitsgruppe Rehabilitationsforschung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Prof. Dr. Wolfgang Bürger, interdisziplinär mit dem Thema der Rehabilitation auseinandergesetzt. Ausgelotet werden sollte dabei die Frage, welchen Beitrag die Hochschulen für die Ausbildung im Bereich der Rehabilitation leisten können, insbesondere die HAW Hamburg mit ihrem spezifischen Ausbildungsprofil. Diese Überlegungen wurden im Novemberheft von »standpunkt : sozial« vorgestellt.

Peter Stratmeyer setzt sich mit der Beziehung von Pflege und Rehabilitation auseinander. Harald Ansen beleuchtet die Rolle der Sozialen Arbeit in der kardio- logischen Rehabilitation, Wolfgang Schütte entwickelt eine rechtswissenschaftliche Zwischenbilanz zu dem geltenden Sozialgesetzbuch IX (»Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen«). Wolfgang Bürger evaluiert die psychologisch-empirischen Konzepte der Wiedereingliederung. Weitere praxisbezogene Beiträge zur Rehabilitation für Jugendliche und Ältere, zur Konzeption entsprechender neuer Studienangebote runden das Themenspektrum ab.

Im Info-Teil wird u.a. die »neue Steuerung in der Hamburger Jugendhilfe« unter die Lupe genommen und über das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) im Jugendstrafvollzug informiert. (jeo)

Das Heft umfasst 120 Seiten und kann für 7 Euro (inkl. 2 Euro Versand) bestellt werden bei:

DIETRICH TREBBE @ SP.HAW.HAMBURG.DE



Werkstatt der Wörtlichkeit

Rhetorik und Poetik in der Armgartstraße



Am 31. Januar 2006 war ein Schriftsteller bei mir im Seminar zu Gast, dessen jüngster Roman »Die Vermessung der Welt« derzeit in allen Feuilletons – zu Recht! – gerühmt wird: Daniel Kehlmann, und abends las er öffentlich aus seinem literarischen Werk.

Seit fast zehn Jahren lehre ich inzwischen Poetik und Rhetorik als Wahlpflichtfach an der Armgartstraße. Ich spreche gern von einer Werkstatt der Wörtlichkeit, die ich mit meinen Studierenden betreibe. Im angelsächsischen Raum heißt das Fach Creative Writing; Ausflüge in den Spielraum der eigenen Sprache; die gemeinsame Arbeit auf Satzbausteinen; Exkursionen ins Varieté der Grammatik und Lektionen im Handwerk des Schreibens – Lesen und Schreiben sind Kulturtechniken, die ausgebildet und verfeinert werden wollen.

Was einer am Studiendepartment Design der Fakultät Design, Medien und Information auch studieren mag – die berühmte Kantsche Relation zwischen Begriff und Anschauung wird für ihn eine Rolle spielen. Ohne eine Sprache der Kritik, geschmeidig und präzise zugleich, mit Sinn für Valeurs und Nuancen, bleibt die Reflexion über gestalterische Vorhaben, eigene oder fremde, trivial. Sich, seine Pläne, Projekte und Konzepte konzipieren und verständlich machen zu können, ohne Sprachanleihen bei einem vagen Innovationsgeschwafel oder einem verquastem Kreativitätsjargon, ist gewiss ein hohes Gut für einen Designer, der sich am Markt behaupten muss.

Schon lange hatte ich den Wunsch, Schriftsteller von Rang zu mir in die Schreibwerkstatt einzuladen, um meine Studenten in »Kontakt mit der Aura des Erstklassigen« (George Steiner, Errata, 1979) zu bringen. Seit dem Sommersemester 2005 kann ich mir diesen Wunsch erfüllen, dank der finanziellen Förderung durch den Deutschen Literaturfonds e. V. Darmstadt, der das Programm »Autoren in Schulen und Hochschulen« aufgelegt hat. Den Anfang hat Wilhelm Hegewald gemacht, nun kommt Daniel Kehlmann in meinen Kurs zum Thema »Essay«, und für das Sommersemester 2006 habe ich bereits die Zusage der Berliner Autorin Sybille Lewitscharoff für einen Workshop: »Blühender Unsim. Formen des Komischen«. (Wolfgang Hegewald)

PROF. WOLFGANG HEGEWALD
WHEGEWALD@SUBUE.DE



Neue Publikation zum Umgang mit aggressivem Verhalten

Autor: Jens Weidner, Professor für Kriminologie an der HAW Hamburg

Jens Weidner hat zusammen mit Jens Förster ein neues Kriminologie-Praxisbuch herausgegeben mit dem Titel: »Internatserziehung für kriminelle Jugendliche. Die Glen Mills Schools jetzt in Europa! Vom Entwicklungsstand Holland und Entwicklungsland Deutschland.« Die offene Glen-Mills-Behandlungsmethode für schwierige, abweichende junge Menschen stellt eine spannende Alternative zum geschlossenen Jugendstrafvollzug und zu den geschlossenen Heimen in Deutschland dar. Die Devise heißt: Die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie stehen; das Prinzip »Jugend erzieht Jugend« ist dabei der wesentliche Faktor. In Europa wurde die Methode des offenen Jugendstrafvollzugs bereits in Holland angewendet. Wie dort der Behandlungsalgorithmus aussieht, zeigt das Buch. Es beleuchtet auch die theoretischen Grundlagen dieses zukunftsweisenden und praxisnahen Behandlungsansatzes.

Zu den Autoren: Jens Förster ist Absolvent der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege der HAW Hamburg und studierte u.a. in den

USA und in Holland. Dr. Jens Weidner (Jg. 1958) ist Professor für Erziehungswissenschaften und Kriminologie an der HAW Hamburg. Er ist Mitbegründer des Forschungsschwerpunktes »Aggressive Lebenswelten« und des Studienschwerpunktes »Soziale Arbeit mit Tätern und Opfern«. Jens Weidner arbeitete mit Gangschlägern aus New York und Philadelphia in der Glen Mills School. Er konzipierte ein viel beachtetes Anti-Aggressivitäts-Training für gewalttätige Wiederholungstäter. Heute werden über 90 Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Trainings bundesweit und in der Schweiz angeboten. Seit 1993 bildet er Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Trainer® am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) in Frankfurt am Main aus. (jeo)

PROF. DR. JENS WEIDNER
INFO@PROF-JENS-WEIDNER.DE



»Was ich hier mache, ist mein Ziel«

Werner-Baensch-Preisträger Alexander Kaupat im Gespräch mit IMPETUS

Für seine Diplomarbeit am Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik erhielt Alexander Kaupat (Jahrgang 1978) im vergangenen Herbst den mit 2.000 Euro dotierten Werner-Baensch-Preis. Seine Zusatzqualifikation als International Welding Engineer (IWE) erwarb er im Anschluss an sein Studium. In seiner Diplomarbeit untersuchte er bei der Hamburger Firma Jungheinrich die Qualität der Gabelzinken bei Gabelstaplern mit dem Ziel ihrer Optimierung. Seit einem halben Jahr arbeitet er bei der IWS Service GmbH, einer Ausgründung aus dem Institut für Werkstoffkunde und Schweißtechnik (IWS) der HAW Hamburg.

IMPETUS: Herr Kaupat, wie fühlen Sie sich ein Jahr nach Ihrem Diplom, noch immer auf dem Gelände der HAW Hamburg?
KAUPAT: Natürlich hatte ich mir bei Jungheinrich einen Arbeitsplatz erhofft, es kam aber anders. Die IWS Service GmbH war meine Alternative – mit der ich sehr zufrieden bin. Die IWS Service GmbH ermöglicht eine schnelle und flexible Bearbeitung von Aufträgen, unabhängig vom Lehr- und Forschungsbetrieb der Hochschule. Beide Einrichtungen arbeiten eng zusammen, wir teilen uns Labore und bilden problembezogen Arbeitsgemeinschaften. So kann ich immer das Know-how der Professoren einbeziehen und bin dabei quasi »auf Augenhöhe«. Die Arbeit hier ist ein stetiger Lernprozess.

IMPETUS: Was machen das IWS und die IWS Service GmbH?
KAUPAT: Wir prüfen metallische und nichtmetallische Werkstoffe, zum Beispiel bei Schadensfällen und Gutachter Tätigkeiten, führen Beratungen von A bis Z durch. Immer dort, wo im Bereich des Metallischen etwas kaputtgeht, korrodiert, bricht oder reißt, untersuchen wir, warum das geschieht. Wir haben hier sehr ausgeklügelte Verfahren, aber auch sehr alte und seltene Prüfgeräte. Die älteste Belastungspresse ist beispielsweise hundert Jahre alt. Wir prüfen

*Das historische Gebäude am Berliner Tor, in dem sich das IWS befindet.
 Ronald Franke, Hamburg 2003*



FOTO: ALEXANDER KAUPAT

aber auch mit modernen Verfahren die Haltbarkeit und Eigenschaften von Flugzeugteilen, die wir bestimmten Belastungsversuchen unterziehen. Das ist ein sehr nachgefragtes Verfahren. Im Bereich der Laserschweißtechnik haben wir einen Forschungsschwerpunkt, der von der EU gefördert wird. Die Kontakte mit der Industrie sind sehr vielseitig; die Bandbreite der Arbeit äußerst variantenreich. Langweilig wird es hier nicht.

IMPETUS: Wie kamen Sie zu den »Werkstoffen«?
KAUPAT: Ich bin ein sehr praxisorientierter Mensch und ein klassischer Maschinenbauer obendrein. Nach meinem Abitur 1997 habe ich bei MAN eine Ausbildung als Werkstoffprüfer in der Metalltechnik gemacht. Dabei wollte ich immer studieren; für die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg habe ich mich wegen des Praxisbezugs entschieden. Ich bin hier auf sehr gute Professoren gestoßen, die mich weitgebracht haben. Zum Unternehmen Jungheinrich bin ich über eine Initiativbewerbung gekommen – eine sehr schöne Zeit, aus der ja auch die Diplomarbeit hervorgegangen ist.

IMPETUS: Nicht jeder ist so zielstrebig und zielorientiert in Studium und Lebenslauf. Was würden Sie einem angehenden Ingenieurstudenten mit auf den Weg geben?

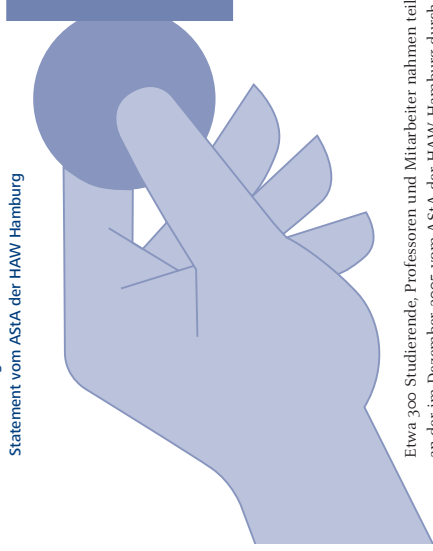
KAUPAT: Immer selbst die Initiative zu ergreifen und sich bei Industrieunternehmen zu bewerben, nicht nur auf die Empfehlung des Professors zu warten. Der Praxisbezug kann gar nicht früh genug gesucht werden. Die Regelstudienzeit sollte eingehalten, das Studium strikt durchgeführt werden; wobei der eigene Schwerpunkt früh gefunden werden sollte. Ich wollte immer klassischen Maschinenbau studieren; diese Klarheit hat mir sehr geholfen. Enttäuschungen wie die Absage es findet sich immer wieder Neues und Besseres. Diese Hoffnung kommt auch aus der Motivation, zu wissen, was man will. Wenn sich das Gefühl einstellt, das »was ich hier mache, ist mein Ziel« kann nicht mehr viel schief gehen.

IMPETUS: Herr Kaupat, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Dr. Katharina Jeorgakopoulos (fco)

ASTa Studiengebühren in der Diskussion

Senator Dräger diskutiert mit Studierenden –
 Statement vom ASTa der HAW Hamburg



Etwa 300 Studierende, Professoren und Mitarbeiter nahmen teil an der im Dezember 2005 vom ASTa der HAW Hamburg durchgeführten Podiumsdiskussion zum Thema Studiengebühren und Hochschulfinanzierung. Auf dem Podium diskutierten Julia Koch (Spiegel), Dr. Heike Opitz (GAL), Senator Jörg Dräger, Ph.D. (Wissenschaftssenator) Prof. Dr. Michael Stawicki (Präsident der HAW Hamburg), Prof. Dr. Karsten Schmidt (Präsident der Bucerius Law School), Florian Zager (Student der HAW Hamburg). Die von Senator Dräger angeführten Vergleiche zur Rechtfertigung von Studiengebühren riefen bei den meisten Studierenden mehr Fragen als Antworten hervor: So hinkte laut ASTa beispielsweise der Vergleich zwischen Bachelor (Diplom) und Meistertitel. Nach Meinung des ASTa entspreche der erste berufsqualifizierende Abschluss (Bachelor) eher dem Gesellen- als dem Meisterittel. Unbeantwortet blieb die Frage, ob die Hochschule die Verdienstaufälle übernehme, wenn diese das Studium für Studierende durch organisatorische Mängel verlängere. Für den ASTa ist es wenig glaubwürdig, dass durch Studiengebühren neue Stellen zur Verbesserung der Lehre geschaffen werden sollen. Kein rechnerisch erhöhe sich die Aufnahmekapazität von Studierenden bei jeder weiteren Professorenstelle und würde das Betreuungsverhältnis deshalb nicht verbessern.

Insgesamt fand die rege geführte Podiumsdiskussion bei allen Teilnehmenden großen Anklang. Besonders die geschickte und wertungsfreie Moderation von Burkhard Plempner, der sensibel und genau auf die Fragen des Publikums einging, machte aus dem Abend ein schönes Erlebnis. Der ASTa der HAW Hamburg sieht der Einführung von Studiengebühren insgesamt ablehnend gegenüber. Die Argumente können unter asta@haw-hamburg.de oder hopo@karisch.info abgerufen werden. (fco)

*ASTa HAW Hamburg
 Björn Karisch, Danilo Blank*

Herausgeber
 Der Präsident der
 Hochschule für Angewandte Wissenschaften
 Hamburg

Redaktion, Produktion
 Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
 Presse und Kommunikation
 Berliner Tor 5, 20099 Hamburg
 Dr. Katharina Jeorgakopoulos (fco),
 Tel. 040.428 75-9132, presse@haw-hamburg.de
 Dr. Ralf Schlichting (rs), Tel. 040.428 75-9007
 kommunikation@haw-hamburg.de
 Ina Weidmann (wi): IV, Andrea Gritzke (gr),
 Tel. 040.428 75-9008
news@haw-hamburg.de
 Fax 040.428 75 90 19

Beiträge
 Regina Abraham, Ulrike Arens-Azevédo, Ralf Behrens,
 Bettina Büth, Hans Jürgen Füh, Werner Granzeler,
 Andrea Gritzke, Albrecht Häußler, Wolfgang Hegewald,
 Adelheid Iken, Katharina Jeorgakopoulos, Jörg Kleinert,
 Henning Kontny, Ute Krauß-Leichert, Dirk Laschke,
 Gernot Lobenberg, Andreas Malchow, Catrin Meyer,
 Jakob Richter, Ralf Schlichting, Dieter Scholz, Georg
 Schürgers, Michael Stawicki, Klaus Waschke,
 Jens Weidner, Yuhua Yang

Gestaltung
 Alexander Appelt, Büro für Gestaltung
 Sandy Riemer

Titelfotos
 Henning Rogge

Fotos
 Adobe Design Achievement Awards, Airbus Deutschland
 GmbH, Feuerwehr Hamburg, Andrea Gritzke,
 Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA),
 Daniel Janssen, Katharina Jeorgakopoulos,
 Carsten Lidemann, Sina Preikschat, Henning Rogge,
 Walter Müksch, Service Haus Emsbüttel,
 Gesellschaft für Frauen in Arbeit mbH, Benjamin Sinner,
 Claudia Schmidt, Elke Stagat, Frank Stegmann,
 Cornelia Thelling, Ina Weidmann, Yuhua Yang

Erscheinungsweise
 Zweimal jährlich, ca. April/November
 ISSN 1611-4639

Druck
 Henrich Siewmann, Hamburg
 Auflage
 4.000 Exemplare

>>-----Willkommen an die neuen Professorinnen und Professoren

PROF. DR. JAN FRITSCHKE
Fakultät Life Sciences

PROF. DR. HARDY GUNDLACH
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. PETER GUST
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. GEORGI KOLAROV
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DIETER RÖH
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. FRAUKE SCHADE
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. ANNETTE SCHIKARSKI
Fakultät Wirtschaft und
Public Management

PROF. FRAUKE SCHWARTING
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. MARKUS STOMMEL
Fakultät Technik und Informatik

PROF. HANS-DIETER STUCKE
Fakultät Technik und Informatik

BUNDESVERDIENSTKREUZ
FÜR PROF. DR. BERKING

Der Bundespräsident hat Prof. Dr. Bernhard Berking das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Prof. Berking erhielt die hohe Auszeichnung für seine langjährige ehrenamtliche Arbeit als Leiter der Schifffahrtskommission der Deutschen Gesellschaft für Ortung und Navigation (DGON).

>>-----Dank an die Professorinnen und Professoren, die in den Ruhestand gehen

PROF. PETER ANDREE
HafenCity Universität/Geomatik

PROF. MANFRED BAUER
HafenCity Universität/Geomatik

PROF. RENATE DAU
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. JOSEF DÜREN
Fakultät Technik und Informatik

PROF. WERNER HUTH
ISSUS

PROF. ELKE HUTH
Fakultät Life Sciences

PROF. JOACHIM KELLNER
Fakultät Wirtschaft und
Public Management

PROF. DR. HORST KRAMER
HafenCity Universität/Bauingenieurwesen

PROF. INGRID KURZ
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. WOLFHART LICHTENBERG
Fakultät Life Sciences

PROF. KLAUS LORENZEN
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR.-ING. PETER MICHELIS
HafenCity Universität/Architektur

PROF. DR. RAINER OLLMANN
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. SIEGBERT ORLOWSKI
Fakultät Life Sciences

PROF. JOZEPH POL
HafenCity Universität/Bauingenieurwesen

PROF. DR. ERNST SAUER
HafenCity Universität/Bauingenieurwesen

PROF. STEFAN SCHABENBECK
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. JÜRGEN SCHUMACHER
Fakultät Technik und Informatik

PROF. LUDOLF STEWEN
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. LUTZ STROHMAIER
Fakultät Life Sciences

PROF. MANFRED ULLRICH
Fakultät Technik und Informatik